

LAMBDA nachrichten

Dezember-Februar · Nr. 147, 34. Jahrgang · € 1,-

5.2012



Schwerpunkt Religionen
**Stopp dem
Fundamentalismus**

Regenbogenball 2013
Stargast Andy Bell



gayPARSHIP.at
Die Online-Partneragentur



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

1040 Wien, Heumühlgasse 14/1
Telefon 01/216 66 04



Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Why Not - www.why-not.at
Heaven - www.heaven.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Just Relax - www.justrelax.at
Red Carpet - www.redcarpet.co.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Arztpraxis - www.schalkpichler.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim **Regenbogen-Ball**

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ:

Ort:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Telefonnummer:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Bankverbindung:

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: ☐ 1/4jährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum Einzugs-
ermächtigungsverfahren. Einzüge kann ich inner-
halb von 42 Tagen nach Abbuchung ohne Anga-
be von Gründen widerrufen.

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
durch monatlich

- ☐ € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
☐ € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
☐ € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
☐ per Bankeinzug ☐ bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statutarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich be-
handelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum:

Unterschrift:



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel:	
„Ideologische Stimmungsmache“	3
Impressum	5
Durch die rosa Brille:	
Religionsfrieden	5
HOSI intern, Editorial	6
Leserbriefe	7
Regenbogenball 2013:	
„Falling in Love Again“	8
Kirchen in die Schranken weisen!	10
Märtyrer und Dschihadisten	13
Österreich: Aktuelle Meldungen	14
Que(e)rschuss:	
Ritter von der traurigen Gestalt	15
HOSI Wien aktiv	18
Ins <i>Gugg</i> geguckt	20
Aus lesbischer Sicht:	
Amor lesbicus	25
Übertragungsrisiko unter HIV-Therapie	26
Aus aller Welt	27
Westbalkan: „Vorurteile sind unsere ärgsten Feinde“	28
Aus dem Europäischen Hohen Haus:	
Ultrakonservativer EU-Kommissar	31
Menschenrechtskonferenz in St. Petersburg	32
Belarus: Der Kampf geht weiter	34
Zwischen Ausgrenzung & Veränderung	36
Einwurf:	
Yes, We Can!	38
QWIEN:	
Männlichen Körper-Landschaften	39
Jenseits des Mainstream	40
Viennale 2012	42
LN-Videothek	47
LN-Bibliothek	48
Staat und Politik	50
LN-Discothek	51

„Ideologische Stimmungsmache“

...befand FPÖ-Bildungssprecher Walter Rosenkranz. Sein ÖVP-Pendant Werner Amon wusste sogar von verstörten Kindern zu berichten. BZÖ-Bildungssprecherin Ursula Haubner ortete verzerrte Darstellung der Familienrealitäten hierzulande. Und SPÖ-Unterrichtungsministerin Claudia Schmied will jetzt aufgrund dieser massiven rechten Kritik gar prüfen lassen, ob derartige Unterrichtsmaterialien überhaupt LehrerInnen zumutbar seien.

Mindestens einmal pro Jahrzehnt kehrt er wieder, der von keinerlei Sachkenntnis beleckte, aber umso auffälliger Protest konservativer Parteien (vertreterInnen) an für LehrerInnen bestimmten Unterrichtsmaterialien für die schulische Sexualerziehung. Aktuell ist gerade die vom Verein *SELBSTLAUT gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen* für die Arbeit mit Sechs- bis Zwölfjährigen produzierte Broschüre *Ganz schön intim* im Visier der militanten Kinder- und Jugend-„SchützerInnen“. Initiiert und gehypt wurde die Medienhetze von Gudrun Kugler-Lang, vor mehreren Jahren gescheiterte ÖVP-Kandidatin, militante Abtreibungsgegnerin und aktuell Betreiberin eines römisch-katholischen Ehepartnerportals im Internet mit engen Kontakten zu Andreas Laun.

Eigentlich könnte man sich köstlich darüber amüsieren, dass diese rabiaten „VolksvertreterInnen“ mit aller Gewalt zum Themenbereich Sexualität in all deren Facetten zu informieren. Aber: Derartige Zensuranwandlungen sind mehr als bedenklich und sollten rigoros unterbunden werden. Aber in gewissen Par-

teizentralen scheint sich auch nach Jahrzehnten noch nicht herumgesprochen zu haben, dass Lehrermaterialien eben für LehrerInnen und nicht für SchülerInnen bestimmt sind. Eltern, die sich auf- und erregen, wiederum haben wohl einigen Nachholbedarf an einschlägigem Wissen. Und ihnen könnte es daher eigentlich nicht schaden, sich zu informieren.

Liest man jedoch die Stellungnahmen weiter, zeigt sich sehr schnell, welche Themen tatsächlich an dieser hervorragend gestalteten Broschüre bemängelt werden: die offene und gleichwertige Präsentation u. a. lesbischer, schwuler und intersexueller Lebensrealitäten; die Beispiele für die starken Veränderungen in punkto patriarchale Familiennormen; der offen – und altersgerecht – vermittelte Umgang mit dem eigenen Körper und eigenen Identitätskonflikten.

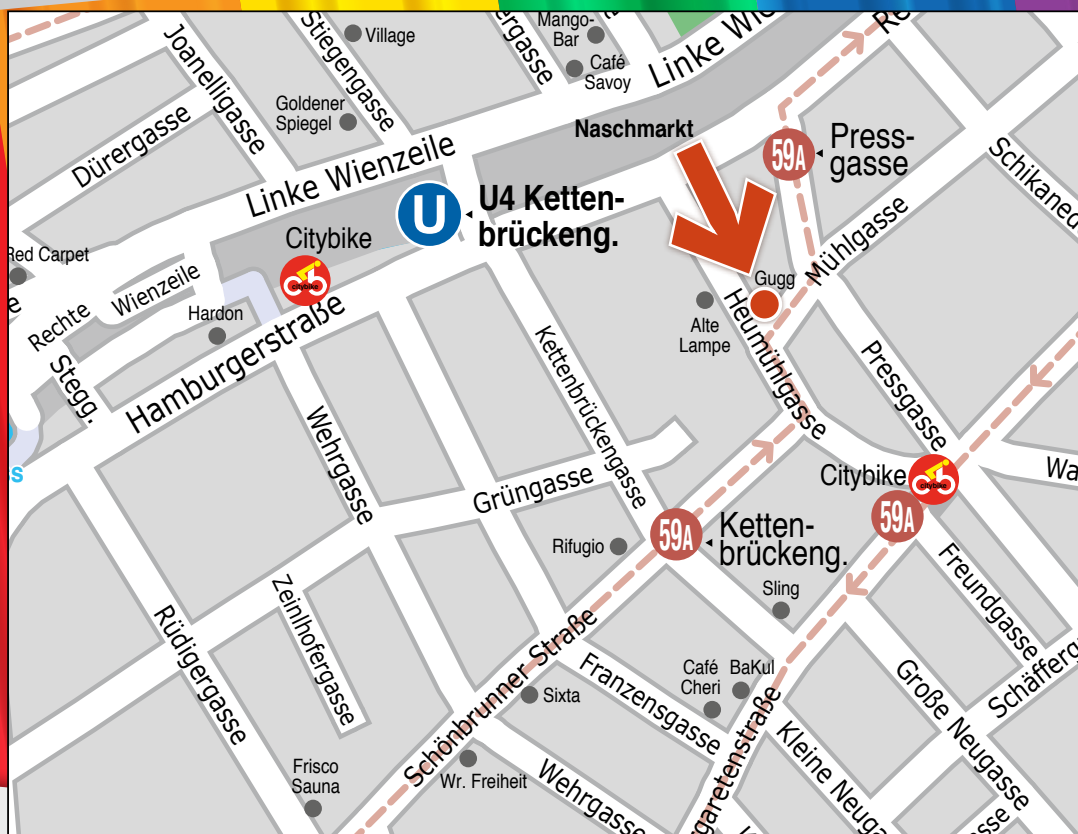
Ja, wer te Damen und Herren Rechts-AuslegerInnen: Die gesellschaftlichen Normen und Wirklichkeiten haben sich verändert. Auch Sie können das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen, der Zug ist endgültig abgefahren. Oder wollen Sie sich endgültig lächerlich machen? Aber ich befürchte, hier geht es um mehr als um die Absonderung altbekannter Floskeln, um sich und die eigenen Unwerte wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Oder eröffnen sie eine Nebenfront gegen die mehr als ungeliebte Unterrichtsministerin? Vielleicht ja, um erneut zu versuchen, Claudia Schmied in ihrem Eintreten für die Gesamtschule und einen Ethikunterricht für alle zu disziplinieren.

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at



CAFÉ & VEREINS-ZENTRUM



Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben
Do 17.30 Uhr: Jugend

Für aktuelle
Veranstaltungen
siehe Website.

Café

Di: 18-22 Uhr
Fr: 18-01 Uhr
Sa: 18-01 Uhr
So: 18-22 Uhr

Büro

Mo: 10-16 Uhr
Di: 10-16 Uhr
Do: 10-14 Uhr

→ Tourist-Infos
→ Gratis-WLAN

Heumühlgasse 14
1040 Wien
Tel. 01/2166604





christian@lambdanachrichten.at

Impressum

34. Jahrgang, 5. Nummer
Laufende Nummer: 147
Erscheinungsdatum: 7. 12. 2012

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI)
Wien – 1. Lesben- und Schwulen-
verband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-
national Lesbian, Gay, Bisexual,
Trans und Intersex Association
(ILGA), der International Lesbian,
Gay, Bisexual and Transgender
Youth and Student Organisation
(IGLYO) und der European Pride
Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer,
Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Amer Albayati, Mag. Andreas
Brunner, Anette Stührmann,
Mag. Birgit Leichsenring,
Ing. Christian Högl, Christoph
Hackenberg, Helga Pankratz,
Jan Feddersen, Jean-François Cerf,
Klaus Jetz, MMag. Judith Götz,
Mag. Martin Weber, Mag. Martina
Goldenberg, Moritz Yvon, Mag.
Thomas Schmidinger,
Mag. Ulrike Lunacek

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1,
1040 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Konto

IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800
BIC: BKAUATWW

LeserInnenbriefe und Beiträge für
die Zeitung sowie Bestellungen
früherer Ausgaben der *LN* an obige
Adresse. Nachdruck nur mit Quel-
lenangabe und gegen Beleg-
exemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
Nummer: 22. Februar 2013
Redaktionsschluss: 11. 02. 2013

Religionsfrieden

In der Zeit meines Coming-out waren die Fronten für mich klar definiert: Meine Art des Begehrens, meine Art zu lieben, das war nach religiösen Wertvorstellungen „Sünde“. So war einer meiner ersten Amtswegen nach Erreichen der Volljährigkeit der Austritt aus der römisch-katholischen Kirche. Warum sollte ich als selbstbewusster junger Schwuler eine Institution, die mich diskriminierte und mir meine Sexualität verbieten wollte, durch meine Zugehörigkeit (und nach Ende der Ausbildung auch durch Zahlung der Kirchensteuer) unterstützen?

Natürlich vermochte ich schon damals zu unterscheiden zwischen Dogmen der Amtskirchen und dem Engagement der Menschen in diesen Institutionen – und zwar nicht nur in der römisch-katholischen, sondern auch in den evangelischen, muslimischen und jüdischen Religionsgemeinschaften. Was in so genannten Heiligen Schriften steht und was religiöse Würdenträger dekretieren, steht sehr oft in krassem Widerspruch zu dem, was die Gläubigen leben.

Je älter ich werde, umso milder und toleranter wird meine Haltung gegenüber Religionen. Auch als Atheist kann ich anerkennen, dass Menschen bestimmte spirituelle Bedürfnisse haben. Und Religionsgemeinschaften erfüllen auch wichtige karitative und vor allem vielfach unterschätzte soziale Aufgaben. In Diskussionen mit religiösen Menschen kann ich einen gemeinsamen Nenner finden, wenn der Gottesbegriff sehr weit gefasst wird und philosophischen Charakter bekommt. Ich habe auch nicht vergessen, dass es ausgerechnet vorwiegend ReligionslehrerInnen waren, die uns in den 1990er Jahren in die Schulen geholt haben, um mit den SchülerInnen Vorurteile und Informationsdefizite zum Thema Homosexualität aufzuarbeiten. Nicht alles, was mit Religion zu tun hat, ist schlecht, und nicht jede/r Gläubige ist automatisch ein Feind.

Mit meiner Toleranz hört es sich aber auf, wenn die Rechte von Menschen beschnitten werden sollen. Wie der Berichterstattung dieser Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* zu entnehmen ist, haben wir in diesem Zusammenhang in den letzten Monaten mehrfach Aktivitäten gesetzt, um bedenkliche Entwicklungen aufzuzeigen, und mit Lesben und Schwulen in anderen Ländern Solidarität gezeigt, wo sie unter religiös begründeten Repressionen zu leiden haben.

Beängstigend sind auch Tendenzen auf internationaler Ebene, wo versucht wird, den Menschenrechtsbegriff durch das Einschleusen von Begriffen wie „traditionelle Werte“ zu unterwandern, wie das Russland unter dem Einfluss der russisch-orthodoxen Kirche gelungen ist. Wehret den Anfängen!

Genauso wenig ist es einzusehen, dass Österreich – noch dazu widerrechtlich – Saudi-Arabien Steuergeschenke für eine Institution macht, die unter dem Deckmantel des interreligiösen Dialogs ganz andere Ziele verfolgt.

Aber wir brauchen gar nicht so weit blicken: Die römisch-katholische Kirche in Österreich mag zwar nach den diversen Skandalen und aufgrund der demografischen Entwicklungen an Mitgliedern verloren haben – der Einfluss auf politische Entscheidungen ist stark wie eh und je. Bloß ein Wort von Kardinal Schönborn zu ÖVP-Chef Spindelegger – und die Gleichstellung beim Diskriminierungsschutz aufgrund der sexuellen Orientierung ist wieder gescheitert.

Solange Kirchen und Religionsgemeinschaften solche Macht haben und sie einsetzen, um die Rechte von Minderheiten zu bescheiden, so lange werden wir energischen Widerstand leisten. So lange wird es auch für mich keinen Religionsfrieden geben.

HOSI intern

Mitgliedsbeitrag 2013

All jene Mitglieder der HOSI Wien, die ihren Mitgliedsbeitrag im Voraus fürs ganze Jahr begleichen, möchten wir ersuchen, in den kommenden zwei Monaten den Beitrag für 2013 zu überweisen (unsere Bankdaten siehe unten).

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienstler. Natürlich gibt es weiterhin die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- pro Monat oder freiwillig

Neuer Vereinssitz

Mit 30. November 2012 hat die HOSI Wien ihr ehemaliges Vereinszentrum in der Novaragasse 40 im 2. Bezirk, das in den letzten zwei Jahren dem Verein nur noch als Archiv- und Lagerraum gedient hat, endgültig aufgegeben (siehe S. 18). Daher ist

**Heumühlgasse 14/1
1040 Wien**

ab sofort der offizielle Vereinssitz und die alleinige Postanschrift der HOSI Wien!

ein anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist.

Wir möchten an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, da sie damit unsere Arbeit und Erfolge erst ermöglichen.

Editorial

Erratum – Falsches Foto

In der letzten *LN*-Ausgabe haben wir leider die Buchrezensionen zu Bruno Vogel (S. 44) irrtümlicherweise mit einem Foto illustriert, das nicht den porträtierten Autor zeigt. Fotos vom „richtigen“ Bruno Vogel hatten wir bereits in einem Beitrag über ihn in den *LN* 3/09 (S. 30 ff) veröffentlicht. Wir bedauern das Versehen.



FOTO: SAMMLUNG WOLPERT

**Der Autor Bruno Vogel
(1898–1987)**

richten wieder Publizistikförderung zuerkannt, und zwar exakt € 4.397,90.

Erscheinungstermine 2013

Wir haben für das kommende Jahr vorläufig folgende Erscheinungstermine für die *LAMBDA-Nachrichten* ins Auge gefasst: 22. Februar, 26. April, 5. Juli, 20. September und 29. November 2013. Änderungen vorbehalten.

Abonnement- Erneuerung 2013

Wir ersuchen alle AbonnentInnen, ihr Abo fürs kommende Jahr durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten nach Möglichkeit bis Ende Jänner 2013 zu erneuern. Bitte, überweist den Beitrag auf unser Konto bei der Uni Credit Bank Austria:

IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800.
Für ausländische Abonnenten hier auch der BIC: BKAUATWW.

Publizistikförderung

Die für die Publizistikförderung zuständige *Kommunikationsbehörde Austria* hat, einer Empfehlung des Publizistikförderungsbeirats folgend, der HOSI Wien dieses Jahr für die *LAMBDA-Nach-*

HOSI-Wien-Mitglieder erhalten die *LN* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft zugesandt und müssen die € 15,- Versandgebühren nicht bezahlen.

**Süße Köstlichkeiten
und kunstvolle Torten...**

Der Zuckerbäcker



Reinhard Pauser

Reinprechtsdorfer Straße 10
1050 Wien

Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h
www.derzuckerbaecker.net
Tel.: 01-544 577 0

...für alle Tage & jeden Anlass

Leserbriefe

Zwangsbeschneidung

Der Artikel „Sadistische Religionsausübung“ hat mir sehr gefallen. Religiös motivierte Zwangsbeschneidung ist Nonsens. Da hat kein Moses mit Gott gesprochen und kein Engel dem Mohammed diktiert, was er schreiben soll. Ich verstehe die christlichen Kirchenvertreter nicht, die da dem Judentum und dem Islam zu Hilfe eilen. Denn sie sollten lieber zuhören, was ihnen Jesus gesagt hat: Niemand – außer dem Sohn – hat Gott gesehen – soll auch heißen: mit ihm gesprochen, ihn berührt etc.

Beschneidung und die anderen – angeblich auf Moses zurückgehenden und erst später niedergeschriebenen Zwangsregeln – waren und sind die Mittel, um den absoluten Gehorsam, die absolute Unterwerfung gegenüber einem Gott einfordern zu können – und damit gegenüber dem König und seiner mit ihm herrschenden Priesterschaft bzw. gegenüber dem Propheten Mohammed, dem herrschenden obersten Kriegsherren.

Aber wie auch immer: Ein Stück Knabenvorhaut hat sicherlich nichts mit der Verbundenheit mit Gott zu tun!

HELMUT EICHINGER, GENÈVE

Dass Kurt Krickler in den letzten LN einen harmlosen Eingriff, der weder gesundheitliche noch sexuelle Nachteile hat, zur „archaischen Religionsausübung“ erklärt, schürt das Ressentiment gegen Muslime und Juden. Wer, wie Krickler, Terre des Femmes oder einige atheistische Vereinigungen, diese harmlo-

se Praxis und diesen unproblematischen kleinen Eingriff durch die Verwendung des Begriffs der „Genitalverstümmelung“ mit weiblicher Genitalverstümmelung (FGM) gleichsetzt, verharmlost letzteres sträflich!

Bereits Sigmund Freud erkannte zu Recht die Verbindung zwischen Antisemitismus und Misogynie im Kastrationskomplex, wie er 1909 in einer Fußnote in seiner Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben schrieb: „Der Kastrationskomplex ist die tiefste unbewußte Wurzel des Antisemitismus [...]. Auch die Überhebung über das Weib hat keine stärkere unbewußte Wurzel.“

Beschneidungsgegner müssen ihre „Opfer“ der Zirkumzision, die sich für ein Verbot dieser Praxis einsetzen, mit der Lupe suchen. Dieses Problem wird lediglich von Nicht-Betroffenen herbeifantasiert.

THOMAS SCHMIDINGER,
WIEN

Lieber Thomas!

Sicherlich ist weibliche Genitalverstümmelung massiver als eine Vorhautbeschneidung. Dennoch ist auch letztere eine Verstümmelung. Dies zu benennen, verharmlost daher FGM keineswegs. Mit derselben Logik könnte man argumentieren, man dürfe es nicht als Körperverletzung bezeichnen, wenn jemandem ein blaues Auge geschlagen wird, denn dadurch würde eine schwere Körperverletzung verharmlost, bei der jemand krankenhaussreif oder zum Krüppel geprügelt wird. Es geht auch nicht darum, ob eine Zwangsbeschneidung an wehrlosen Säuglingen und Buben harmlos und unproblematisch ist oder nicht, sondern einzig und allein darum, dass es Eltern einfach nicht zusteht, so über ihre Kinder zu verfügen. Es geht hier ausschließlich um die körperliche Unversehrtheit, persönliche Integrität, die Menschenwürde und Menschenrechte des Kindes und nicht darum, dass Eltern ihre religiösen

Vorstellungen völlig ungehemmt ausleben können – oder, was eigentlich noch schlimmer ist, unreflektiert aus Gewohnheit und Gruppendruck eine Praxis, die völlig anachronistisch (weil nicht zuletzt total phallozentrisch) ist, weiterführen, ohne selbst gläubig zu sein – weil's eben alle so machen und es Brauch ist.

Deinen Hinweis auf den Kastrationskomplex bei Freud verstehe ich – ehrlich gesagt – gar nicht. Abgesehen davon, dass nicht jede Aussage Freuds in irgendeiner Fußnote seiner Werke automatisch eine unumstößliche Wahrheit und Offenbarung darstellt, sehe ich den Zusammenhang mit der Beschneidung nicht. Wenn ein solcher bestünde, dann doch wohl der, dass Buben, die die traumatische frühkindliche Erfahrung einer Zwangsbeschneidung gemacht haben, eher unter Kastrationsangst leiden als jene, denen diese Erfahrung erspart geblieben ist.

KURT KRICKLER



Dem Thema Zwangsbeschneidung wird weltweit steigende Aufmerksamkeit geschenkt.

2. Februar 2013

„Falling in Love Again“

Wenn sich schwarz und weiß gemeinsam drehen, aber schwarz nicht immer männlich und weiß nicht immer weiblich ist – dann, ja dann ist es wieder Zeit für das kulturelle Regenbogenereignis des Jahres: den Wiener Regenbogenball. Nach einer fulminanten Rückkehr ins frisch renovierte Parkhotel Schönbrunn 2012 wird dort am 2. Februar 2013 auch die 16. Auflage dieses beliebten Balls über die Bühnen und Tanzflächen gehen.

Damit der Höhepunkt der Ballsaison für die lesbisch-schwule und Transgender-Community und ihre FreundInnen auch 2013 wieder zu einem erstklassigen Ereignis wird, hat sich das Organisationsteam einmal mehr ordentlich ins Zeug gelegt und unter dem Motto „Falling in Love Again“ ein tolles Programm zusammengestellt.

Den Auftakt macht die „Grande Dame der Off-Szene“, Lucy McEvil, die in gewohnter Manier durch die Ballnacht führen wird. „Geballte“ Frauen-Power – in Gestalt von Conchita Wurst – wird bei der Eröffnung für höchsten Glamour-Faktor sorgen. Wir freuen uns auf die Diva, die im kolumbianischen Hochland zwischen dem Geklopfe von Puderquasten und dem Tüllgeraschel der Theaterszene geboren wurde.

Aber natürlich darf der Tanz dabei nicht zu kurz kommen: Neben dem Regenbogenball-Eröffnungskomitee wird natürlich wieder die lesbisch-schwule Tanzformation *Les Schuh Schuh* zum Einsatz kommen. Wenn dann



Der 16. Wiener Regenbogenball findet im Parkhotel Schönbrunn statt.

die *Damenkapelle Johann Strauß* in bewährter Tradition zum Walzer aufspielt, wird es kein Halten mehr geben, und die BallbesucherInnen werden die Tanzfläche stürmen und das Tanzbe-

in schwingen. Wer lateinamerikanische Rhythmen hingegen vorzieht, darf sich wieder auf die Band *A-Live* freuen – und die Jazzfans werden auch am 16. Regenbogenball dank *Desert*

Wind auf ihre Kosten kommen. Es wird im Saal Österreich-Ungarn diesmal eine Bühne mehr bespielt werden – auch dafür wurde ein umfangreiches und buntes Programm zusammenge-



Conchita Wurst wirkt an der Eröffnung mit.



Murielle Stadelmann kehrt nach Wien zurück.

stellt: Lucy & Friends werden, wie schon 2012, das Publikum begeistern; und Murielle Stadelmann wird die Gäste in die Welt des Jazz und des französischen Chansons entführen. Die Mainzerin französischer Abstammung trat übrigens auch schon als Solistin an der Wiener Kammeroper auf. Apropos Kammeroper, die ja seit kurzem vom Theater an der Wien geleitet wird. Dessen „Junges Ensemble“ (JET) wird das Programm des Balls mit einem Opern-Potpourri bereichern.

International wird es dann zu Mitternacht: Wen befällt nicht bei der Erwähnung des Titels *Love To Hate You* spontan ein Ohrwurm? Ja, es ist uns gelungen, Andy Bell für den Ball zu engagieren. Der Sänger des britischen Synthpop-Duos Erasure hat – als Mitglied des Duos und als Solokünstler – 25 Millionen Tonträger verkauft. Darunter waren fünf Nummer-1-Alben und 17 Top-10-Hits. Der Mann singt nicht nur fantastisch, sondern hat seit jeher sein Talent in den Dienst der LSBT-Bewegung, insbesondere für AIDS-Projekte, gestellt. Wir freuen uns auf diesen fan-



Lucy McEvil moderiert und tritt mit FreundInnen (wie Dusty O.) auf.

tastischen Haupt-Act, dem natürlich – wie jedes Jahr – die beliebte Publikumsquadrille unter Anleitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek folgen wird.

Der Regenbogenball ist eine wichtige Benefizveranstaltung: Der Reinerlös kommt der vielfältigen Arbeit der HOSI Wien wie etwa dem *peerconnexion*-Projekt oder der Veranstaltung der Regenbogenparade zugute. Aber auch die BesucherInnen sollen

nicht mit leeren Händen nach Hause gehen – im Glückshafen gibt es tolle Preise zu gewinnen. Auch heuer werden die Glückshafen-GlückengerInnen wieder Lose anbieten.

Rechtzeitig Karten sichern

Im letzten Jahr waren die Ballkarten restlos ausverkauft, also nicht zu lange zuwarten mit dem

Kartenkauf! Dieser kann ganz einfach und unkompliziert vom heimischen Sofa aus auf www.regenbogenball.at getätigt werden.

Wer keine Tischkarten benötigt, erhält Tickets auch im Café-Restaurant Willendorf, in der Buchhandlung Löwenherz, in der Tanzschule Stanek und im Gugg.

MARTINA GOLDENBERG



Andy Bell bestreitet die Mitternachtseinlage.



Die Wiener Damenkapelle Johann Strauß geigt im Ballsaal auf.

FOTO: FOTO SULZER

FOTO: ARCHIV HOSI WIEN

Religionen wittern Morgenluft

Kirchen in die Schranken weisen!

In den letzten *LN* (S. 6 ff) haben wir die beängstigenden Tendenzen angesprochen, wie Kirchen und Religionen weltweit in letzter Zeit Morgenluft wittern und immer aggressiver versuchen, ihren Einfluss auf Staaten und Gesellschaft wieder stärker durchzusetzen. Damals ging es um die Beschneidungsdebatte; in den letzten zwei Monaten gab es weitere Ereignisse und Anlässe, die diesen traurigen Befund bestätigen. Auf internationaler Ebene gelang es etwa der Russischen Föderation, am 27. September 2012 im UNO-Menschenrechtsrat in Genf eine Mehrheit für die von ihr eingebrachte und von der russisch-orthodoxen Kirche „inspirierte“ Entschließung „über traditionelle Wert und Menschenrechte“ zu finden. Die verabschiedete Resolution ist zwar nicht bindend und enthält auch (noch) keine Formulierungen, mit denen die unveräußerlichen universellen und individuellen Menschenrechte zugunsten des Konzepts „traditioneller Werte“ oder kultureller Gruppenrechte direkt relativiert und unterminiert würden, aber der Umstand, dass man „traditionelle Werte“ in den Menschenrechtsdiskurs überhaupt einschleusen will, ist natürlich alarmierend, weil ein erster Schritt einer gezielten längerfristigen Strategie. Natürlich müssen jene, die dieses Konzept verfolgen, eine Salamtaktik anwenden. Die Verabschiedung dieser Resolution zeigt jedenfalls deutlich, wohin die Reise in der UNO gehen soll.

Auch in Österreich schlägt die ÖVP unter Michael Spindeleggers Ob-



FOTO: CHRISTIAN HOGEL

Rechtsanwalt Wolfgang Renzl, HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler und Eytan Reif von der Initiative „Religion ist Privatsache“ bei der gut besuchten Pressekonferenz am 26. November

mannschaft einen Retrokurs ein und hat sich wie in guten alten Zeiten wieder zur völligen Marionette der römisch-katholischen Kirche gemacht, die unverhohlen die ÖVP-Parteilinie in wesentlichen Fragen bestimmt und den ÖVP-MinisterInnen vorgibt, was sie zu tun haben, wie jüngst das Beispiel der Novellierung des Gleichbehandlungsrechts einmal mehr deutlich vor Augen geführt hat (siehe Bericht auf S. 14).

Die HOSI Wien sieht in diesem wachsenden Einfluss der Kirchen und Religionen auf die Politik die größte Bedrohung für unsere Erregungenschaften und Menschenrechte. Daher haben wir in den letzten Monaten begonnen, diesen anti-aufklärerischen und kleinkaliberreaktionären Tendenzen seitens sämtlicher Religionsgemeinschaften verstärkt entgegenzutreten.

In einem an Unterrichtsministerin Claudia Schmied gerichteten Schreiben forderte die HOSI Wien am 14. September 2012, der russisch-orthodoxen Kirche (ROK) in Österreich den Status einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft abzuerkennen. Wir unterstützen in diesem Zusammenhang vollinhaltlich den diesbezüglichen Antrag, den die Initiative „Religion ist Privatsache“ im August 2012 eingebracht hatte.

„Mit zunehmender Besorgnis beobachten wir“, heißt es in diesem Schreiben, „wie gesetzlich anerkannte Religionsgemeinschaften in Österreich immer lautstarker und massiver Grund- und Menschenrechte in Frage stellen, uns terminieren und auch nicht davor zurückschrecken, den Rechtsstaat zu erpressen, wie etwa in der aktuellen Beschneidungsdebatte.“ Besonders verwerflich ist in dieser Hinsicht die politische Einmi-

schung der russisch-orthodoxen Kirche, die heute leider in Russland quasi wieder mitregiert und die Politik Wladimir Putins und seiner Regierung unterstützt, die Rechte von Lesben und Schwulen drastisch einzuschränken, etwa durch jüngst beschlossene Gesetze, welche die „Propagierung“ von Homosexualität unter Strafe stellen und die auch konsequent gegen Homo-AktivistInnen eingesetzt und angewendet werden.

Ein unrühmlicher Höhepunkt dieser unheiligen Allianz zwischen russisch-orthodoxer Kirche und dem Putin-Regime ist ja die Verfolgung der Aktivistinnen von Pussy Riot nach Art der Inquisition. In jüngster Zeit hat die russisch-orthodoxe Kirche – und das ist auf keinen Fall widerstandsfähig hinzunehmen – ihre antidemokratischen und menschenrechtsfeindlichen Aktivitäten auch ins Ausland verlagert (vgl. *LN* 4/12, S. 24).

Keine staatliche Unterstützung

Wir halten dies für äußerst bedenkliche Entwicklungen. Natürlich soll das Recht auf freie Meinungsäußerung auch für Religionsgemeinschaften und ihre Vertreter gelten, und wir fordern hier auch gar keine Einschränkungen: Wenn sie Homosexualität als Sünde verurteilen, nehmen wir gerne den demokratischen Meinungs- und Ideenstreit mit ihnen auf. Aber es kann nicht angehen, dass solche homophoben und antidemokratischen Haltungen durch die staatliche Anerkennung dieser Bekenntnisgemeinschaft, mit der zusätzlich viele – unserer Meinung nach völlig ungerechtfertigte – Privilegien einhergehen, auch noch den Segen des Staates erhalten und damit indirekt vom Staat gutgeheißen werden. Dies widerspricht auch fundamental dem Prinzip der Trennung von Kirche und Staat, auf dem Österreich eigentlich aufgebaut sein sollte.

In Beantwortung unseres Schreibens ließ uns Claudia Schmied am 4. Oktober mitteilen, dass eine derartige Aufhebung im Gesetz nicht vorgesehen sei. Dies bedeutet, dass die russisch-orthodoxe Kirche (ROK) nur durch entsprechende Änderung bzw. Abschaffung des „Bundesgesetzes über äußere Rechtsverhältnisse der griechisch-orientalischen Kirche in Österreich“ ihren Status als gesetzlich anerkannte Kirche in Österreich verlieren kann. Der Gesetzgeber hat offenbar alles getan, um eine demokratische Kontrolle dieser Kirchen oder gar eine Aberkennung ihres offiziellen Status zu verunmöglichen. Deshalb haben sich die beiden Initiativen entschlossen, als ersten Schritt die anti-demokratischen und im Widerspruch zur Europäi-

schen Menschenrechtskonvention stehenden Aktivitäten dreier orthodoxer Kirchen in einer ausführlichen Sachverhaltsdarstellung dem Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) anzuzeigen, und dieses ersucht, entsprechende Überprüfungen durchzuführen. Darüber informierten wir auch die Öffentlichkeit in einer Medienausstrahlung am 10. Oktober 2012.

Gerade was die ROK betrifft, scheinen uns alle Kriterien erfüllt zu sein, die im Sinne des § 278a StGB eine kriminelle Organisation definieren, weshalb wir das BVT auch aufgefordert haben, dies im Lichte der strafrechtlich relevanten Aktivitäten der ROK näher zu überprüfen. Laut § 278a StGB ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis fünf Jahren zu bestrafen, wer „eine auf längere Zeit angelegte unternehmensähnliche Verbindung“ gründet, „die, wenn auch nicht ausschließlich, auf die wiederkehrende und geplante Begehung schwerwiegender strafbarer Handlungen, die das Leben, die körperliche Unversehrtheit, die Freiheit oder das Vermögen bedrohen (...), ausgerichtet ist, und dadurch (...) erheblichen Einfluss auf Politik (...) anstrebt und die andere (...) einzuschüchtern (...) sucht.“

Seit dem Vorjahr ist es in Österreich aufgrund des novellierten § 283 StGB eine Straftat, die mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu ahnden ist, wenn jemand für eine breite Öffentlichkeit wahrnehmbar u. a. gegen eine aufgrund ihrer sexuellen Orientierung definierte Gruppe von Personen zu Gewalt auffordert, aufreizt, hetzt oder sie in einer die Menschenwürde verletzenden Weise beschimpft. Und genau das tun die orthodoxen Kirchen Russlands, Serbiens und Bulgari-

ens, deren Vertreter regelmäßig das Verbot der Regenbogenparaden in diesen Ländern fordern bzw. im Fall Bulgariens dieses Jahr sogar zur Gewalt gegen die Parade TeilnehmerInnen in Sofia aufgerufen haben, begründete die HOSI Wien die Befassung des Verfassungsschutzes. Die orthodoxen Kirchen in diesen Staaten fordern also, Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen grundlegende Menschenrechte wie das Recht auf Versammlungsfreiheit und freie Meinungsäußerung nicht zu gewähren.

Russland mehrfach verurteilt

Besonders erschwerend ist das im Fall der Wiederholungstatlerin ROK, zumal Russland 2011 bereits in drei Fällen wegen der Untersagung der Gay-Pride-Parade in Moskau vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg verurteilt worden ist (Beschwerden Nr. 4916/07, 25924/08, 14599/09).

Jüngst gab es eine weitere Entscheidung gegen Russland: Der UNO-Ausschuss für Menschenrechte entschied am 19. November 2012 in der Beschwerde *Irina Fedotowa gegen die Russische Föderation*, dass das Verbot sogenannter „Homo-Propaganda“ in Russland die Menschenrechte der Beschwerdeführerin auf Meinungsfreiheit und Nichtdiskriminierung verletzt, wie sie durch die Artikel 19 bzw. 26 des UNO-Paktes für bürgerliche und politische Rechte garantiert werden. In Russland hatte Fedotowa bis zum Verfassungsgericht gekämpft, der jedoch das Propaganda-Verbot als verfassungskonform qualifizierte. Der Ausschuss bestätigte zudem einmal mehr, dass das Diskriminierungsverbot

im Artikel 26 auch Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung umfasse, wiewohl dieses Merkmal darin nicht explizit aufgelistet wird.

Solidarität mit der LSBT-Bewegung

Für die HOSI Wien ist es daher in erster Linie auch ein Akt der Solidarität mit der LSBT-Bewegung in diesen Ländern, immer wieder auf die verfassungswidrigen, antidemokratischen, menschenrechtsfeindlichen homophoben Angriffe und Aktivitäten dieser orthodoxen Kirchen hinzuweisen. Deren österreichische Ableger sind von ihrer jeweiligen Mutterkirche völlig abhängig, daher müssen sich auch die österreichischen Behörden für diese Aktivitäten interessieren. Und da die ROK jüngst begonnen hat, auch im Ausland homophobe Aktivitäten zu setzen, müssen wir auch in Österreich wachsam sein und den Anfängen wehren. Jedenfalls ist es unerträglich und nicht hinnehmbar, dass diese homophoben und antidemokratischen Kirchen in Österreich unerhörte Privilegien genießen.

Ethikunterricht für alle

Ganz im Sinne der Bekämpfung und Zurückdrängung des viel zu großen Einflusses von Kirchen und Religionen auf Staat und Gesellschaft, der für jedes demokratische Gemeinwesen schädlich ist, unterstützt die HOSI Wien auch die Initiative für einen Ethikunterricht an den Schulen für alle. Anlässlich der Vorstellung der Plattform „Ethik für ALLE“ am 19. September 2012 in Wien stellte die HOSI Wien in einer Aussendung fest: „Wir finden es wichtig, dass der Ethikunterricht für alle und kei-

nesfalls nur für jene SchülerInnen verpflichtend wird, die sich vom Religionsunterricht abgemeldet haben. Vielmehr soll der Religionsunterricht freiwillig sein, zu dem sich Interessierte zusätzlich zum Ethikunterricht anmelden können.“

HOSI-Wien-Obmann Christian Högl meinte in diesem Zusammenhang, er erwarte sich von einem für alle Schüler und Schülerinnen verpflichtenden Ethikunterricht die Vermittlung „allgemein vertretbarer Werte, wie Respekt für und Toleranz gegenüber allen Menschen, und zwar ungeachtet ihrer Weltanschauung, ethnischen Herkunft oder sexuellen Orientierung“. Ein „Entweder-Oder“-Modell, das derzeit auch im Kern des Schulversuchs Ethikunterricht zu finden ist, lehne er jedoch strikt ab, da dieses es Religionsgemeinschaften ermögliche, sich „in Augenhöhe gegenüber dem Staat zu positionieren und zwar auch dann, wenn sie traditionell Menschenhass und die Ausgrenzung Andersdenkender gepredigt und praktiziert haben“. Högl verwies in diesem Zusammenhang auch darauf, dass es gerade religiös erzogenen Menschen oft besonders schwerfalle, ihre Homosexualität zu akzeptieren, und sie aufgrund ihres Glaubens in schwere Gewissenskonflikte gerieten, die in manchen Fällen sogar im Suizid endeten. Ein verpflichtender Ethikunterricht könne hier kompensatorisch wirken.

Religiösen Dialog mit Mörderregimen?

Ein weiterer Höhe- – oder besser: – Tiefpunkt in Sachen Neo-Durchdringung der Politik mit Religion ist die offizielle Beteiligung Österreichs an der Gründung des König-Abdullah-Zentrums für in-



KAICIID-Generalsekretär Faisal Bin Abdulrahman Bin Muaammar aus Saudi-Arabien und seine Stellvertreterin Claudia Bandion-Ortner sind angetreten, den interreligiösen und interkulturellen Dialog in der Welt zu befördern.

FOTO: KAICIID/RASTEGAR

terreligiösen und interkulturellen Dialog (KAICIID) in Wien, woran u. a. die HOSI Wien heftige Kritik übte. Am 26. November hielt sie gemeinsam mit der Initiative „Religion ist Privatsache“ eine Pressekonferenz im *Gugg* ab, auf der Rechtsanwalt Wolfgang Renzl auch eine Anzeige bei der Korruptionsstaatsanwaltschaft wegen Amtsmissbrauchs in Zusammenhang mit der Errichtung des Zentrums präsentierte.

Der Autor dieser Zeilen wies bei der Gelegenheit auf die katastrophale Menschenrechtslage im Königreich Saudi-Arabien hin: „Das Land ist ein mittelalterlicher Gottesstaat, eine Diktatur, in der ausschließlich die Scharia gilt; es ist neben dem Vatikan der einzige Staat der Welt, der die UNO-Menschenrechtskonvention nicht ratifiziert hat. Die Menschenrechte von Frauen, Kindern, religiösen und anderen Minderheiten, nicht zuletzt von Lesben und Schwulen, werden mit Füßen getreten. Außerdem ist Saudi-Arabien einer von sieben Staaten weltweit – allesamt übrigens islamisch geprägt –, in denen auf homosexuelle Handlungen die Todesstrafe steht. Für uns ist es völlig unverständlich und eine monströse Vorstellung, dass die Republik Österreich gemeinsam mit

diesem Staat eine internationale Organisation aus der Taufe gehoben hat, die noch dazu in den ersten drei Jahren von diesem finanziert wird. Der Umstand, dass im Direktorium der Organisation ein schiitischer Vertreter aus dem Iran sitzt, wo seit der Machtübernahme der Ayatollahs 1979 nach Schätzungen von Menschenrechtsorganisationen rund 4000 Lesben und Schwule hingerichtet worden sind, macht die Sache keineswegs besser.“

„Wir haben ja grundsätzlich nichts gegen interreligiösen Dialog, aber den sollen sich die Religionsgemeinschaften als Nichtregierungsorganisationen doch bitte selber organisieren. Außerdem hätte man wenigstens auf rudimentäre Vorleistungen der Saudis bestehen können: Österreich hätte wohl auch kein entsprechendes Übereinkommen mit dem Vatikan geschlossen, wenn dort noch Inquisition und Hexenverbrennung an der Tagesordnung wären. Warum stören Bundesregierung und Nationalrat ähnliche Phänomene (Todesstrafe für den Abfall vom Glauben oder für Ehebruch) im Falle Saudi-Arabiens nicht? Der staatliche Segen ist auch deshalb ein äußerst problematisches Signal, weil den Religionsgemeinschaf-

ten damit wieder eine privilegierte Sonderstellung eingeräumt wird, die ihnen nicht zukommt, zumindest nicht in Österreich, wo ja – im Gegensatz zu Saudi-Arabien – eigentlich die Trennung von Kirche und Staat vorgesehen ist.

Die HOSI Wien stört dieser staatliche Sanctus auch deshalb, weil sich unter den Zielen des KAICIID u. E. ausdrücklich religionsmissionarische Aktivitäten finden. So heißt es im Artikel II des Gründungsübereinkommens, das Zentrum wolle „ein verantwortungsvolles Ausleben der religiösen und spirituellen Dimension (...) der Gesellschaft“ sowie „den Respekt und die Erhaltung (...) religiöser Symbole fördern“. Dies ist nun wirklich keine Aufgabe, die ein säkularer Staat in dieser Form zu unterstützen hat.

Ein mehr als trauriges Kapitel stellt der Umstand dar, dass Ex-ÖVP-Justizministerin Claudia Bandion-Ortner auf der Payroll der Saudis steht und sich mit deren Blutgeld ihr Gehalt als Vize-Generalsekretärin des KAICIID bezahlen lässt. Das ist wirklich ein absoluter moralischer Tiefpunkt und macht einen einfach nur sprachlos. In der schwarz-blauen Regierungsära bezeichnete André Heller diese Figuren so treffend als „seelenhygienisch heruntergekomme Politemporkömmlinge“ – dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen!

KURT KRICKLER

PS: Mit der einseitigen Unterstützung reaktionärer und radikaler islamischer Sekten und Strömungen, wie den Wahabiten, fällt Österreich auch progressiven MuslimInnen in den Rücken – siehe dazu nebenstehenden Kommentar von Amer Albayati.

Märtyrer und Dschihadisten

Unübersehbar sind die steigende Tendenz sozialer Radikalisierung in islamischen Ländern, der Mangel an demokratischem Verständnis sowie politisch organisierte Versuche, Religion für politische Zwecke auszunützen und damit vor allem junge Menschen durch Dogmen und leere Versprechungen zu beeinflussen.

Gleichzeitig erlebt die Minderheit islamistischer Fundamentalisten durch ideelle und materielle Unterstützung ihre Blüte in Österreich, wobei die Kultusbehörde traditionelle Bräuche willkürlich als islamische Regeln anerkennt. Österreich und der Westen erleichtern durch diese Haltungen die Radikalisierung.

Gebetsvereine werden nach „Märtyrern“ und Dschihadisten benannt oder nach verlorenen islamischen Gebieten („Al-Andalus“), wie es die Muslimbruderschaft tut. Ein „Prediger“ bezeichnet christliche Österreicher öffentlich als Nachkommen von Affen und Schweinen. Dennoch arbeitet er weiter mit seiner Frau in Graz ohne Qualifizierung als islamischer Religionslehrer. Ein anderer bekannter „Prediger“ in Wien war islamischer Religionslehrer bei der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ), hetzte gegen Ehen zwischen muslimischen Männern und Christinnen bzw. Jüdinnen, bezeichnete westliche Frauen als Huren, nannte ungestraft den Papst Narr und unwert, ein Nagel in der Sandale des Propheten Mohammed zu sein. Dennoch erhält er hohe Geldmittel zum Tag der offenen Moschee. Kürzlich sind etliche österreichische Staatsbürger offiziell der Muslimbrüder-Partei in Ägypten beigetreten.

Viele Prediger sagen, Allah, lass' den Islam und die Muslime siegen gegen ihre Feinde, darunter Juden und Christen, vernichte sie, verwitwe ihre Frauen und mache ihre Kinder zu Waisen. Wenig ist über Verbreitungsgrad und Wirkung islamistischer Medien in Europa bekannt. Feststeht aber: Zahllose Portale und Websites, Fernsehsender und Zeitungen verbreiten offen radikal-islamistisches Gedankengut. Ihr Einfluss auf hier lebende Muslime wird unterschätzt; ihnen helfen die falsche Integrationspolitik und Unterstützung radikaler Islamisten durch die Parteien, die in Muslimen billige Wähler-



Amer Albayati köpft eine Strohuppe, um gegen die Menschenrechtsverletzungen in Saudi-Arabien zu protestieren.

stimmen sehen. Diese passive Haltung bringt für die Zukunft Österreichs und Europas viele Gefahren mit sich. Mehrere radikal-islamistische Websites aus Österreich verbreiten Hass, greifen ungehindert Andersdenkende an und verteuflern Symbole anderer Religionen, aber christliche und jüdische Vertreter sind bei offiziellen Empfängen immer mit dabei.

Wir haben vieles aufgedeckt: Z. B. wurde das Buch des Hasspredigers und Befürworters von Selbstmord-Attentaten und Dschihadisten Yusuf al-Qaradawi aus dem Religionsunterricht an Schulen entfernt. Wir warnen eindringlich vor dieser Blindheit. Der radikale und salafistische Islam wird dadurch mit offizieller Hilfe in Österreich salonfähig. Es ist kaum zu glauben, dass Österreich und Spanien gemeinsam mit dem ultrafundamentalistischen wahabitischen Königreich Saudi-Arabien in Wien das König-Abdullah-Zentrum für interreligiösen und interkulturellen Dialog gegründet haben.

Hundert von Mitarbeitern und Beiräten dieser Einrichtung mit diplomatischem Status und Immunität werden in Österreich und ganz Europa die Integration der Muslime empfindlich hemmen, weil viele davon Vertreter des politisch organisierten Islams sind, darunter Muslimbrüder, nationale Fundamentalisten und Mitglieder der berühmten Wahabiten und Salafisten. Der diplomatische Status ist ein Freibrief zur unkontrollierten Verbreitung einer radikalen Ideologie in Österreich und Eu-

ropa. Das Beispiel Bosnien zeigt, wie gefährlich eine derartige Einflussnahme ist. Die Errichtung dieses Zentrums ist ein schwerwiegender Fehler, der den religiösen Frieden in ganz Europa stören wird.

Ausgerechnet das wahabitische Saudi-Arabien, in dessen religiöser Sichtweise alles Moderne verboten ist, will den interreligiösen Dialog fördern?! Dieser Dialog wird schon dadurch ad absurdum geführt, weil zwar dadurch die Vormachtstellung des fundamentalistischen und politischen Islams in Europa gefördert wird, aber umgekehrt in Saudi-Arabien der Bau nichtmuslimischer Sakralbauten nicht zugelassen wird. So wie der Islam in Europa müssen auch in Saudi-Arabien andere Religionen ihre Freiheit erhalten.

Wir werden sehen, wie ernst es mit dem Dialog ist, wenn über den Antrag auf Errichtung einer christlichen Kirche in Saudi-Arabien entschieden wird. Dann können die Saudis unter Beweis stellen, dass sie interreligiösen Dialog und friedliches religiöses Miteinander auch im eigenen Land praktizieren wollen.

AMER ALBAYATI

Der Autor wurde 1942 in Bagdad geboren und ist Journalist und Islam-Experte in Wien. Er ist Mitbegründer der *Initiative liberaler Muslime Österreich (ILMÖ)* und der beantragten neuen *Islamischen europäischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IEGÖ)*.
www.initiativeliberalermuslime.org

Österreich

Aktuelle Meldungen



ÖVP blockiert Gleichstellung

Wie zur Untermauerung unserer Ansicht, dass überall auf der Welt die Kirchen und Religionen sich immer dreister in die Politik einmischen (vgl. Beitrag ab S. 10), lieferte auch die römisch-katholische Kirche im Inland jüngst einen klaren Beweis dafür. Nachdem sie es einige Zeit lang angesichts der vielen Missbrauchsskandale in den eigenen Reihen vorgezogen hatte, sich bei der Einmischung in die Innenpolitik zumindest diskret im Hintergrund zu halten, scheint es nun mit dieser Zurückhaltung wieder vorbei zu sein, und Österreichs Bischöfe machen ungeniert wie eh und je Politik.

Am Gängelband der Bischofskonferenz

Ein unfassbares Beispiel dieser unverfornenen politischen Einflussnahme lieferte die katholische Kirche im Zusammenhang mit der geplanten Novellierung des Gleichbehandlungsrechts. Wie berichtet (vgl. *LN* 4/12, S. 9), hat im August 2012 das Sozialministerium (BMASK) einen entsprechenden Gesetzesentwurf in Begutachtung geschickt. Darin war auch das sogenannte Levelling-up, also die Beseitigung der Diskriminierung bestimmter Gruppen ausgerechnet beim Schutz vor Diskriminierung vorgesehen – u. a. sollte der Diskriminierungsschutz auch für sexuelle Orientierung, Alter,

Religion und Weltanschauung auf den Bereich des Zugangs zu Waren und Dienstleistungen ausgedehnt werden. Die HOSI Wien hat übrigens, wie angekündigt, eine Stellungnahme im Rahmen der Begutachtung abgegeben, ebenso die Österreichische Bischofskonferenz. Überraschenderweise fiel diese zuerst positiv aus.

Im Oktober mehrten sich dann die Anzeichen, dass die ÖVP dem Entwurf des Sozialministeriums nicht zustimmen und die Gesetzesvorlage es daher – im Gegensatz zu vor zwei Jahren – diesmal nicht einmal in den Ministerrat schaffen würde. Sowohl der Klagsverband für die Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern als auch die HOSI Wien (und sicherlich auch andere NGOs) haben noch in Kontakten zu SPÖ- und ÖVP-Ministerien und zu den Parlamentsklubs versucht, das Gesetzesvorhaben zu retten.

Am 31. Oktober meldete sich die HOSI Wien noch mit einer entsprechenden Medienaussendung zu Wort und forderte die ÖVP auf, die ausgerechnet beim Schutz vor Diskriminierung gesetzlich verankerte Diskriminierung endlich zu beseitigen, und wies darauf hin, dass die ÖVP im Jänner 2011 ihren eigenen Parteibmann und Außenminister Michael Spindelegger mit der Ablehnung dieses Gesetzesvorhabens schon einmal – anlässlich der



Kardinal Christoph Schönborn intervenierte erfolgreich bei ÖVP-Chef und „Ritter-Genossen“ Michael Spindelegger.

periodischen universellen Menschenrechtsüberprüfung – desavouiert hatte (vgl. *LN* 1/11, S. 22 ff). Wir riefen die ÖVP daher auf, Spindelegger eine neuerliche Blamage in Genf zu ersparen: 2011 hat der UNO-Menschenrechtsrat ja Österreich ausdrücklich den Auftrag erteilt, diese Ungleichbehandlung beim Schutz vor Diskriminierung zu beseitigen. Im Frühsommer 2013 muss Österreich vor diesem UNO-Gremium wieder Rechenschaft ablegen, wie weit die Umsetzung der Empfehlungen vorangeschritten ist. Da werden wir sicherlich nicht locker lassen!

Unter Rittern

Und dann passierte das Unglaubliche: Am 6. November 2012 – sechs Wochen nach Ende der Begutachtungsfrist! – legte die Österreichische Bischofskonferenz eine neue Stellungnahme vor und

zog darin ihre ursprünglich positive Stellungnahme zurück, um sie durch eine total ablehnende zu ersetzen. Zusätzlich traf Kardinal Christoph Schönborn zu einem Gespräch mit Spindelegger zusammen, der übrigens ebenfalls ein Ritter des Ordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem ist – und die Sache war gebongt! Der simple Wahlspruch dieses päpstlichen Ritterordens lautet bezeichnenderweise *Deus lo vult* („Gott will es“) – na dann! Ja, so läuft Politik in Österreich auch heute immer noch ab! Das ÖVP-geführte Wirtschaftsministerium hatte zwar noch bis zuletzt versucht, Überzeugungsarbeit in den eigenen Reihen zu leisten, musste schließlich jedoch als koalitionsfähiges „Spiegelministerium“ zum BMASK auf Spindeleggers Geheiß die Zustimmung zu dieser Gesetzesnovelle verweigern – und so wurde sie nicht einmal im Ministerrat behandelt.



kurt@lambdanachrichten.at

Que(e)rschuss

Kurt Krickler

Ritter von der traurigen Gestalt

Die ÖVP ist in einem katastrophalen Zustand. Darüber kann man sich natürlich freuen, was ich auch tue. Die Ära Schüssel ist nicht zuletzt durch die jüngsten parlamentarischen Untersuchungsausschüsse und das Strafverfahren gegen Ex-Innenminister Ernst Strasser endgültig diskreditiert und geht wohl als finsternste Periode in die österreichische Nachkriegsgeschichte ein.

Auch durfte die übliche Obmanndebatte in der Volkspartei nicht fehlen, doch Parteivorsitzender Michael Spindelegger konnte sie rasch wieder beenden, was wohl auch an den mangelnden Alternativen in der personell ausgedünnten Partei liegt. Jedenfalls hat Spindelegger keinen leichten Stand in der Partei und darf sich's daher mit keiner Interessengruppe in dieser verschern. Das sorgt einerseits für einen schwindelerregenden Schlingerkurs (EU-Politik, Bundesheer, Schulreform usw. usw.), andererseits nutzen erzreaktionäre Kräfte diese Führungsschwäche und das mangelnde klare Profil der Parteispitze dazu aus, diese in Geiselhaft zu nehmen und auch ihre Partikularanliegen durchzusetzen.

Zusätzlich versucht die ÖVP mit allerlei verzweifelten Manövern, von ihren vielen unfassbaren Skandalen abzulenken. Und da wird's dann mehr als problematisch, denn dabei scheint der ÖVP jedes Mittel recht zu sein. Wiewohl die meisten Medien und



FOTO: RONALD ZAK

Michael Spindelegger macht keine gute Figur als Parteiführer.

KommentatorInnen – und wohl auch zum Großteil die Öffentlichkeit – diese oft ziemlich peinlichen Ablenkungsmanöver durchschauen, gelingt es der ÖVP rätselhafterweise immer noch, sich als staatstragende Partei zu präsentieren. Schuld daran ist aber eine über die Maßen harmoniesüchtige SPÖ. Während die ÖVP zur eigenen Profilierung und zur Ablenkung von Skandalen eine konsequente Politik der Reformblockade verfolgt und die Koalitionspartnerin bei jeder Gelegenheit voll auflaufen lässt, tendiert das koalitionsinterne Durchsetzungsvermögen der SPÖ gegen null, wovon wir Lesben und Schwule ein trauriges Lied singen können.

Messias Stronach?

Apropos traurig: Beide Regierungsparteien und ihre Vorsitzenden geben momentan ein ziemlich trauriges Bild ab (dass eine Figur wie Frank Stronach derartigen Zuspruch haben kann, zeigt allein ja schon, wie desperat viele Leute offenbar schon sind). Vielleicht sollten Spindelegger, der ja eh schon Ritter des päpstlichen Ordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem ist, und Werner Faymann noch einen Orden der Ritter von der traurigen Gestalt gründen...

Einen noch größeren Gefallen würden mir allerdings meine wahlberechtigten Landsleute machen, wenn sie die ÖVP 2013 endlich aus der Regierungsverantwortung rauswählen. Seit 1983 besteht im Nationalrat eine konservative Mehrheit, und seit 1986 sitzt die

ÖVP ununterbrochen in der Regierung. Das ist für jede Partei und für jedes Land äußerst ungesund. Eine Demokratie lebt ja nicht zuletzt vom politischen Wechsel; die ÖVP ist ausgelaugt und verbraucht und bremst nur noch jeden Fortschritt. Es ist wirklich höchste Zeit, sie zur Regeneration in die Opposition zu schicken.

PS: Bis zur Ausgabe 3/09 habe ich über einige Zeit hinweg meine Kolumne stets mit einem *Ceterum censeo* beendet. Als Konsequenz des vorhin Dargestellten und angesichts des Superwahljahrs 2013 werde ich diese Gepflogenheit – natürlich inhaltlich aktualisiert – wieder aufnehmen:

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass 29 Jahre rechte Mehrheit im Nationalrat und 26 Jahre ÖVP in der Bundesregierung genug sind.

Personenstandsgesetz

Am 22. November befasste sich der Innenausschuss des Nationalrats u. a. mit der Neufassung des Personenstandsgesetzes (PStG). Die Vorlage sah in Hinblick auf die Eingetragene Partnerschaft (EP) leider die Fortschreibung sämtlicher seit der Verabschiedung des EP-Gesetzes im Dezember 2009 bestehender Ungleichbehandlungen im Vergleich zur Ehe vor.

Die HOSI Wien nahm das zum Anlass, bei den SPÖ-Abgeordneten Gisela Wurm und Otto Pendl sowie den Klubsekretären im parlamentarischen Innenausschuss zu intervenieren, und schrieb u. a. auch an ÖVP-Klubchef Karlheinz Kopf, die Ministerinnen Johanna Mikl-Leitner und Gebriele Heinisch-Hosek sowie an Staatssekretär Sebastian Kurz.

Wir erhoben im Zuge der Novellierung des PSTG die Forderungen, dass

1. für die Schließung der EP das Standesamt und nicht mehr die Bezirksverwaltungsbehörde zuständig ist;
2. auch bei der EP-Schließung „TrauzeugInnen“ bzw. „EP-ZeugInnen“ vorgesehen sind;

3. die Schließung einer EP auch außerhalb der Amtsräume der zuständigen Behörde erfolgen kann;

4. die EP durch ein Ja-Wort und nicht erst mit der Unterschrift der PartnerInnen unter das entsprechende Protokoll zustande kommt;

5. das Kuriosum beseitigt wird, dass eingetragene PartnerInnen einen Nachnamen, lediglich oder in einer Ehe lebende Personen indes einen Familiennamen tragen. Hier plädiert die HOSI Wien dafür, den veralteten Begriff „Familiennamen“ durch den modernen und international üblichen Begriff „Nachname“, wie er bei der EP vorgesehen ist, auch bei der Ehe zu ersetzen. Jedenfalls soll es eine einheitliche Bezeichnung geben.

Es handelt sich bei diesen Ungleichbehandlungen zwischen Ehe und EP im Personenstandsrecht im Übrigen um fünf Unterschiede, die zwar kaum konkreten Nachteile oder Einschränkungen von Rechten mit sich bringen, aber in ihrer abstrakten Symbolik seitens der konservativen Kräfte die – verwerfliche – Absicht

verfolgen, die EP gegenüber der Ehe als minderwertig erscheinen zu lassen.

Knickt SPÖ ein?

Während die ÖVP, wie man sieht, in der Regierungskoalition mit ihren Ansichten und Interessen regelmäßig über die Koalitionspartnerin gnaden- und rücksichtslos drüberfährt, scheint die SPÖ dem oft nichts entgegensetzen zu wollen oder zu können. Auch in dieser Causa ging der Widerstand der Sozialdemokraten nicht so weit, das Gesetz im Innenausschuss zu blockieren und eine Freigabe an ein Entgegenkommen der Koalitionspartnerin zu knüpfen.

Kurz nach Drucklegung dieser *LAMBDA-Nachrichten* sollte das PSTG im Plenum des Parlaments in die zweite Lesung gehen. Dabei gibt es noch eine letzte Chance, über Abänderungsanträge einzugreifen. Wir haben uns nochmals an den SP-Klub und an Präsidentin Barbara Prammer gewandt.

Es sollte doch zumindest möglich sein, wenigstens *einen* der fünf

Punkte durchzubekommen. Hier böte sich Punkt 3 an: Es müsste lediglich im § 25 PSTG 2013 (bisher: PSTG § 47a) die Wortfolge „in den Amtsräumen der Bezirksverwaltungsbehörde“ ersatzlos gestrichen werden. Fünf Wörter weniger und eine diskriminierende Bestimmung, die tatsächlich eine konkrete Auswirkung hat („Traumhochzeiten“ am Riesenrad, Schloss Wilhelminenberg o.ä. werden möglich) würde fallen.

Teure Parallelstrukturen

Die ÖVP steht argumentativ hier eigentlich auf ziemlich verlorenem Posten. Der Hauptgrund für die Neufassung des Personenstandsgesetzes ist schließlich, im personenstands- und staatsbürgerschaftsrechtlichen Bereich den Verwaltungsaufwand zu reduzieren und die Effizienz zu steigern. Aber gerade das passiert durch diese Doppelgleisigkeiten von Ehe und EP überhaupt nicht – im Gegenteil: Da werden nur um der Ungleichbehandlung von Lesben und Schwulen willen absurde Parallelstrukturen aufrecht erhalten, die unnütz Steuergeld verschlingen. Eine schlanke Verwaltung und Effizienzsteigerung sieht jedenfalls anders aus!



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr • im sommer gastgarten

Vertretung in Obsorgeangelegenheiten

Eine erfreuliche Nachricht gibt es für Regenbogenfamilien zu berichten: Durch das Kindschafts- und Namensrechts-Änderungsgesetz 2013 ist es der Ministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ) gelungen, eine Verbesserung für gleichgeschlechtliche Paare zu erreichen: Der/Die eingetragene

Partner/in wird in Zukunft den/die andere/n Partner/in in Obsorgeangelegenheiten des täglichen Lebens vertreten dürfen, etwa eine Entschuldigung fürs Kind schreiben, es von der Schule oder vom Kindergarten abholen etc.

Höchstgerichtliche Dämpfer

Einen Dämpfer erteilte der Verfassungsgerichtshof den Bemühungen, zwei rechtliche Diskriminierungen durch höchstgerichtliche Entscheidung beseitigen zu lassen – wenn schon auf politischer Ebene aufgrund der permanenten ÖVP-Blockade nichts weitergeht. Im November 2012 wurden zwei – bereits im Oktober gefällte – VfGH-Entscheidungen bekannt, mit denen Beschwerden bzw. Anträge zu Ungleichbehandlungen ab- bzw. zurückgewiesen worden sind.

Kein Standesamt

In dem einen Verfahren entschied der VfGH, dass jene Bestimmung im Gesetz über die eingetragene Partnerschaft (EP), wonach diese nicht wie eine Ehe am Standesamt, sondern bei der Bezirksverwaltungsbehörde geschlossen wird, nicht verfassungswidrig sei. Die Beschwerden von zwei schwulen Paaren wurden mit der Begründung abgewiesen, dass der Staat, wenn er gleichgeschlechtlichen Paaren alternative Formen der Anerkennung eröffne, nicht verpflichtet sei, diesen einen Status zu verleihen, der einer Ehe in jeder einzelnen Hinsicht entspreche; dem Staat komme vielmehr ein gewisser Spielraum im Hinblick

auf den genauen Status zu, der mit alternativen Formen der Anerkennung verbunden sei.

Kein Zugang zu Samenbanken

Im anderen Verfahren hatte der VfGH zu überprüfen, ob im § 2 Abs. 1 des Fortpflanzungsmedizinengesetzes („Eine medizinisch unterstützte Fortpflanzung ist nur in einer Ehe oder Lebensgemeinschaft von Personen verschiedenen Geschlechts zulässig“) die Wortfolge „von Personen verschiedenen Geschlechts“ verfassungswidrig sei. Der VfGH wies diesen Antrag mit der Begründung zurück, die Streichung dieser Wortfolge würde einen vermeintlich fassungswidrigen

Zustand im FMedG nicht beseitigen. Der VfGH führt dazu aus, dass die im Gesetz vorgesehenen Voraussetzungen für den Zugang zur Fortpflanzungsmedizin nur von Partnern in heterosexuellen Lebensgemeinschaften erfüllt werden können. Aufgrund dieser Ausführungen ist leider davon auszugehen, dass auch ein weitgefasster Prüfungsantrag an den VfGH zu keinem anderen Ergebnis führen wird, denn das Gesetz ist – im Vergleich zu den gesetzlichen Be-

weiser bedauerte Luzia Hütter, Obfrau der HOSI Wien, diese Entscheidung: „Für uns bedeutet sie, dass nunmehr die Politik gefordert ist, eine Gesetzesänderung herbeizuführen, damit der bestehende gesetzliche Ausschluss alleinstehender und in gleichgeschlechtlichen Beziehungen lebender Frauen vom Zugang zu medizinisch unterstützter Fortpflanzung beseitigt wird.“

„Immerhin hat ja die Bioethik-Kommission im Bundeskanzleramt bereits im Juli 2012 eine diesbezügliche Empfehlung abgegeben. Zudem teilt auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte die Ansicht, dass das Recht, ‚ein Kind zu bekommen und sich zur Erfüllung des Kinderwunsches die Errungenschaften der Fortpflanzungsmedizin zunutze zu machen‘, zu jenen Rechten zählt, die vom Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention geschützt werden“, so Hütter weiter.

„Die HOSI Wien fordert daher eine Ausweitung des derzeitigen Anwendungsbereichs des Fortpflanzungsmedizinengesetzes auf lesbische und alleinstehende Frauen. Der Gesetzgeber kann es ohnehin nicht verhindern, wie die alltägliche Praxis zeigt, dass Frauen, die schwanger werden können und es wollen, es auch werden, selbst wenn sie alleinstehend oder lesbisch sind. Sie werden daher – wie bisher schon – Samenbanken im benachbarten Ausland in Anspruch nehmen oder sich die „Befruchtung“ im Freundeskreis organisieren. Daher wäre es vernünftiger, das Gesetz zu ändern.“

KURT KRICKLER
CHRISTIAN HÖGL

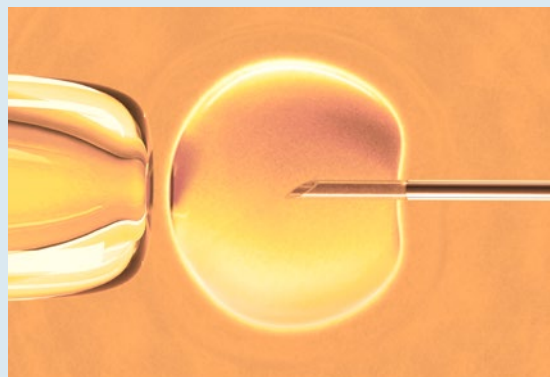


FOTO: 123RF STOCK PHOTO

Weiterhin für Lesben kein Zugang zur Fortpflanzungsmedizin

stimmungen in vielen anderen Ländern – auch für Heterosexuelle sehr restriktiv.

Das heißt: Grundsätzlich darf gemäß bestehender Gesetzeslage immer nur Eizelle oder Samen der Ehegatten bzw. Lebensgefährten verwendet werden; einzige Ausnahme, bei der auch der Samen eines Dritten verwendet werden darf, ist das Einbringen von Samen in die Geschlechtsorgane einer Frau, aber hier gilt: nur dann, wenn der Samen des Ehegatten oder Lebensgefährten nicht fortpflanzungsfähig ist. „Unbemannte“ Frauen – egal, welcher sexuellen Orientierung oder welchen Familienstands – können also die vom Gesetz geforderten Voraussetzungen gar nicht erfüllen. In einer Aussendung am 28. No-

HOSI Wien aktiv

Vergangenheit...



FOTO: JOHANN REICHMANN

Archivbestände aus über 30 Jahren mussten übersiedelt werden.

Im November 2012 ging ein 32-jähriges Kapitel in der Vereinsgeschichte der HOSI Wien zu Ende: Das ehemalige HOSI-Zentrum in der Novaragasse 40 wurde endgültig aufgelassen. Als sich im Oktober die Möglichkeit ergab, einen größeren – allerdings nur über den Innenhof zugänglichen – Lagerraum am Standort des neuen Vereinszentrums *Gugg* in der Heumühlgasse 14, anzumieten, packten wir die Gelegen-

heit beim Schopf. Wir beschlossen, das 1980 angemietete Souverain-Lokal, das seit Juni 2010 nur mehr als Archiv und Lager diente, aufzugeben. Denn zwei Standorte zu halten war ja nicht wirklich optimal.

Und so hieß es: sichten, aussortieren und entscheiden, was nehmen wir mit, was entsorgen wir. Die Hausverwaltung wollte, dass wir das Lokal völlig leer und besen-

rein übergeben. Also montierten wir alles, was nicht niet- und nagelfest war, ab. Vieles konnten wir ohnehin gebrauchen, aber natürlich hatten sich viele Dinge angesammelt, die getrost weggeworfen werden konnten. Für die noch übrig gebliebenen über 60 Sessel und Klappstühle konnten wir auf willhaben.at KäuferInnen finden. Von den bisher erschienenen 146 Ausgaben der *LN* haben wir uns nur je eine Zeitungsbox voll aufbehalten, der Rest wurde der Altpapiersammlung überantwortet. Das Archiv mit den ausländischen Lesben- und Schwulenzeitschriften, die wir in den letzten Jahrzehnten im Austausch gegen die *LN* erhalten und aufbewahrt haben, wurde an QWIEN, das Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte, übergeben.

Ja, und so leerte sich die Novaragasse in mehreren Etappen: Etliche PKW-Ladungen Sperrmüll landeten auf dem Mistplatz, etliche PKW-Ladungen Zeitungen und Zeitschriften bei QWIEN, und von

einer Spedition wurden schließlich die Büroschränke samt Inhalt, rund 750 Stück oder eine Tonne Bene-Ordner, in die Heumühlgasse geschafft – ebenso die sperrigen und schweren Materialien für die Parade (Transparente, Zelte, Fahnen, Gewichte usw.).

Da die Nachnutzer es mit der Adaptierung der Räumlichkeiten sehr eilig hatten, ging es dann Schlag auf Schlag: Während wir noch die letzten Reste (*LN*-Boxen, diverses Kleinmaterial) mit einem PKW im Pendelverkehr ins *Gugg* schafften, begannen die Handwerker bereits mit dem Abbau der Zwischenwände und dem Aufstemmen des Klinkerbodens im ehemaligen HOSI-Keller. Daher wurde es leider nichts mit dem eigentlich geplanten nostalgisch-sentimentalen „Good-bye, Novaragasse“-Fest, mit dem wir den AktivistInnen und FreundInnen die Möglichkeit bieten wollten, von den ausgedienten Räumlichkeiten angemessen Abschied zu nehmen...

...und Zukunft

Aber es gilt auch, in die Zukunft zu schauen. Unter dem Arbeitstitel „HOSI Wien 2022“ – wo sehen wir uns in zehn Jahren? – hielten wir am Sonntag, 28. Oktober 2012, eine ganztägige Klausur ab. Der Anstoß dazu kam ja durch die Diskussionen auf der letzten Generalversammlung über die zukünftigen Arbeitsschwerpunkte der HOSI Wien. Aufgrund dieses „Auftrags“ wurden Vorstands-

und Vereinsmitglieder eingeladen, sich gemeinsam im Rahmen einer solchen Klausur Gedanken darüber zu machen. Ziel war es, gemeinsam in der Gruppe eine Bestandsaufnahme über die Stärken und Schwächen des Vereins zu erstellen (und zwar sowohl hinsichtlich der internen Organisation und Kommunikation als auch in puncto Ergebnisse und Erfolge unserer nach au-



FOTO: MARKUS MAXIAN

Der Zukunftsworkshop war sehr produktiv.

Ben gerichteten Aktivitäten) und – davon ausgehend – sich zu überlegen, welche Prioritäten in der Zukunft gesetzt werden sollen und wie wir uns in den nächsten zehn Jahren organisieren müssen, um unsere Pläne umsetzen und die gewünschten Ziele erreichen zu können, wobei es auch darum ging, ein gemeinsames Verständnis darüber zu bekommen, wie ein Verein wie die HOSI Wien funktioniert bzw. funktionieren kann. Moderiert wurden das angeregte Brainstorming und die konstruktiven Debatten der sehr motivierten TeilnehmerInnen von Markus Maxian.

Unter den konkreten Ergebnissen, die wir in den nächsten Monaten umsetzen wollen, ist einerseits die Erstellung eines Organigramms, aus dem hervorgehen soll – nicht zuletzt für Leute, die neu zum Verein stoßen –, welche Aufgabenbereiche es im Verein gibt, wer dafür zuständig ist und was sie konkret beinhalten. Ebenfalls relativ naheliegend und von den meisten als zweckdienlich erachtet ist die Erstellung eines aktuellen Forderungsprogramms. Welche konkreten Forderungen haben wir – und welches Arbeitsprogramm ergibt sich in der Folge daraus. Im Rahmen dieses Prozesses können dann auch aktuelle Defizite, die wir als solche festgemacht haben, bearbeitet werden: etwa ein besseres Angebot für die Gruppe 30+ bzw. 40+, eine bessere PR und Darstellung unserer Arbeit nach außen, eine breitere Verteilung der vielen Arbeit auf mehr Schultern, wieder mehr internationale Arbeit, speziell in Osteuropa etc. Es ist geplant, den Entwurf für ein neues Forderungsprogramm der nächsten Generalversammlung am 27. April 2013 zu präsentieren.

KURT KRICKLER

1. Wiener Freiwilligenmesse

Am 12. und 13. Oktober 2012 fand zum ersten Mal in Wien die Freiwilligenmesse statt. Die HOSI Wien wollte natürlich auch mit dabei sein und ihre vielfältigen Projekte präsentieren. Da der Verein schließlich von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen getragen wird, werden stets neue Freiwillige gesucht – ob für den Wiener Regenbogenball oder die Regenbogenparade, für die vielen Gruppenabende oder für die Mithilfe bei sonstigen Veranstaltungen.

Es war deshalb auch wenig überraschend, dass viele Leute, die zu uns an den Stand kamen, genau das nachfragten: Was kann man in der HOSI Wien denn ehrenamtlich arbeiten?

Leider waren auch Berührungsängste bei einigen BesucherInnen spürbar, und so wurde respektvoll Abstand gehalten. Dadurch mussten wir uns wenigstens nicht eines allzu großen An-



Der Stand der HOSI Wien bei der Freiwilligenmesse

sturms erwehren – wir fanden es auch nicht notwendig, mit vielen Goodies und Give-aways zu punkten. Die Gespräche, die wir aber mit den Interessierten geführt haben, waren dann auch umso ausführlicher. Wir konnten Vorurteile abbauen, Falschinformationen berichtigen und von unserem Angebot überzeugen. Viele fanden es spannend, bei uns im Verein aktiv zu werden. Wir bekamen außerdem tolle Rückmeldungen, dass wir neben so großen Vereinen wie Caritas, Volkshilfe und Rotem Kreuz

vertreten waren. Die positiven Reaktionen wirkten auch über die Messe hinaus, denn einige an einer Mitarbeit Interessierte meldeten sich auch noch nach der Messe bei uns.

Unsere Teilnahme an der 1. Wiener Freiwilligenmesse war ein wichtiges Zeichen, dass das Thema Homosexualität und unser Verein in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Dank an alle, die mitgeholfen haben!

CHRISTOPH HACKENBERG

Gedenken in Lackenbach

Am 17. November 2012 nahm eine – aus sechs Personen bestehende – Abordnung des Antifaschistischen Komitees der HOSI Wien wieder an der Gedenkfeier für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma im ehemaligen Anhaltelager Lackenbach (Burgenland), dem sogenannten „Zigeunerlager“, teil. Von dort wurden sie in die Vernichtungslager im Osten deportiert. Bis heute sind Roma und Sinti in weiten Teilen Europas vielfacher Diskriminierung ausgesetzt, insbesondere in Osteuropa und auf dem Balkan.



Gedenken an Sinti und Roma

FOTO: MARTIN NEITZ/VEREIN FREIWILLIGENMESSEN

Ins Gugg geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Das letzte Quartal 2012 bescherte dem Gugg wieder ein dichtes Veranstaltungsprogramm. Das Vereinszentrum der HOSI Wien war fast täglich belegt, oft haben sogar zwei oder gar drei Veranstaltungen an einem Tag stattgefunden, was uns immer wieder vor organisatorische und logistische Herausforderungen stellt. Oft muss etwa an einem Wochenende die Kaffeehaus-Möblierung mehrfach raus- und reingeräumt werden, weil der Veranstaltungsraum einmal leer sein muss für die Tanzaktivitäten, und dann benötigen wir wieder Tische und Sessel und/oder auch die Bühne.

Durch die Anmietung eines größeren Lagerraums im Objekt Heumühlgasse 14 (siehe S. 18) ab November 2012 konnten wir nicht nur das ehemalige HOSI-Zentrum in der Novaragasse 40 auflassen und unser gesamtes Archiv aus 32 Vereinsjahren sowie sämtliche Paraden- und Ballmaterialien auf die Wieden übersiedeln; wir haben dadurch nun auch ausreichend Stauraum, um die Möbel aus dem Veranstaltungsraum wegräumen und ordentlich aufbewahren zu können, wenn sie nicht benötigt werden. Um diese Ummöblierungen einfach und rationell durchführen zu können, haben wir – dank großzügiger privater Spenden – 65 neue Stühle gekauft, die einerseits im normalen Café-Betrieb, aber eben auch bei Theateraufführungen bzw. Veranstaltungen mit größerem Publikum zum Einsatz kommen. Die aus Buchenholz gefertigten und dunkelbraun gebeizten Stühle fügen sich perfekt in die Ein-



Ronny Blaschke las aus seinem Buch und diskutierte im Anschluss mit Simon Manzoni.

richtung des Gugg und bieten mit einem Sitzpolster aus Kunstleder und einer leicht geschwungenen Rückenlehne angenehmen Sitzkomfort. In den letzten Jahren haben wir ja die Stühle etwa für die HOSIsters-Aufführungen jedesmal anmieten müssen.

Vorträge

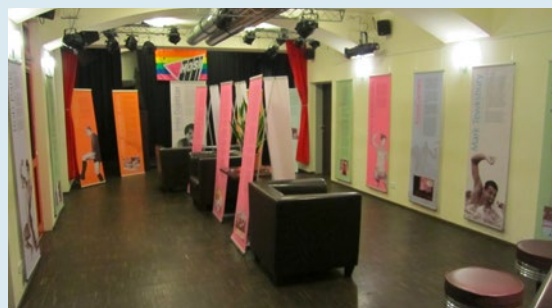
Zum vielfältigen Veranstaltungsprogramm gehören auch Vorträge

über kulturelle, politische und medizinische Themen. Am 2. Oktober referierte Raimund Wolfert aus Berlin über das bewegte Leben des Bruno Vogel und las aus seinem Buch über diesen pazifistischen, emanzipatorischen und antirassistischen Schriftsteller. Wolfert erzählte auch spannende und unglaubliche Details und Anekdoten aus seiner umfassenden Recherchearbeit zu dieser Biografie.

Am 30. Oktober las der Autor und Journalist Ronny Blaschke aus seinem Buch *Versteckspieler* über den offen schwulen Fußballer Marcus Urban. Im Anschluss daran diskutierte er gemeinsam mit Simon Manzoni, einem ehemaligen Torhüter von Admira Wacker, über das Thema „Homophobie im Fußball“.

Zeitgleich – vom 26. Oktober bis 2. November – war die umfassende und wirklich hervorragende Ausstellung „Gegen die Regeln – Lesben und Schwule im Sport“ im Gugg zu sehen.

Christian Zagler vom Otto-Wagner-Spital in Wien wiederum referierte im Rahmen eines von der AIDS-Hilfe Wien am 19. November veranstalteten Informationsabends über den aktuellen Stand der Dinge in Sachen HIV-Therapie und beantwortete dabei die zahlreichen Fragen aus dem Publikum.



Ausstellung „Gegen die Regeln – Lesben und Schwule im Sport“



Bei Christians Jubiläumsfest traten die HOSisters, Dieter Schmutzer und Gloria & Marlene auf. Natürlich gab es auch eine Torte.





Dr. Christian Zagler präsentierte aktuelle Infos zu HIV und AIDS.

FOTOS: JOHANN REICHMANN

Feste

Gerne wird das *Gugg* für private Geburts-, Sponsions- oder sonstige Feiern genutzt; davon gab es auch in den letzten drei Monaten wieder etliche.

Ein ganz besonderes Fest ging jedoch am 20. Oktober über die Bühne des *Gugg*. Christian Högl, längstdienender Obmann in der Geschichte der HOSI Wien, feierte ein besonderes Jubiläum: 25 Jahre Engagement im und Einsatz für den Verein. Fast auf den Tag genau 25 Jahre zuvor – am 18. Oktober 1987 – hatte er das erste Mal das HOSI-Zentrum in der Novaragasse aufgesucht. Kaum ein Jahr später leitete er die Jugendgruppe, Mitte der 90er war er zwei Jahre Kassier, und 1996 wurde er – neben der damaligen Obfrau Waltraud Riegler – zum Obmann des Vereins gewählt. Eine Funktion, die er heute noch innehat.

Weggefährtninnen und FreundInnen, die er in diesen zweieinhalb Jahrzehnten im und durch den Verein kennengelernt hat, erzählten bei dieser Gelegenheit amüsante Anekdoten und dankten ihm für sein herausragendes, unermüdliches und einzigartig vielfältiges Engagement – ist doch kaum ein großes Projekt der HOSI Wien ohne seinen Einsatz – ob in der Planung oder

konkreten Durchführung – denkbar: ob Ball, ob Parade, ob *LN*, ob Internetauftritt, ob *Gugg*, ob *HOSIsters*, ob PR, ob so manche Konferenz, ob politisches Lobbying, ob, ob, ob...

Und so ließ Christian es sich nicht

nehmen, auch bei diesem Fest wieder selbst aktiv mitzumachen, und sorgte mit den *HOSIsters* für musikalische Unterhaltung – ebenso wie Dieter Schmutzer und Gloria & Marlene, wobei letztere in ihrer zweiten Inkarnation als eine der Präsidentinnen der Autonomen Trutshn gemeinsam mit Einfachnür Sabine durch den vergnüglichen Abend führte.

Kulturelles

Aber auch sonst kamen Kunst und Kultur nicht zu kurz. Am 6. Oktober präsentierte Sylvia Schwartz-Himmelsbach eine weitere Leseperformance: „Solo für Schwartz“.

Und *Queer hoch 2* hieß es am 17. November bei einer Doppelveranstaltung mit dem Chor *Wiener Queerstimmen*, Wiens einzigem lesbischwulem Chor, und dem Ensemble *enfemmes terribles*, die bereits vergangenen Juli einen Auftritt im *Gugg* hatten und ihr Programm „ohne dich“ präsentierte.

Die *Wiener Queerstimmen* gibt es nun seit drei Jahren, und sie absolvierten bereits kleinere Auftritte im Rahmen diverser Veranstaltungen. Sie singen queer durch alle Stilrichtungen von Pop über Madrigale bis zu Liedern aus aller Welt und überraschen dabei mit Übersetzungen ins Wienerische und queeren Textabänderungen.



Der lesbischwule Chor *Wiener Queerstimmen* im *Gugg*



Das Ensemble *enfemmes terribles*

Demnächst im Gugg

Gugg und Spiele

DEZ
11

Nach dem erfolgreichen und geselligen ersten Mal am 13. November heißt es am 11. Dezember wieder „Gugg und Spiele“: Spiele ausprobieren, die man noch nicht kennt, neue Leute kennenlernen, sich vom lauschigen Kaminfeuer verzaubern lassen und die gemütliche Atmosphäre des Gugg dabei genießen. Und beim übernächsten Mal wird sich am 11. Jänner das Gugg dann an einem Freitag in eine Spielhölle verwandeln – ebenfalls ab 18 Uhr und natürlich bei freiem Eintritt!

Weihnachtsfeier und Silvesterparty

DEZ
18

Gemütliches Beisammensein bei Punschen und Keksen ist auch bei der HOSI-Wien-Weihnachtsfeier am Dienstag, 18. Dezember, angesagt. Alle Mitglieder, Ehrenamtlichen, FreundInnen und SympathisantInnen der HOSI Wien sind ganz herzlich dazu eingeladen. Das NAMES Project Wien wird den BesucherInnen der Weihnachtsfeier die Gelegenheit bieten, an der „AIDS Heritage Action“ des NAMENprojekt Nederland teilzunehmen: Man kann sich dabei vor einem österreichischen AIDS-Memorial-Quilt fotografieren lassen und die persönlichen Eindrücke mitteilen; diese werden dann auf www.aidsmemorial.info veröffentlicht.

DEZ
14

Schon am Freitag, 14. Dezember, wird der Frauen-Tanzklub *Resis.danse* zum Abschluss der diesjährigen Tanzkurssaison einen weihnachtlichen Tanzabend veranstalten.



FOTO: CHRISTOPH HACKENBERG

Der erste Spieleabend im November war ein voller Erfolg.

DEZ
31

Der Jahreswechsel kann ebenfalls gemeinsam im Gugg begangen werden. Wir werden – ausnahmsweise an einem Montag – am 31. Dezember ab 19 Uhr geöffnet haben, um dann um Mitternacht die Korken knallen zu lassen und gemeinsam in ein – so steht zu hoffen – mindestens wieder so erfolgreiches neues Jahr, wie es 2012 für den Verein war, hinüberzurutschen.

Familie unterm Regenbogen

FAmOs, Familien andersrum Österreich, und HOSI Wien präsentieren am 12. Jänner 2013 von 10 bis 22 Uhr den Regenbogenfamilien tag im Gugg. Zwei Mamas, zwei Papas, leibliche Kinder, Adoptivkinder, Pflegekinder – die Lebensmodelle von Regenbogenfamilien sind facettenreich. Und so gibt es auch am Regenbogenfamilien tag ein buntes Programm: Filme wechseln sich mit Kinderprogramm, Informations- und Beratungsrunden mit Kaffeeplausch ab.

Um 10 Uhr geht es los mit einem gemütlichen Brunch, ab 11 Uhr werden Filme gezeigt – insgesamt vier Dokus und Filme zum Thema „Homosexuelle Elternschaft“ stehen im Laufe des Ta-

ges am Programm. Nach einer Mittagspause geht es um 15 Uhr weiter. Während die Kleinen mit Kasperltheater und Spielen beschäftigt sind, haben Eltern und zukünftige Eltern die Möglichkeit,

FAmOs und die HOSI Wien laden Groß und Klein zum Regenbogenfamilien tag ins Gugg:



KASPERLTHEATER BRUNCH
FILME KINDERPROGRAMM
KAFFEE & KUCHEN INFORMATION

WANN: Sa, 12. Jänner 2013, ab 10:00 Uhr
WO: Gugg, Heumühlgasse 14, 1040 Wien

FAmOs



Öffnungszeiten Weihnachtsferien 2012/13

Das *Gugg* ist von Sonntag, 23. bis einschließlich Mittwoch, 26. Dezember geschlossen.

Ebenfalls kein Betrieb ist von 28.–30. Dezember sowie am 1., 2. und 6. Jänner 2013.

zwischen 15 und 18 Uhr mit ExpertInnen zu sprechen, zu fragen und zu diskutieren. Rechtsanwältin Doris Einwallner, Psychotherapeutin Elisabeth Cinatl und VertreterInnen von FAMOs stellen ihr Fachwissen zum Thema Regenbogenfamilien zur Verfügung.

Um 18 Uhr sind dann wieder die Großen dran – noch zwei Filme werden im Laufe des Abends gezeigt. Für das leibliche Wohl wird während des Tages ebenfalls gesorgt sein.

Lesung



Am 15. Jänner werden die *Wortstaemme-Literaturproduktionen* wieder eine Lesung veranstalten. Die AutorInnen Hubert Tassatti, Josef Hader und Waltraud Zechmeister werden unter dem Titel „Wörter-Spuren“ eigene Texte lesen.

Cooler Lesben 40+



Nach den beiden ersten *Happy Gatherings cooler Lesben 40+* wird dieses Treffen aufgrund des riesigen Erfolgs jeweils am Samstag, 19. Jänner und 2. März fortgesetzt.



Leukocyte Projekt

Konzerte



Am Samstag, dem 26. Jänner wird im *Gugg* wieder das Maria-Salamon-Quartett aufspielen – sie spielten bereits im Oktober 2011 bei uns.



Jazzig wird es dann auch ein Monat später bei uns zugehen: Am Samstag, 23. Februar wird die Jazzband *Leukocyte Projekt* auftreten. Sie wurde 2008 ursprünglich als Trio von Georg Lauterböck, Thomas Wäckerle und Max Pfeiffer gegründet. Der Bandname erinnert an das schwedische Jazztrio e.s.t. (Esbjörn Svensson Trio), dessen letzte CD den Titel *Leukocyte* trägt; Pianist Esbjörn Svensson kam 2008 bei einem Tauchunfall ums Leben.

Für die niederösterreichische Jazzband ist dieses Album richtungsweisend geworden, obwohl sich ihre Musik – einerseits sehr ruhige Jazzballaden mit experimentellem Einschlag und als Gegenpol dazu elektronische Grooves – nicht so einfach einordnen lässt.

Ihre erste CD in Kleinstauflage von 300 Stück brachten die drei Musiker im Jänner 2010 heraus. Konzerte bei Vernissagen

und zwei Gigs im Rahmen des Waldviertelfestivals folgten. Im Herbst 2010 stieß der kanadische Saxophonist Kevin Woodford zur Band. Ein heißer Insidertipp für FreundInnen außergewöhnlicher Musik!

Schlagerakademie



Am 19. Februar steht dann die nächste Vorlesung im Rahmen der Schlagerakademie auf dem Programm. Die weiteren Termine für 2013 wurden ebenfalls bereits fixiert, um den Studierenden der Schlagerologie eine frühzeitige Studien- und Urlaubsplanung zu ermöglichen. Es sind dies: 28. Mai, 10. September und 3. Dezember 2013.

Immer bestens informiert

Auf www.hosiwiien.at/events findet sich stets aktualisiert der Veranstaltungskalender im Monatsüberblick!

Durch Abonnieren unseres *Newsletter* oder regelmäßige Besuche auf der Facebook-Seite des *Gugg* wird man ebenfalls laufend und immer aktuell über unsere Veranstaltungen informiert!

queebing.com



helga@lambdanachrichten.at

Amor lesbicus

Was es aus meiner lesbischen Sicht rund um das Thema Chemotherapie zu sagen gibt, sprengt den Platz einer einzelnen LAMBDA-Seite. Ich fange hier einmal mit einigen Einblicken in die Abwehrmechanismen meiner Mitmenschen an, die ich im letzten Jahr so hatte.

Ich selbst erkenne mich seit der Chemotherapie nicht jeden Morgen im Spiegel sofort wieder und frage mich, wieso mir plötzlich meine Oma, wie sie in ihren letzten Lebensjahren aussah, entgegenlächelt! Doch gefalle ich anderen Menschen nun endlich irre gut! Vor allem just jene Frauen loben mich, die mit meiner Figur bis jetzt extrem unzufrieden waren. „Wieso bist du so

dünn!“, hieß es, „isst du nix?“

Ungerührt von meiner Beteuerung, dass ich mich wohl fühlte, wie ich war, boten sie mir auf der Stelle bis zu 30 Kilogramm ihres eigenen Körpergewichts an. Jetzt sind sie rundum glücklich mit meinem Aussehen. Aufgequollen von Cortison bin ich nämlich pausbäckig wie eine Kreuzung zwischen Posaunenengerl und Osterhaserl. Dazu glühen, ebenfalls vom Cortison befeuert, meine Wangen so künstlich rot, dass jede Ampel vor Neid erblassen muss.

Für weitere Begeisterung sorgt die „tolle Frisur“, die ich anstatt der erwarteten Chemo-Glatze habe. In meinem krankheitsbedingten

Kurzhaarschnitt gehen durch die Therapiephasen – wie krass viele Haare aus und wachsen

von großer Fülle. So sag ich denn meinen Bewunderinnen das Sprüchel: „Cortison formt die Kontur, Chemotherapie macht die Frisur.“

Die gleichen Gegenüber bemerken auch lobend, dass ich mir nun die Nägel lackiere. Auch das dank Chemotherapie. Die regelmäßigen Giftnfusionen erzeugen Wachstumsstörungen – als könnten sich die Nägel nicht entscheiden, ob sie nun Quer- oder Längsrillen bilden wollen. Mit Nagellack lässt sich dieses optische Desaster glänzend übertünchen.

Mein Symptom = dein Symptom?

Ich muss mich mehrmals täglich hinlegen und brauche ein Mittagsschlafel. Ich mag das Wort mit Doppel-F, weil es das Schlafen und das Schlaffsein in sich vereint. – „Ach, das hab' ich auch!“, sagen darauf erstaunlich viele gesunde, mitten im (Berufs-)Leben stehende Mitmenschen. „Hä?“, denk ich mir.

Was mich besonders schmerzt, ist, dass ich abends nicht ausgehen kann. Ab 17, spätestens 18 Uhr muss ich ins Nachthemd schlüpfen. Und wenn ich auch nicht so früh schlafe, verbringe ich doch die Abende überwiegend liegend. „Na und? Ich gehe auch kaum noch aus!“, erfahre ich und denke: „Verdammt! Aber es wäre dir immerhin körperlich möglich – oder?“ Überwiegend sind es Frauen mit solid heteronormiertem Back-

round, mit denen ich so misslich kommuniziere: ohne jede Einfühlung, was die Isolation vom meist abends stattfindenden lesbischen und schwulen Sozial- und Kulturleben für mich als Lesbe bedeutet.

Glaube, Liebe, Hoffnung

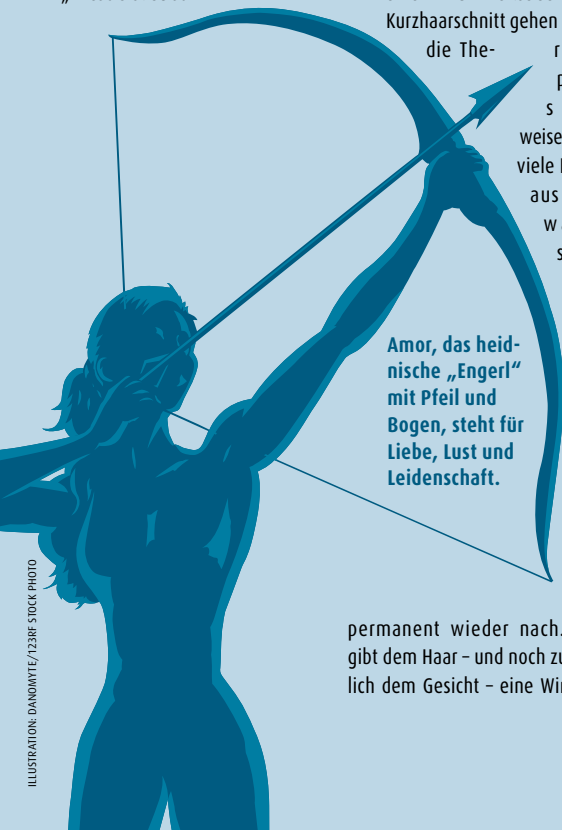
Womit sich eine gestandene Atheistin wie ich darüber hinaus g'fretet, sind die religiösen Feedbacks auf meine Krankheit. Das mir häufig zuge dachte „Ich bete für dich“ quittiere ich, wenn ich halbwegs gut drauf bin, mit einem „Danke-schön! Das wird sicher helfen.“ – Womit ich meine, dass es der Betenden helfen werde.

Die Schutzengel-Figürchen, die ich als Krankengeschenke bekommen habe, erinnern allesamt fatal an Grabschmuck. Eine liebe lesbische Freundin schickte mir aus Rumänien zum 8. März einen Cupido am Halsketterl – mit der Erklärung, dass dort der 8. März von Jugendlichen teils wie eine Art Valentinstag begangen werde und im Zeichen des frühlingshaften Liebeswerbens stehe. Ich trage das heidnische Amulett nun gelegentlich als meine ganz persönliche Schutzengel-Alternative und nenne es „Amor lesbicus“.

Dass ich vielleicht doch wieder so fit werde, mich hie und da abends auf ein Stündchen in die Community zu begeben? – Haltet mir bitte die Daumen dafür. In diesem Fall drück ich sogar ein Auge zu, wenn ihr dafür betet.

Amor, das heidnische „Engerl“ mit Pfeil und Bogen, steht für Liebe, Lust und Leidenschaft.

permanent wieder nach. Das gibt dem Haar – und noch zusätzlich dem Gesicht – eine Wirkung



Europäische PARTNER-Studie Übertragungsrisiko unter HIV-Therapie

Im Jahr 2008 wurde von Schweizer HIV-ExpertInnen ein Statement veröffentlicht, in dem erstmals festgestellt wurde, dass unter bestimmten Voraussetzungen das Risiko einer Übertragung der Viren durch HIV-Positive auf SexualpartnerInnen bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr vernachlässigbar gering sei (vgl. LN 2/089, S. 22 f). Zu den Voraussetzungen gehörten vor allem die konsequente Einnahme der HIV-Therapie und eine Viruslast unter der Nachweisgrenze.

Dieses zunächst umstrittene Statement hat vor vier Jahren ohne Zweifel den Grundstein für ein ganz neues Kapitel in der HIV-Therapie gelegt. Denn immer deutlicher zeigt sich, dass eine gute Therapie mit daraus resultierender Viruslast unterhalb der Nachweisgrenze einen ganz erheblichen Einfluss auf die Übertragungswahrscheinlichkeit hat. Unter dem Schlagwort „treatment as prevention“ (hier ist also gemeint: HIV-Therapie als Schutzmaßnahme für HIV-negative SexualpartnerInnen) gilt diese massive Minimierung des Übertragungsrisikos mittlerweile als gesichert.

Simple Logik

Banal gesprochen ist es eine „Milchmädchenrechnung“: Je weniger Krankheitserreger, desto weniger Infektionsmöglichkeiten. Oder anders gesagt: Je geringer die Viruslast eines HIV-positiven Menschen, desto geringer das Risiko einer Übertragung auf



FOTO: 123 RF STOCK PHOTO

Wie hoch ist das Infektionsrisiko bei serodifferenten Paaren?

eine andere Person. Doch erst die letzten Jahre konnten diese „Rechnung“ großteils bestätigen.

Besonders eine Studie namens HPTN052 sorgte für Aufsehen, da sie den Effekt sehr deutlich zeigte. Hier wurden knapp 1.800 serodifferente Paare (eine/einer HIV-positiv, der/die andere

HIV-negativ) in zwei Gruppen aufgeteilt. In einer Studiengruppe erhielten die HIV-positiven PartnerInnen sofort eine HIV-Therapie (CD4-Zellzahl zwischen 350 und 550/μl), in der anderen Gruppe erst etwas später (CD4-Zellzahl unter 250/μl). In der Studiengruppe mit früherer Therapie konnte eine Risikominimierung einer

Übertragung von 96 % beobachtet werden. Die Studie zeigte somit klar den Schutzeffekt der Therapie für HIV-negative SexualpartnerInnen und bestätigte fundiert das Statement von 2008.

Die vielversprechenden Studiendaten haben einen kleinen Haken: Die Studie wurde mit heterosexuellen Paaren in Afrika, Südamerika, Thailand, Indien und den USA durchgeführt. Es stellt sich die Frage: Kann man die Ergebnisse auch auf Europa übertragen? Und wichtiger: Gilt dies auch für Männer, die Sex mit Männern haben?

Eine neue europäische Studie soll genau diese Daten liefern, die ohne Zweifel eine große Auswirkung für die Zukunft haben werden. Die sogenannte PARTNER-Studie wird europaweit 1.650 serodifferente Paare über mindestens zwei Jahre begleiten, wobei ebenfalls schwule Paare aufgenommen werden. Ziel ist es, das HIV-Übertragungsrisiko auf den negativen Partner zu bewerten unter der Voraussetzung, dass der positive Partner eine HIV-Therapie erhält. Ergänzend dazu sollen aber z. B. auch die Gründe für den inkonsequenten Kondomgebrauch im Alltagsleben analysiert werden. Das Besondere an dieser Studie ist daher, dass Daten erhoben werden, die aus der ganz realen europäischen Lebenswelt schwuler Paare stammen.

Aufruf zur Teilnahme

Bislang haben sich in ganz Europa über 800 serodifferente Paare bereit erklärt, an der PARTNER-Studie teilzunehmen. Um jedoch eine statistisch fundierte Aussage treffen zu können, wird die Unterstützung von insgesamt 1.650 Paaren benötigt!

Wenn du in einer diskordanten Partnerschaft lebst und einen Beitrag leisten möchtest, die Zukunft des Lebens mit HIV in Europa mitzugestalten – dann mach' mit!

Die Teilnahme ist nicht zeitaufwendig! Alle sechs Monate werden du und dein/e Partner/in gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. Dieser wird gemeinsam mit dem aktuellen Immunstatus der HIV-positiven PartnerInnen und dem Ergebnis eines gleichzeitig durchgeführten HIV-Tests der HIV-negativen PartnerInnen vollkommen anonym an das Studienzentrum übermittelt.

Informationen, welche der Behandlungszentren und ÄrztInnen in Österreich sich an der Studie beteiligen, findest du unter www.partnerstudy.eu oder erfährst du von deinen BehandlerInnen.

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/Doku
der AIDS-Hilfen Österreichs

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



IRLAND

ILGA-Europa-Tagung 2012

Die diesjährige Jahreskonferenz des europäischen LGBTI-Verbands ILGA-Europa fand vom 17. bis 21. Oktober in Dublin statt. Es war dies überhaupt das erste Mal in der 34-jährigen Geschichte der ILGA, dass sie in Irland tagte, wiewohl die irische Bewegung in den ILGA-Anfangszeitern eine sehr wichtige Rolle spielte, etwa indem sie das Informationssekretariat beherbergte und die ersten ILGA-Newsletter produzierte. Und so war es ausgesprochen nett, all die Pioniere und Veteranen aus den frühen 1980er Jahren wiederzusehen – angefangen von David Lynch über Jeff Dudgeon und Chris Robson bis Kieran Rose. Die irische Bewegung kann ja insofern über eine erfolgreiche und relativ kompakte Geschichte zurückblicken, als sie sogar in noch kürzerer Zeit als etwa die österreichische von der Aufhebung des Totalverbots (1993) bis zur eingetragenen Partnerschaft (2011) wesentliche Errungenschaften durchsetzen konnte – von der Änderung der Mentalität in diesem nach wie vor sehr katholischen Land ganz zu schweigen! Mittlerweile sind auch Irlands LGBTI-Personen längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Vizebürgermeisterin Clare Byrne begrüßte persönlich die rund

200 KonferenzteilnehmerInnen im Rahmen eines Empfangs im Rathaus der Stadt.



Vizebürgermeisterin Clare Byrne...



...und der schwul-lesbische Chor Glória hießen die KonferenzteilnehmerInnen im Rathaus von Dublin willkommen.

Die Tagung selber bot einmal mehr sehr viel Routine. Die Themen der Arbeitskreise waren breit gefächert, und so war für alle Interessenlagen etwas dabei. Die Podiumsdiskussionen standen im Zeichen des Tagungs-

mottos *Advancing LGBTI equality in challenging economic times*. Hier waren die Beiträge etwas enttäuschend, es gab kaum kritisch-analytische Ursachenbenennung, als ob die neoliberale

gene Stück am Kuchen in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten sichern kann – statt Alternativen zu formulieren, wie man die Produktionsbedingungen und -regeln in der Bäckerei womöglich grundlegend ändern könnte. Kritisch könnte man anmerken, die ILGA-Europa sei zu sehr im Mainstream angekommen, arbeite zwar sehr konstruktiv und effizient, sei dabei jedoch bieder und brav geworden und verneige sich allzu radikale Positionen. Ihr ist es jedenfalls gelungen, ihre Finanzierung weiterhin auf sehr hohem Niveau sicherzustellen und dabei so erfolgreich Fundraising zu betreiben, dass sie Projekte in etlichen Ländern unterstützen kann.

Die Tagung bot auf jeden Fall Gelegenheit, sich mit AktivistInnen aus ganz Europa auszutauschen, Informationen aus erster Hand zu bekommen, sich zu vernetzen. Ein tolles Abendprogramm, darunter ein Besuch bzw. Empfang in der berühmten Guinness-Brauerei, rundete die Konferenz ab. Den Zuschlag für die übernächste Tagung 2014 erhielt Riga – wie schon für *EuroPride* (vgl. *LN* 4/12, S. 23). Die lettische Hauptstadt setzte sich ziemlich eindeutig gegen Athen durch. 2013 wird die ILGA-Europa in Zagreb tagen.

KURT KRICKLER

Westbalkan

„Vorurteile sind unsere ärgsten Feinde“

„Ich war der erste – und bin immer noch der einzige – offen schwule Mann in Montenegro. Das zeigt, in welch schwierigem Umfeld wir leben“, berichtete Zdravko Cimbajević beim Runden Tisch der LSBT-Intergruppe des Europaparlaments am 22. November 2012 in Straßburg. Der Gründer des *LGBT Forum Progres* erzählte, wie er in den zwei Jahren seit seinem öffentlichen Coming-out eine wahre Hochschaubahn der Gefühle erlebt hat: glückliche Momente der Zustimmung und Unterstützung, aber auch schreckliche Momente, weil seine Familie ihn rauswarf und viele Leute ihn aus ihren sozialen Netzwerken und aus ihrem Leben strichen; genauso wie „Hasstraden und auch physische Gewalt ein integraler Bestandteil meines Modus Vivendi wurden.“ Wenn er Übergriffe der Polizei meldete, erlebte er all die demütigenden Vorurteile bei den Behörden.

Durch die Straßen seiner Heimatstadt Nikšić zu gehen ist immer noch unsicher – sowohl für ihn wie auch für jene, die es wagen, ihn zu begleiten. „Verschwinde, Schwuchtel!“ ist eine der gängigen Beschimpfungen, denen er ausgesetzt ist. Aber auch in der Hauptstadt Podgorica mußte er monatelang in den Wohnungen von Freundinnen Zuflucht suchen, da ihm niemand eine Wohnung vermieten wollte. „Mein Bewegungsspielraum ist eingeschränkt, obwohl ich alles tue, um die Freiheit zu erobern, die Heteros tagtäglich haben.“ Gemeinsam mit anderen hat er eine



Runder Tisch: in der Mitte Zdravko Cimbajević, Sanja Juras, Ulrike Lunacek und Detlev Boeing

Schutzwohnung gegründet, für die sie – trotz Zusagen – noch auf dauerhafte Regierungsfinanzierung warten. Und sie haben mit ILGA-Europa ein Projekt zur Unterstützung und Führung „strategischer Musterprozesse“ begonnen – was laut Zdravko sehr gut zur geänderten Politik der Europäischen Kommission passt, die die Beitrittsverhandlungen mit Montenegro und allen Kandidatenländern mit dem Kapitel 23 zur Rechtsstaatlichkeit eröffnen wird.

Offizielle Unterstützung

Mit der montenegrinischen Regierung gibt es einen Dialog. Sie hat sich im letzten Jahr ziemlich positiv entwickelt, hat einen eigenen Berater im Premierminister-Amt für Antidiskriminierung eingestellt, im Frühjahr eine regionale Konferenz gegen Diskriminierung von Lesben und Schwulen mit JustizministerInnen aus dem gesamten Westbalkan veranstaltet und jetzt einen Aktionsplan angekündigt. Und die

Vize-Ombudsfrau für Minderheitenrechte ist Verbündete in einem Land, in dem einer Umfrage zufolge immer noch 60 % der Bevölkerung der Auffassung sind, Homosexualität sei eine Krankheit.

„Vorurteile und Intoleranz bleiben unsere ärgsten Feinde“, meinte Zdravko, „das müssen wir ändern und z. B. über Bildung präventiv gegen Homophobie vorgehen.“ *We Are Part of the Team*, ein Video über (schwule) Männerfreundschaften rund um ein Fußballspiel (auf Youtube zu finden), war Teil ihrer Kampagne gegen Homophobie (vgl. *LN* 5/11, S. 29). Es war sehr erfolgreich im Internet, aber der Regisseur, einer der Darsteller und ein weiterer junger Mann wurden vor kurzem in Podgorica Opfer einer homophoben Attacke. Hier sind Polizei und Gerichte jedoch aktiv geworden.

Sanja Juras, ILGA-Europa-Vorstandsmitglied und Aktivistin der Zagreber Lesbengruppe *Kontra*,

nannte drei Problembereiche, die am Westbalkan am häufigsten zu finden sind: Hass-Gewalttaten, Mangel an Versammlungsfreiheit und Diskriminierung.

Außer Kroatien hat kein einziges Land der Region ein Gesetz gegen Hassverbrechen, und auch in Kroatien gibt es Schwierigkeiten bei seiner Durchsetzung aufgrund der Homophobie in den staatlichen Institutionen. Im vergangenen Juni wurden z. B. sechs junge Frauen am Strand von Split wegen ihres Lesbischseins angegriffen; alle mussten vorübergehend in Spitalsbehandlung. Die Polizei zeigte sich verächtlich gegenüber den Opfern, und bis heute hat die zuständige Polizei-Abteilung noch nicht auf die Forderung der Opfer nach Herausgabe der Namen der Polizisten reagiert.

Gleichzeitig hat die neue kroatische Regierung massive Unterstützung für die heurige Regenbogenparade in Split gezeigt: In Anwesenheit von fünf (!) MinisterInnen ging die Pride-Parade im

Sommer ohne jegliche Gewaltaktionen über die Bühne (vgl. *LN* 3/12, S. 25 f). Im Gegensatz dazu verbot die neue serbische Regierung die Parade in Belgrad unter dem Vorwand, nicht für die Sicherheit der TeilnehmerInnen garantieren zu können.

Der Vertreter der Europäischen Kommission, Detlev Boeving, stellte klar, dass für sie Nichtdiskriminierung, Versammlungsfreiheit und Schutz von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgenderpersonen wichtige Elemente in der Heranführung der Staaten Südosteuropas an die EU seien und dass die Kommission für ihre jährlichen Berichte immer und gerne auf die Informationen von ILGA-Europa und deren Mitgliedsorganisationen zurückgreife.

Seitens der LSBT-Intergruppe im EP berichtete die Autorin dieser Zeilen von zwei Initiativen, nämlich einem Treffen mit Erweiterungskommissar Štefan Füle mit der Anregung, bei der nächsten EU-Botschafterkonferenz einen Tagesordnungspunkt zu LSBT-Rechten und Schutz von MenschenrechtsverteidigerInnen einzubauen. Und wir werden mit den Vorsitzenden der Parlamentsdelegationen den Austausch suchen, damit sie bei ihren Kontakten mehr Augenmerk als bisher auf das Thema sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität richten.

ULRIKE LUNACEK

Infos im Web

Die Berichte der ReferentInnen finden sich unter:
www.lgbt-ep.eu
www.lgbtprogres.me/en/

ISLAND

Rainbow Reykjavík 2013



Eintauchen in die spektakuläre Blaue Lagune

Vom 31. Jänner bis 3. Februar 2013 findet zum zweiten Mal ein schwul/lesbisches Festival auf Island statt. Die Nordmeerinsel mit ihrer freundlichen, nordisch entspannten Bevölkerung hat auch im Winter einiges zu bieten: beeindruckende Nordlichter, moderne Wellness-Hotels, trendige Bars – und in Verbindung mit dem Regenbogen-Festival gibt es auch günstige Packages für Flug und Hotelaufenthalt, denn leider hat Island vier Jahre nach der Krise fast wieder das Preisniveau von vor 2008 erreicht. Mit den für TouristInnen so günstigen Preisen ist es wieder vorbei.

Durch die Insellage ist das Klima im Winter übrigens nichts so rau, wie man vermuten würde, tiefe Frosttemperaturen gibt es höchstens im Inland, in Reykjavík bewegt sich das Thermometer eher um den Gefrierpunkt, und außerdem kann man ja immer in eines der geothermisch aufgewärmten Schwimmbäder hüpfen – wie in die berühmte Blaue Lagune, *Bláa Lónið*, in der Nähe der Hauptstadt, ein Fixpunkt übrigens im Festivalprogramm:

www.rainbowreykjavik.com



Auch für kulinarische und kulturelle Genüsse ist gesorgt.

ALPEN

Erotisches Oldtimertreffen



Der Benefiz-Kalender *MEN IN THE ALPS* fährt in der neuen Edition 2013 mit charmanten Fahrzeugen aus dem vergangenen Jahrhundert auf. Hinzu gesellen sich in knackig-erotischer Manier 19 Jungs zwischen 22 und 46 Jahren aus Südtirol, Italien, Bayern, Österreich und den Niederlanden. Fotografiert wurde unter anderem auf der Seiser Alm, am Reschensee, in Wien und vor dem

Wildbad Kreuth am bayerischen Tegernsee. Wie gewohnt ist der Kalender auf rein ehrenamtlicher Basis entstanden. Mit dem Verkauf werden Spenden für die Südtiroler und Münchner AIDS-Hilfe sowie den Verein *DEBRA* (Schmetterlingskinder) gesammelt. Die neue Edition 2013 kann man in der Buchhandlung Löwenherz oder übers Internet kaufen: www.men-in-the-alps.com

EUROPA

männer-natürlich – neues Programm

Mit fünf Skiwochen, sechs Bergwanderwochen, Wanderwochenenden, Segeltörns, Türkeireisen sowie klassischen und sinnlichen Massagewochenenden ist *männer-natürlich* mit Abstand der größte Gay-Gruppenreise-Veranstalter in Europa. Mit 25 bis 35 Teilnehmern geht es diesen Winter in die tollsten Skigebiete der Alpen: Dolomiten, Zillertaler Arena, Obertauern, Zell am See und Gasteinertal. Hier gibt es Wintersport und viel Geselligkeit, genau das Richtige für aktive Wintersportler. Abfahrtspisten und Langlaufloipen warten auf die

Schneefreunde! Für die Langläufer gibt es in Obertauern einen eigenen Langlauf-Leiter. Alle Hotels verfügen über große Wellnessbereiche, in Zell am See zum Beispiel mit grandiosem Bergblick. *männer-natürlich* bietet fachkundige Skibetreuung vor Ort, ein unterhaltsames Rahmenprogramm und natürlich ein unvergesslich schönes Gruppenerlebnis. Sollte das alles jemandem zu turbulent werden, besteht auch die Möglichkeit, mal auf eigene Faust loszuziehen.

Weitere Infos und Buchung unter: www.maenner-natuerlich.com

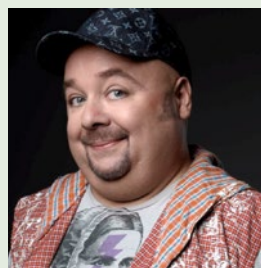
DEUTSCHLAND

kreuz.net vom Netz genommen

Das dumpf reaktionäre Online-Portal *kreuz.net* fiel schon lange durch seine antisemitischen, homo- und islamophoben Hasstiraden auf. Nur nicht durch Beachtung populär machen – das war die verständliche Haltung vieler, die sich über die Hetze ärgerten. Eine wenig christliche Meldung zum Tod des beliebten deutschen Schauspielers und Fernsehmoderators Dirk Bach, der am 1. Oktober 51-jährig in Berlin verstarb, brachte aber dann doch das Fass zum Überlaufen: „Jetzt brennt er in der ewigen Homo-Hölle“, lautete der Kommentar zum Ableben des „homosexuellen Sittenverderbers“.

Der Bruno-Gmünder-Verlag und der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) erstatteten daraufhin Anzeige wegen Volksverhetzung gegen die (anonymen) BetreiberInnen und AutorInnen des Portals. „Normalerweise lässt der LSVD diese Hetzer rechts liegen, denn sie haben keinen Einfluss auf die Mehrheitsmeinung in der Gesellschaft. Aber es ist empörend, dass die Hetzer von *kreuz.net* selbst angesichts des Todes jeglichen menschlichen Respekt vermissen lassen“, begründete LSVD-Sprecher Manfred Bruns den Schritt. Zusätzlich lobte der Gmünder-Verlag € 15.000,- Belohnung für sachdienliche Hinweise zur Identität der *kreuz.net*-Verantwortlichen aus. Die Internetseite wurde seit 2004 anonym betrieben und lag auf einem ausländischen Server, als Kontakt gab die Redaktion eine Adresse in Kalifornien an.

In Österreich wurde das Bundesamt für Verfassungsschutz und



Herabwürdigende Beiträge auf *kreuz.net* nach dem Tod von Dirk Bach brachten das Fass zum Überlaufen.

Terrorismusbekämpfung (BVT) aktiv. Man habe bei der Staatsanwaltschaft Wien Anzeige gegen unbekannt wegen Verhetzung und Wiederbetätigung erstattet, bestätigte ein Sprecher des Innenministeriums einen Bericht im *Ö1-Mittagsjournal* über laufende Ermittlungen in Österreich. Es habe bereits mehrere Anzeigen auch in Österreich gegen den Website gegeben, hieß es aus dem Innenministerium.

Laut einer Liste, die der Berliner Staatsanwaltschaft vorliegt, hatte *kreuz.net* zumindest drei enge Mitarbeiter in Österreich. Dabei soll es sich um zwei katholische Pfarrer und einen Laien handeln. Kardinal Christoph Schönborn dazu: „Ich habe seit langem persönliche Vermutungen über Personen, die dahinter stecken könnten.“

Kurz vor Drucklegung dieser *LAM-BDA-Nachrichten* erreichte uns die Nachricht, dass *kreuz.net* offline genommen wurde. Bleibt zu hoffen, dass diese Hetzseite auf Dauer vom Netz bleibt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden.



ulrike.lunacek@gruene.at

Aus dem Europäischen Hohen Haus

Ulrike Lunacek

Ultrakonservativer EU-Kommissar, nein danke!

386 haben schließlich für ihn, 281 gegen ihn gestimmt und 28 sich enthalten... Der sogar für maltesische Verhältnisse ultrakonservative bisherige Außenminister des Inselstaats wird neuer EU-Gesundheitskommissar. Traurig, aber wahr. Trotz intensiver Debatten im Europäischen Parlament und Ablehnung durch eine breite NGO-Plattform haben wir mit Tonio Borg nun einen EU-Kommissar, der u. a. mit folgenden Aussagen bekannt wurde: „Wir werden nur jene schützen, die Schutz verdienen“ – damit meinte er in der Erbrechtsdebatte in Malta vor einigen Jahren nur heterosexuell verheiratete Ehepaare, wenn es um das gegenseitige Beerben ging. Seine vorurteilsbeladenen Aussagen zu Lesben und Schwulen, aber auch gegen Scheidung und Abtreibung waren seit seiner Nominierung durch die konservative maltesische Regierung Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen. Meinungs- und Religionsfreiheit riefen die einen, ultrareaktionäre Frauen- und Homo-Feindlichkeit wir andere.

Am 13. November fand die Anhörung Borgs in den zuständigen Ausschüssen für Umwelt, Beschäftigung und Landwirtschaft statt. Sowohl wir Grüne, aber auch die Liberalen und die Linken sprachen sich nach dem Hearing gegen ihn aus. Wie sollen wir ihm glauben, dass er nun in seiner neuen Funktion die Grundwerte der EU verteidigen und aktiv unterstützen würde? Er hat uns zwar zugesichert, sich etwa gegen die Diskriminierung schwuler Männer



Der Malteser Tonio Borg hat es trotz intensiver Debatten auf den Sessel des EU-Gesundheitskommissars geschafft.

FOTO: FRANÇOIS LENOIR

beim Blutspenden einzusetzen – allein es fehlt vielen von uns der Glaube. Die sozialdemokratische Fraktion war gespalten und hat erst am Vorabend der Plenarabstimmung ihre Tendenz zu einem Nein bekanntgegeben. Aber bei der Wahl haben wohl viele SozialdemokratInnen für ihn gestimmt, sonst hätte er nicht gewonnen. Je weiter rechts desto mehr Zustimmung gab es – etwa durch die konservative Europäische Volkspartei, aus der Borg ja kommt. Er sei ja schließlich für Gesundheit zuständig, da würden seine persönlichen Ansichten keine Rolle spielen, meinen seine VerteidigerInnen. Von wegen: Unter seiner Amtsführung als Außenminister hat Malta mehrmals im Rahmen der UNO die gemeinsame EU-Position zu „sexuellen und reproduktiven Rechten bzw. Gesundheit“ verwässert. Darunter versteht man im UNO-Jargon u. a. den Zugang zu Verhütungsmitteln, „sichere“ Abtreibung, aber auch sexuelle Orientierung – zwar kontrovers seit den großen UNO-Konferenzen Anfang der 1990er Jahre, aber doch breit anerkannt.

Da sollte sich die EU keinen Kommissar leisten, der auch nur leise Skepsis aufkommen lässt, wie er etwa die EU bei der demnächst anstehenden UNAIDS-Konferenz vertreten wird! Denn mit ihm als Vizepremier (und Außenminister) hat die maltesische Regierung ihr Programm zur „sexuellen Gesundheit“ abgeschwächt, damit sich die Kirche nicht daran stößt. In Malta gibt es keine unabhängige Stelle zur Information über HIV/AIDS. Aber wen wundert's in einem Land, in dem erst 2011 durch ein Referendum eine Light-Version der Scheidung nach vier (!) Jahren Trennung durchgesetzt werden konnte – als letztem Land in der EU? Weltweit ist Scheidung sonst nur mehr im Vatikan (!) und auf den Philippinen verboten. Borg stimmte übrigens im maltesischen Parlament auch nach dem positiven Volksentscheid noch gegen die gesetzliche Scheidungsmöglichkeit! Unnötig zu betonen, dass Abtreibung ein noch viel größeres Tabu in Malta ist.

Nach diesem Ausspielen nationalstaatlicher und konservati-

ver Interessen stellt sich einmal mehr die grundsätzliche Frage der (Aus-)Wahl von EU-KommissarInnen: Müssten sich die KandidatInnen für die Kommission (inklusive deren Präsidentschaft) bei der EP-Wahl über europäische Listen dem europäischen Wahlvolk stellen und einen Wahlkampf führen, dann hätte ein Herr Borg mit seinen erzeaktionären Ansichten keine Chance. Die Abstimmung im Plenum über eine solche europäische Listenwahl haben wir nicht riskiert, da etwa zwei Drittel der Europäischen Volkspartei und ein Drittel der SozialdemokratInnen im EP dagegen sind – wiewohl der Verfassungsausschuss schon letztes Jahr grünes Licht gegeben hat. Also werden uns die Regierungen weiterhin mehr oder weniger kompetente Leute vorsezen. Insofern war es nach den gescheiterten Kandidaturen des Italieners Rocco Buttiglione 2004 (vgl. LN 1/05, S. 26 f) und der Bulgarin Rumjana Schelewa 2009 jetzt erneut an der Zeit, den Regierungen zu zeigen, dass wir uns nicht alles gefallen lassen, bloß weil irgendeine der 27 Regierungen es so beschließt. Borg und seine Aktivitäten als Kommissar werden – das ist zumindest das Positive an dem ganzen Prozess – wohl jetzt noch genauer unter Beobachtung stehen.

Ulrike Lunacek ist Europaabgeordnete und Europaspriecherin der Grünen und Vorsitzende der LGBT Intergroup im Europäischen Parlament.

www.ulrike.lunacek.eu
www.gruene.at

Finde Ulrike Lunacek auf Facebook!

Hirschfeld-Eddy-Stiftung

Menschenrechtskonferenz in St. Petersburg

Rund 100 Personen diskutierten am 26. und 27. Oktober 2012 in St. Petersburg über die „Bedeutung, Herausforderungen und Perspektiven der Antidiskriminierungspolitik in der Russischen Föderation“ und in Osteuropa. Einen guten Einstieg fand der Menschenrechtsbeauftragte der deutschen Bundesregierung Markus Löning, der in einem sehr engagierten Impulsreferat klarstellte, dass für die EU homophobe Gesetze wie das St. Petersburger Verbot der Propagierung von Homosexualität nicht hinnehmbar sind. Zum einen stelle ein solches Gesetz eine Behinderung der Arbeit von Menschenrechtsbeauftragten dar, andererseits sei es in eher konservativen Gesellschaften wie der russischen ein besonders gefährliches Signal. Löning die russische Regierung auf, ihre Verpflichtungen als Mitgliedsstaat des Europarates einzuhalten und die Grundrechte auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit zu achten und zu schützen.

Igor Kotschetkow vom *Russian LGBT Network* und Annette Hecker vom Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) lieferten einen Überblick über die Verfolgungsgeschichte von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen in Russland und Deutschland, stellten die verschiedenen Wege und Ansätze einer Wiedergutmachung für Opfer dar und betonten, dass es auch darum gehen müsse, die entsprechenden Lehren aus der jeweiligen Verfolgungsgeschichte zu ziehen.



Referenten auf der Menschenrechtskonferenz in St. Petersburg am 26. und 27. Oktober 2012



Die Parlamentsabgeordneten Volker Beck aus Deutschland und Robert Biedroń aus Polen gingen in ihren Beiträgen auf die Bedeutung von Antidiskriminierungsgesetzen für Lesben und Schwule in ihren Ländern ein und zeigten die Widerstände auf, die es noch immer gegen eine umfassende Antidiskriminierungsgesetzgebung gibt. Zudem erläuterten sie die Zusammenarbeit mit ihren russischen KollegInnen, etwa auf Delegationsreisen des Menschenrechtsausschusses oder – wie im Fall von Robert Biedroń – als Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarates.

Ksenija Kiritschenko und Valerij Sosajew vom *Russian LGBT Network* lieferten eindrucksvolle Schilderungen nicht nur über

Diskriminierungserfahrungen, die LSBT-Personen in Russland machen; sie präsentierten auch Ergebnisse ihrer beeindruckenden Arbeit im Bereich der Opferberatung, der Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit sowie des „Monitoring“, der Beobachtung und Dokumentation von Diskriminierungsfällen. Gerade dieser Arbeit kommt eine große Bedeutung zu, da aus ihr gesetzgeberische Notwendigkeiten und konkrete Forderungen an die Politik abgeleitet werden können.

Ergebnisse

Am zweiten Konferenztage wurden in drei parallelen Workshops Empfehlungen für eine umfassende Antidiskriminierungsstra-

tegie erarbeitet. Sie richten sich an die russische Regierung und die Gouverneure der Regionen, die Regierungen anderer osteuropäischer Staaten, die Zivilgesellschaften und die Menschenrechtsbeauftragten der russischen Regionen. Der Themenkatalog reicht von der Aufhebung der homophoben „Propaganda“-Verbotsgesetze und einem verstärkten Rechtsschutz für LSBT-Personen in Russland über die Zusammenarbeit der LSBT-Organisationen mit Antidiskriminierungsstellen, Politik und anderen Organisationen der Zivilgesellschaft, die Anti-Gewalt-, Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit in Schulen, Organisationen der Zivilgesellschaft, mit Gewerkschaften, Medien und Universitäten bis hin zu Lehren aus der Geschichte, der Verfolgung von Lesben und Schwulen in der Zeit des Nationalsozialismus und in sowjetischer Zeit und die sich daraus für uns heute ergebende menschenrechtspolitische Verantwortung.

An der Konferenz nahmen auch russische Ombudspersonen bzw. Beauftragte für Menschenrechte aus den Regionen Astrachan, Woronesch, Tomsk, St. Petersburg und Moskau sowie u. a. Organisationen wie *Memorial*, *Juriks*, das Menschenrechtszentrum der Region Perm und die Moskauer Helsinki-Gruppe als Partnerorganisation teil. Aus Weißrussland war das *Belarussische Helsinki-Komitee*, eine allgemeine Menschenrechtsorganisation, gekommen. Die Allianzenbildung und Vernetzung der vertretenen

FOTO: HIRSCHFELD-EDDY-STIFTUNG

Ausblick

LSBT-Organisationen aus den russischen Regionen und dem benachbarten Ausland mit allgemeinen Menschenrechtsorganisationen und Institutionen konnten so gestärkt werden.

Die Zusammenarbeit mit den Ombudspersonen, Schulungen und Aufklärungsveranstaltungen für diese zum Thema LSBT und Menschenrechte wurden besonders betont. Es gehe nicht nur darum, was diese Institutionen in diesem Bereich tun können, sondern auch um die Unterstützung der Menschenrechtsbeauftragten durch die LSBT-Community. Das Bewusstsein für die Thematik müsse gestärkt werden. Die Ombudsfrau aus Tomsk erklärte, dass neues Wissen immer auch mit einem Mentalitäts- und Einstellungswandel einhergehe.

Die Menschenrechtsbeauftragten sollten in die Erarbeitung von Entwürfen für Antidiskriminierungsgesetze eingebunden werden, sie sollten durch Austausch über die westeuropäischen Modelle aufgeklärt werden. Auch solle ein Runder Tisch der Ombudspersonen eingerichtet werden, hieß es einmütig. Die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Strafverfolgungsbehörden, von Polizeischulungen und Aufklärungsveranstaltungen wurde ebenfalls betont. Besonders hervorgehoben wurde in mehreren Beiträgen auch die Bedeutung des Monitoring von Diskriminierungsfällen als Hinweis für die Notwendigkeit einer umfassenden Antidiskriminierungsgesetzgebung.

Igor Kotschetkow betonte in einem Beitrag die Wiederherstellung der historischen Wahrheit und die Wiedergutmachung für die Opfer politischer Repression. In Deutschland sei, wie in Konferenzbeiträgen mehrmals berichtet wurde, einiges geschehen, in Russland jedoch noch nichts. Im kommenden Jahr, zum 20. Jahrestag der Entkriminalisierung von Homosexualität in Russland, wolle man eine Aufklärungskampagne zum Thema starten und sich endlich mit den Geschichten und Lebensläufen von Opfern der anti-homosexuellen Strafverfolgung in sowjetischer Zeit auseinandersetzen.

Eine Schlussrunde versuchte sich an einem Ausblick zur Antidiskriminierungspolitik in Osteuropa. Mut machte Robert Biedroń, der erste offen schwule Abgeordnete im Sejm. Er verwies auf das polnische Beispiel: Bereits 1932 wurden dort homosexuelle Handlungen entkriminalisiert, und dennoch tritt man im konservativen katholischen Polen noch vor einigen Jahren über homophobe Gesetzesentwürfe und diskriminierende Äußerungen in Parlamentsdebatten. Durch die Zusammenarbeit mit Menschenrechtsorganisationen und aufgeschlossenen PolitikerInnen sowie die Verpflichtungen Polens als Mitglied der des Europarates und der EU konnten diese Zwischenspiele mittlerweile überwunden werden, so Biedroń.

Auch Björn van Roozendaal von ILGA-Europa hob die enormen Anstrengungen hervor, die die LSBT-Bewegung in Russland und einigen anderen osteuropäischen Staaten in den kommenden Jahren zu bewältigen



Die Konferenz fand ungeachtet des Verbots der Propagierung von Homosexualität in St. Petersburg statt.

haben werden. Er plädierte dafür, strategisch vorzugehen und sich auf das jeweils Machbare zu konzentrieren. Schritt für Schritt könne die Situation verbessert werden. Er begrüßte die Konferenzergebnisse. Ein eher pessimistisches Bild zeichnete Andrij Majmulachin aus der Ukraine: Gerade sei ein Antidiskriminierungsgesetz vom Gesetzgeber verabschiedet worden, doch der habe „sexuelle Orientierung“ und „Geschlechtsidentität“ bewusst nicht als geschützte Kategorien darin aufgenommen. Er befürchte, die Empfehlungen und Forderungen blieben, was die Ukraine angehe, schöne Worte auf dem Papier. Überraschenderweise lieferten Wasil Sankowitsch und Sjarhej Androsenka, die beiden Vertreter aus Weißrussland, das als einzigem Staat Europas wegen Menschenrechtsverletzungen die Mitgliedschaft im Europarat verwehrt wird, ein nicht ganz so pessimistisches

Bild (siehe Bericht zu Belarus auf S. 34).

Igor Kotschetkow wies darauf hin, dass die Konferenz für das *Russian LGBT Network* eine Feuertaufe war. Man habe zum ersten Mal eine derart große internationale Konferenz durchgeführt und die Prüfung bestanden. Er dankte nicht nur den Kooperationspartnern, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, dem Auswärtigen Amt, der Hirschfeld-Eddy-Stiftung und der Moskauer Helsinki-Gruppe, die die Konferenz ermöglicht haben. Er dankte auch all den LSBT-AktivistInnen und MenschenrechtsverteidigerInnen in Russland und Osteuropa, die unter extrem schwierigen Bedingungen arbeiten und dennoch nicht aufgeben, sondern am Ball bleiben und für mehr Rechte und Schutz für ihre Lebensweisen kämpfen.

KLAUS JETZ

Zwei Menschenrechtsaktivisten berichten

Belarus: Der Kampf geht weiter

Sjargej Androsenka (Сяргей Андросенка) ist Vorstandsmitglied des LSBT-Menschenrechtsprojekts „GayBelarus“ (ГейБеларусь), das seit 2008 aktiv ist und seit 2010 auch Diskriminierungsfälle und Gewalttaten gegen Lesben und Schwule dokumentiert. Immer wieder werden Schwule beim Verlassen einschlägiger Clubs oder von Gay-Partys zusammengeschlagen, berichtet er. Immer häufiger würden auch Gewalttaten nach Online-Datings registriert. Im vergangenen September wurde in Brest ein 17-jähriger Gymnasiast nach dem Unterricht überfallen und schwer verletzt, nachdem er in der Schule von einer Freundin als schwul geoutet worden war. Die Opfer wenden sich nicht an die Polizei, da sie befürchten, ausgelacht oder beleidigt zu werden. Einige aber kommen zu GayBelarus, und dort unterstützt man den Weg zur Polizei. GayBelarus erstattet immer häufiger auch Anzeige wegen homophober Beleidigungen und Gewaltaufrufen in den sozialen Netzwerken.



FOTO: HIRSCHFELD-BODY-STIFTUNG

Sjargej Androsenka kämpft mit dem LSBT-Menschenrechtsprojekt „GayBelarus“ gegen homophobe Gewalt.

Vom 5. bis 11. Oktober 2012 fand in Minsk zum dritten Mal die Gay-Pride-Woche mit über 1000 TeilnehmerInnen und 22 Veranstaltungen zu kulturellen und menschenrechtlichen The-

men statt. Auch wenn dies formal nicht legal sei, wird die Aktionswoche dennoch nicht verboten, da es sich um nicht öffentliche Veranstaltungen hinter verschlossenen Türen handle und die Miliz beide Augen zudrücke. Man habe also auch heuer wieder über die reale Diskriminierung von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen in Belarus informiert, jedoch keinen Marsch durchgeführt, weil dieser nicht genehmigt werde.

Auch mit der Eintragung des Vereins gebe es Probleme. Bisher ist keiner einzigen LSBT-Gruppe in Belarus die Eintragung als Ver-

ein gelungen. GayBelarus verfüge zwar über alle Strukturen einer NGO – ein Büro, Mitarbeiter und auch finanzielle Mittel –, bloß die Registrierung fehle, man betrachte sich also weiterhin als eine Initiative.

Wasil Sankowitsch (Василь Санкович) vom *Belarussischen Helsinki-Komitee* berichtet von den Bemühungen einiger Nichtregierungsorganisationen, die Öffentlichkeit für ein Antidiskriminierungsgesetz im Land zu sensibilisieren. Dieses Bündnis arbeite auch mit GayBelarus zusammen, man führe gemeinsame Veranstaltungen und Treffen durch. Eine Antidiskriminierungsgesetzgebung sei in Belarus kaum vorhanden. Zwar verbiete die Verfassung Diskriminierung, und vielleicht finden sich am ehesten im Arbeitsrecht Gleichbehandlungsansätze. Im Alltag aber spiegle sich dies nicht wider.

Die Miliz des Landes verletze regelmäßig das Versammlungsrecht und verhafte immer wieder Personen, die nicht angemeldete Versammlungen durchführen. Auch erhalten Nichtregierungsorganisationen keine Registrierung. Andere unliebsame Organisationen verlieren ihre Registrierung und werden von Amts wegen aufgelöst. Als Beispiel nennt Sankowitsch den Fall des „Viasna“-Menschenrechtszentrums, das vor einigen Jahren aus fadenscheinigen Gründen geschlossen wurde. Der ehemalige Vorsitzende, der Menschenrechtler Ales Bialitski, sitzt heute im Gefängnis. Die Strafverfolgungsbe-

**Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?**

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90

hören hatten ihm Steuerhinterziehung zur Last gelegt, da er Projektgelder aus dem Ausland nicht als Privatvermögen versteuert habe.

Am 8. Dezember, so Sjarkej Androsenka, werde in Minsk eine nationale Konferenz von LSBT-Gruppen stattfinden. Aus allen Regionen und Minsk werden je zehn Personen teilnehmen, um über Fragen wie den Gay-Pride im nächsten Jahr, die Zusammenarbeit mit den oppositionellen Parteien und die Teilnahme an demokratischen Demonstrationen wie dem „Tag der Freiheit“ am 25. März oder dem „Tschornobyl-Marsch gegen menschliche Verantwortungslosigkeit“ am 26. April zu diskutieren. Die AktivistInnen fürchten eine Teilnahme an diesen Demos, weil es immer wieder zu Übergriffen kommt, auch wenn sie auf das Mitführen von Regenbogenfahnen verzichten. Sie wissen nicht, ob Polizeikräfte oder homophobe Gruppierungen hinter diesen Attacken stecken.

Seit fünf Jahren versucht Sjarkej, eine Demonstration zum Gay-Pride anzumelden. Dies wird jedoch regelmäßig abgelehnt. Und genauso regelmäßig reicht *GayBelarus* dagegen Beschwerde ein. Im Ablehnungsbescheid ist immer von öffentlicher Ruhestörung die Rede. Beim ersten Gay-Pride 2010 nahmen an der nicht genehmigten Demonstration rund 40 Personen teil, zwölf wurden verhaftet. Und am internationalen Tag gegen Homophobie 2011 verteilten 15 Personen Postkarten gegen Homosexuellenfeindlichkeit, und alle wurden festgenommen. Da man auch in diesem Jahr keine Erlaubnis für eine Demonstration am 10. Oktober erhalten hatte, mietete *GayBelarus*

eine Straßenbahn, schmückte sie mit Regenbogenfahnen und fuhr damit durch Minsk.

Menschenrechts- und Antidiskriminierungspolitik sei in Weißrussland unbekannt, der Menschenrechtsausschuss des Parlaments reine Kosmetik, so Sjarkej, sinnvolle Arbeit finde dort nicht statt. *GayBelarus* arbeite jedoch mit anderen Organisationen aus dem In- und Ausland zusammen, insbesondere die Vernetzung mit anderen AktivistInnen aus Osteuropa sei wichtig. Dies sei auch der größte Nutzen, den man aus der Teilnahme an der St. Petersburger Konferenz ziehe (vgl. Bericht auf S. 32). Besonders interessant seien die russischen Erfahrungen mit den Ombudspersonen, die es in Belarus nicht gebe. Und die erarbeiteten Empfehlungen zur Antidiskriminierungsgesetzgebung nehme man mit nach Hause, auch wenn wahrscheinlich nicht viel davon umgesetzt werden könne. Sie seien aber auch für Belarus interessant; und besonders wichtig sei, dass an der Erarbeitung auch Leute aus anderen osteuropäischen Ländern, vor allem aus Russland, mitgearbeitet hätten.

Man lasse sich eben nicht entmutigen. Ende 2012 werde *GayBelarus* eine Dokumentation in englischer und weißrussischer Sprache über Fälle von homophober Diskriminierung und Gewalt veröffentlichen. Man beabsichtige, diesen Bericht an Regierungseinrichtungen, die Regierungspartei und oppositionelle Parteien und Nichtregierungsorganisationen zu schicken. So wolle man die Gesellschaft über die Problematik aufklären und sie dafür sensibilisieren. Der Kampf gehe weiter.

KLAUS JETZ

schalk.pichler
gruppen.praxis

„Wir kümmern uns um die Probleme des schwulen Mannes.“

Mo-Do 9-12 Uhr und 13-15 Uhr
weitere Termine gegen Vereinbarung

Dr. Horst Schalk + Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin

Alle Kassen und privat

Zimmermannplatz 1 | 1090 Wien
T. +43 1 4080744 | E. praxis@schalkpichler.at

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben

**SO
SCHÖN**
RONALD M. SCHERNIKAU

Ronald M. Schernikau
So schön
D 2012, 116 S., geb.

Mit „So schön“ setzt der „letzte Kommunist“ Schernikau der Schwulenbewegung Westberlins – wie er sie in den 80er Jahren erlebt hat – und der Stimmung dieser Zeit ein literarisches Denkmal.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

LAMBDA
nachrichten

35

Bisexuellenbewegung in den USA

Zwischen Ausgrenzung & Veränderung

Die Zwillingstädte Minneapolis und Saint Paul im US-Bundesstaat Minnesota gehören zu den Hochburgen der US-amerikanischen LSBT-Bewegung. Gegen deren Erfolge legte die Republikanische Partei einen Verfassungszusatz vor, der die Ehe nur als Verbindung zwischen Mann und Frau definiert. Ein solcher Verfassungszusatz wurde bisher in allen US-Bundesstaaten, in denen er vorgelegt wurde, angenommen. In der Gegenbewegung *Minnesotans United for All Families* kam es allerdings zu Konflikten über die Beteiligung von Bisexuellen und Farbigen. Am 6. November lehnte Minnesota den Verfassungszusatz schließlich ab (vgl. auch S. 38).

In den letzten Jahren meldet sich in Minnesota immer stärker eine eigene Bisexuellenbewegung zu Wort. Im Frühling fand hier die zwanzigste BECAUSE-Konferenz (*Bisexual Empowerment Conference: A Uniting, Supportive Experience*) statt, bei der sich Bisexuelleninitiativen aus den gesamten USA vernetzen. Die Juristin und Biologin Lauren Beach ist eine der beiden Vorsitzenden des *Bisexual Organizing Project (BOP)* in Minnesota. Mit ihr sprach Thomas Schmidinger über bisexuelle Organisationsformen in den USA und das Verhältnis zu anderen Teilen der LSBT-Community.

LN: Warum ist es deiner Meinung nach wichtig, dass sich Bisexuelle als solche organisieren und eine eigene Community aufbauen?

Lauren Beach: Eigene bisexuelle



Bisexuelle fühlen sich in LSBT-Organisationen schlecht vertreten.

Organisationen sind wichtig, weil sich bisexuelle Menschen einfach weder in den LSBT-Organisationen, die in den allermeisten Fällen nur das L und S, also Lesben und Schwulen vertreten, aufgehoben fühlen noch da draußen in der heteronormativen Gesellschaft. Und um sich weniger isoliert und vereinzelt zu fühlen, ist es eben notwendig, andere Menschen zu finden, die eine ähnliche sexuelle Orientierung haben, die verstehen, wie es ist, bisexuell zu empfinden und zu leben und diese Binarität zwischen Homosexualität und Heterosexualität zu überwinden. Deshalb ist unser *Bisexual Organizing Project, BOP*, auch keine reine Bisexuellen-Organisation, sondern offen für alle Menschen, die sich emotional und sexuell nicht nur von einem Geschlecht angezogen fühlen und etwas gegen die Biphobie innerhalb und außerhalb der LSBT-Community tun wollen.

Seit wann gibt es BOP?

BOP wurde offiziell 1999 als NGO gegründet. Aber es baut natürlich auf einer ganzen Geschich-

te von bisexuellem Sich-Organisieren auf, das in Minneapolis-Saint Paul eine lange Geschichte hat, kontinuierlich schon seit den späten 1980er und frühen 1990er Jahren. Und davor existierten schon in den 1960er Jahren Organisationen, die Bisexuelle inkludiert und für deren Rechte gearbeitet hatten, aber nicht unbedingt ausschließlich für Bisexuelle da waren.

Welche Erfolge sind diesen Organisationsprozessen zu verdanken?

Das ist sehr schwer zu sagen. Ich würde jetzt natürlich gerne eine Erfolgsgeschichte erzählen, und wir sind auch wirklich heute sichtbarer und haben uns eine Öffentlichkeit geschaffen. Aber auf der anderen Seite sind wir in vielfacher Hinsicht genauso diskriminiert, wie wir das zuvor waren, und mit den selben Vorurteilen und Ressentiments konfrontiert – sowohl von Heterosexuellen als auch von Schwulen und Lesben –, mit denen auch schon die Generation vor uns konfrontiert war. Das ist einer der wirklich frustrieren-

den Aspekte dieser Arbeit, dass sich hier in 20 Jahren so wenig bewegt hat. Wir hören ständig die gleichen Stereotype: dass wir uns nicht entscheiden können, dass wir konfus wären, promisk, einfach rumzukriegen, dass wir das tun, weil wir nicht wüssten, was wir wären, oder zu feig, um dazu zu stehen, dass wir schwul oder lesbisch wären und so weiter.

Aber es gibt schon Fortschritte, insbesondere in der Lesben- und Schwulenszene, wo wir mittlerweile einige Organisationen gefunden haben, auf die wir als Verbündete zählen können. Wir machen da mittlerweile mit einigen lesbischen Verbündeten gemeinsam Diversity-Trainings in LSBT-Organisationen zum Thema Bisexualität. Colleges und Universitäten fragen uns, ob wir bei ihnen Fortbildungsveranstaltungen zu bisexuellen Identitäten durchführen könnten, und wir beobachten auch eine wachsende Zahl bisexueller Gruppen im ganzen Land, speziell an den Universitäten.

Ich würde sagen: Unser größter Erfolg ist, dass wir den Raum neu definieren, in dem sich LSBTQ-Aktivitäten abspielen. AktivistInnen müssen sich überlegen, wie sie ihre queere Identität „verkaufen“ wollen, da wir in das, was sie früher darunter verstanden haben, nicht reinpassen.

Ich hatte gerade die Gelegenheit, an der 20. BECAUSE-Konferenz teilzunehmen, einer Tagung bisexueller AktivistInnen aus den gesamten Vereinigten Staaten. Welche Erfolge hat eine solche US-weite Zu-

sammenarbeit? Was hat sich in den 20 Jahren, die es diese Konferenz nun gibt, geändert?

Das Wichtigste ist sicher, dass wir unter den AktivistInnen der einzelnen Gruppen Netzwerke bilden konnten. Dieses Jahr hatten wir sechs „Keynote-Speakers“, und viele von ihnen hatten gesagt, dass sie zwar die Arbeiten der jeweils anderen kannten, sich aber nie persönlich getroffen hatten. Hier entstehen dann persönliche Netzwerke. Es geht heute weniger darum, dass man zum ersten Mal Leute treffen würde, die auch bisexuell sind, wie das vielleicht vor 20 Jahren der Fall war, sondern eher darum, eine Bewegung von Ideen und AktivistInnen zu schaffen, die US-weit für unsere Rechte eintreten.

Existiert so etwas wie eine US-weite Bisexuellenbewegung, oder handelt es sich eher um ein loses Netzwerk von einzelnen Gruppen und Personen?

Das ist eine interessante Frage. Es gibt einzelne Themen, wo die Führungsebenen der NGOs, die AktivistInnen wirklich zusammenarbeiten und sich auch über das Jahr hinweg treffen. Es gibt etwa das *Institute Creating Change*, eine US-weite Einrichtung, um Führungspersönlichkeiten in der Community auszubilden, und hier gab es in den letzten drei bis vier Jahren immer auch einen Raum für AktivistInnen von *Binet USA*, dem *Bi Resource Center* und anderen lokalen Initiativen. Und auch *BECAUSE* nimmt zunehmend diese Rolle ein. Es existiert jetzt eine Art US-weite Struktur von ungefähr zwanzig FunktionärInnen der verschiedenen Organisationen, die sich eng vernetzen und auch öfters treffen wollen. Aber das gro-

ße Problem ist im Moment das Geld, um uns über einen so riesigen geographischen Raum hinweg auch physisch zu treffen. Also derzeit haben wir so etwas wie eine Bewegung von Ideen, aber noch nicht unbedingt eine kritische Masse an AktivistInnen, um eine wirkliche Bewegung auf der Straße darzustellen.

Bei BECAUSE waren auch einzelne internationale Gäste vertreten.

Zum Beispiel eine Aktivistin von *Bi the Way* aus Taiwan oder eben du aus Wien. Die internationale Vernetzung ist aber noch nicht so gut ausgebildet wie die Zusammenarbeit innerhalb der USA. Schließlich ist die Situation in den einzelnen Staaten auch sehr unterschiedlich. Bücher wie *Lorraine Hutchins'* und *Lani Ka'ahumanus Bi Any Other Name* oder

Teile der Lesben- und Schwulenbewegung alles andere als bi-freundlich sind. Dabei ging es allerdings nicht nur um uns Bisexuelle, sondern auch um farbige Lesben und Schwule (*people of color*), was vielleicht noch schlimmer ist.

Uns ist es wichtig, dass dieser Verfassungszusatz nicht durchgeht, und deshalb haben wir uns, wie viele Gruppen, in die Kampagne *Minnesotans United for All Families* eingebracht. Dann hieß es aber plötzlich von Seiten einiger führender Funktionäre der Kampagne, dass sie keine Bisexuellen oder Farbigen als RepräsentantInnen der Kampagne sehen wollen, da ihr dies möglicherweise schaden könnte. Daran machen sich jetzt unsere Kritik und die Kritik vieler farbiger Lesben und Schwuler fest. Wenn die Kampagnenführer sich so sehr

rückgehalten und führen diese Debatte vor allem innerhalb der Kampagne. Aber wenn die Führer der Kampagne diese Haltung nicht revidieren, werden wir nicht umhin kommen, sie auch öffentlich zu kritisieren. Es geht hier schließlich um die grundsätzliche Frage, wie mit Vielfalt innerhalb der LSBT-Community umgegangen wird.

Diese „Vermainstreamung“ der Szene war auch auf der Pride-Parade sehr sichtbar. Im Vergleich zu Regenbogenparaden in Europa war die Parade hier in Minnesota doch sehr brav. Ist der Preis für die gesellschaftliche Anerkennung durch Religionsgemeinschaften, Gewerkschaften und Politik, dass man versucht, möglichst wie heterosexuelle Kleinfamilien zu leben und sich von allen, die das nicht wollen, abgrenzt?

Manchmal hat man schon diesen Eindruck. Das war vor einigen Jahren noch anders. Jetzt wollen die OrganisatorInnen der Parade das Auftreten bewusst „family friendly“ halten. Die Leder-Community oder andere Gruppen, die den Mainstream verschrecken könnten, werden da nicht mehr so gerne gesehen. Vielleicht ist das bis zu einem bestimmten Grad der Preis für die gesellschaftliche Anerkennung. Problematisch wird das aber, wenn das dann zu Ausgrenzungen innerhalb der Szene führt.

INTERVIEW:
THOMAS SCHMIDINGER



Lauren Beach im Interview mit Thomas Schmidinger

Robyn Ochs' *Getting Bi* eröffnen aber natürlich auch einen größeren internationalen Horizont und helfen, Szenen zu vernetzen.

In der Gegenkampagne zum Verfassungszusatz der Republikaner, die damit die gleichgeschlechtliche Ehe per Verfassung verbieten wollten, gab es Probleme mit eurem Engagement.

In der Gegenkampagne gegen diesen Verfassungszusatz hat sich leider einmal mehr gezeigt, dass

darum bemühen, nur ja als Mainstream zu erscheinen, und deshalb auf die Solidarität von Bisexuellen, Farbigen oder etwa von Leuten aus dem BDSM-Spektrum, jedenfalls von allen, die nicht in den Mainstream passen, verzichten wollen, dann gefährden sie damit die Gegenkampagne. Wir wollen aber nicht, dass deshalb der homophobe Verfassungszusatz der Republikaner durchgeht, haben uns daher bisher mit öffentlicher Kritik zu-

Infos im Web

www.bisexualorganizingproject.org
www.becauseconference.org



jan@lambdanachrichten.at

Yes, We Can!

In dieser Kolumne mache ich – für gewöhnlich – Einwurfe zu Diskussionen in unserer Community aus deutscher Sicht. Und zu politischen Belangen, die sich in Deutschland zutragen. Ich möchte diesmal eine Ausnahme machen. Es geht um Barack Obama. Um seine Wiederwahl. Und wie ergreifend das ist. Nichts in den USA ist ein Paradies, nichts ist perfekt. Aber wer das Rund-um-Gelungene finden möchte, soll religiös werden. Hier, auf Erden, haben auch wir diese US-Wahlen gewonnen.

Was ich meine? In Maryland, Minnesota, Washington und Maine sollen gleichgeschlechtliche Paare heiraten dürfen. Darin äußert sich eine gestärkte säkulare Stimmung in den USA. Was für ein Unterschied zum Sieg der Demokraten und von Barack Obama vor vier Jahren: In diesen vier Bundesstaaten fanden parallel zur Präsidentschaftswahl auch Plebiszite zur Frage der sogenannten Homo-Ehe statt. Ergebnis: Alle vier Volksabstimmungen fielen für die Anliegen Homosexueller aus. Die Gegner mussten teils deutliche Niederlagen einstecken.

Noch 2008 fiel der Jubel über Obamas Sieg, etwa in San Francisco, einer der Welthauptstädte der sexuell Anderen, mit deutlich bitterem Beigeschmack aus. Unsere Communitys in Kalifornien mobilisierten damals (und dieses Jahr wieder) besonders flei-

ßig für den Kandidaten der Demokraten. Sie machten vor allem Wahlkampf in den Wohnvierteln von Afroamerikanern und Latinos. Doch just dort fiel damals die Ablehnung der Homo-Ehe besonders heftig aus. Dieses Jahr war es anders. In Maryland stimmten rund 52 Prozent für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Ehen.

Gouverneur Martin O'Malley, der das Ansinnen von Schwulen und Lesben offensiv vertreten hatte, sprach hernach von einer Frage der „Fairness“, die nun im Guten auch von der Bevölkerung beantwortet worden sei. Im Vorfeld des Plebiszits in diesem stark afroamerikanisch geprägten Bundesstaat hatten Pastoren bis in die Gottesdienste hinein gegen diese Initiative gekämpft – es gehe nicht um „leben und leben lassen“, sondern um den Fortbestand der Menschheit.

Der katholische Kardinal Willi am Lori wollte den BürgerInnen seines Glaubenszirkels sogar die Kommunion zu verweigern, falls sie die Homo-Ehe unterstützen. Es nutzte nichts. Der Kulturkampf um die Homo-Ehe scheint zuungunsten der Klerikal-Konservativen zu verlaufen.

Im Frühsommer hatte Obama ausdrücklich erklärt, er habe sich die Sache mit der Ehe für Gleichgeschlechtliche sehr lange überlegt, sei nun aber überzeugt, sie werde eine gute Sache sein. Das war für den Präsi-



Obama genoss die Sympathien der LSBT-Bewegung – wie hier bei der Long Beach Pride Parade 2012.

den eine durchaus riskante Meinungsvolte. Denn traditionell gehört unsereins in den USA zu den glühendsten Anhängern der Demokraten – aber dies gilt ebenso für die afroamerikanische Bevölkerung, die wiederum besonders hartnäckig homophob grundierten Bildern vom Zusammenleben von Menschen anhängt. Wie sich jetzt herausstellte, hat das Bekenntnis Obamas zum Recht von Homosexuellen auf die zivilrechtliche Ehe ihm nicht geschadet, selbst in religiösen Kreisen offenbar nicht nachhaltig.

Die eher immer stärker säkular gesinnte Stimmung hat sich in diesem Sinne auch positiv auf den Bundesstaat Washington mit seiner Hightech-Metropole Seattle als kulturellem Zentrum ausgewirkt. Dort votierten gut 52 Prozent für ein Gesetz, das Homo-Ehen nicht nur nicht verbietet, sondern ausdrücklich erlaubt. Dasselbe trifft auf Maine an der nördlichen Ostküste der USA zu,

traditionell liberal gesinnt. 53 Prozent sprachen sich dafür aus, Homosexuellen die Ehe untereinander zu ermöglichen.

Bislang konnten Schwule und Lesben nur in sechs Bundesstaaten und in der Hauptstadt Washington heiraten. In 39 US-Bundesstaaten besteht jedoch nach wie vor ein gesetzliches Verbot der Homo-Ehe – sei es durch Verfassungszusätze oder durch direkte Gesetze, die die Ehe ausschließlich zwischen Mann und Frau erlauben. Das ändert sich gerade. Wir können aus all den Kämpfen in den USA um unsere Rechte und unsere Belange vor allem eines lernen: Wir können gewinnen. Wir sind viele. Wir sind mehrheitsfähig. Ist es nicht grandios, das zu wissen?

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Schwul-lesbische Geschichte

Männliche Körper-Landschaften

In der Ausstellung „Nackte Männer“ im Leopold-Museum sind neben vielen anderen Werken mit nackten Männern auch Akte und Zeichnungen von Anton Kolig zu sehen, der in diesen seine homoerotischen Gefühle ausdrückte.

Als der in Mähren geborene Anton Kolig 1904 zum Studium an der Kunstgewerbeschule nach Wien kam, brodelte der Sex in der Stadt. Um Gustav Klimt tobte der Kulturkampf wegen seiner als sexuell anstößig empfundenen Fakultätsbilder. Sigmund Freud veröffentlichte seine bahnbrechenden Texte zur Sexualtheorie, die (auch) homophoben Thesen Otto Weiningers waren Gesprächsstoff in den Kaffeehäusern. Die Sensationspresse stürzte sich auf den Prozess gegen Dr. Theodor Beer, in dem er schuldig gesprochen wurde, zwei Knaben verführt zu haben. Karl Kraus verteidigte

die „Kinderfreunde“ in einem satirischen Pamphlet seiner *Fackel*, Freud trat für die Straffreiheit von Homosexualität ein, wohingegen Moritz Benedikt, der Herausgeber der *Neuen freien Presse*, die Kastration empfahl.

Keine einfache Zeit, um zum eigenen homoerotischen Begehren zu stehen, schon gar nicht für einen religiösen Menschen wie Anton Kolig. Streng katholisch heiratete er und wurde Vater von fünf Kindern, doch seine Fantasien ließen ihn ein Leben lang nicht los. Kolig hinterließ mehr als 3.000 Männerakte, die meisten davon Zeichnungen kräftiger junger Männer, deren Muskelspiel und Geschlecht das Interesse Koligs auf sich zogen. In ähnlichen Posen arrangierte er sie einzeln oder in Paaren, meist hingestreckt, ruhend. Sein Blick modellierte die begehrten Körper auf Papier, jeder Strich ist hoch erotisiert, ein Verlangen erweckend, die Spannung in den Körpern Erlösung versprechend. Einem Modell erzählte Kolig, „dass er beim Zeichnen über den menschlichen Körper streicht und streichelt wie über eine Landschaft“.

Die Kunstgeschichte versuchte lange Koligs sexuellen Vorlieben mit allerlei Ausflüchten zu erklären. So wurde seine Fixierung mit seinem Interesse an der Architektur des männlichen Körpers erklärt – eine Interpretation, auf die man bei Klimts Frauenakten nie ge-



Anton Kolig (1886–1950): *Nackter Jüngling*, 1919

COPYRIGHT: LEOPOLD-MUSEUM WIEN

kommen wäre. Die Modelle, die sich Kolig unter der männlichen Jugend des Nötschtals in Kärnten aussuchte, wären angeblich billiger gewesen als weibliche, ist dabei die vielleicht komischste Ausflucht, um nur ja nicht zu Koligs gleichgeschlechtlichem Verlangen Stellung beziehen zu müssen. Ob er sein Begehren jemals ausleben konnte, scheint zweifelhaft. Zu sehr war er in das Korsett von Erziehung, Religion und Konvention geschnürt.

Anton Kolig hat sein Begehren sublimiert und dabei Zeichnungen von betörender Körperlichkeit geschaffen. Der junge Mann im Gemälde „Sitzender Jüngling (Am Morgen)“ ist von „wirbelnder Schönheit“, wie es im Katalog zur Ausstellung so schön heißt. In sich versunken strahlt der junge Mann geradezu vor purer Erotik und Sinnlichkeit. Man muss sie nur sehen wollen.

Und diese Möglichkeit bietet die Ausstellung im Leopold-Museum.

Die Ausstellung „Nackte Männer“ ist noch bis 28. Jänner 2013 zu sehen. Am 15. Dezember 2012 findet um 15 Uhr eine Themenführung „Der homoerotische Blick“ und am 3. Jänner 2013 um 19 Uhr ein Vortrag gleichen Titels statt.

ANDREAS BRUNNER

Andreas Brunner betreibt Archiv und Bibliothek der Forschungsstelle „QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte“ und bietet regelmäßig schwule und schwul/lesbische Stadtpaziergänge an, in denen er auch Ergebnisse der eigenen Forschung präsentiert.

Anton Kolig
(1886–1950):
Männerakt,
undatiert



Infos im Web



www.leopoldmuseum.org

Australische Film-Highlights bei „Down Under Berlin“ Jenseits des Mainstream

„Down Under Berlin“ fand Mitte September im Kino Moviemiento statt. Um zu sehen, was Australien filmmäßig zu bieten hat, waren immerhin rund ein-tausend ZuschauerInnen während der vier Festivaltage nach Kreuzberg gekommen – das waren dreimal so viele wie bei der ersten Veranstaltung 2011. Über 60 Beiträge, darunter Kurz- und Langfilme, Dokumentationen und Spielfilme, Mainstream- und Independent-Produktionen, wurden vom Publikum bewertet. Auch einige neuseeländische Filme waren dabei, und andere Veranstalter, wie die vom *International Comedy Film Festival* und vom *Zebra Poetry Film Festival*, stellten ihre Favoriten vor. Zwischendurch gab es Vorträge und Gespräche mit KünstlerInnen und ExpertInnen, die in einen Dialog mit dem Publikum und mit Festivalleiterin Frances Hill traten.

Eröffnet wurde das Filmspektakel vor ausverkauftem Haus mit *Toomelah* von Ivan Sen. In dem 100-Minuten-Film aus 2011 geht es um einen Jungen in einem desolaten Dorf der Aborigines, der unbedingt Gangster werden will. Das Publikum kürte die Dokumentation *Topp Twins: Untouchable Girls* – von Leanne Pooley 2009 gedreht – zum besten Langfilm. Die in dem Streifen portraitierten Zwillinge aus Neuseeland überzeugten das Publikum durch ihre komödiantischen Gesangseinlagen und ihren humorvollen Einsatz für die Rechte von Minderheiten. Die Zuschauer jodelten streckenweise im Takt mit den Künstlerinnen auf der Leinwand. In der Kategorie Kurzfilm gewann *Cook*



Toomelah (2011)

Book, eine Produktion aus 2012 von Martin Briggs-Watson und Andrew William Robb. Darin geht es um einen Junggesellen, dem die Küchenutensilien bei der Zuberei-

tung eines romantischen Abendessens zu Hilfe kommen. Mit dem Publikumspreis in der Kategorie „New Talents Showcase“ wurde Ryan van Dijk's Film *Relationship*

Rehab aus 2010 ausgezeichnet – die siebenminütige Geschichte um einen Mann und seine Mission, liebesgeplagten Mitmenschen zu helfen.



Eagle vs Shark (2007)

Weltpremiere hatte die 100-minütige Reisedokumentation *Australien in 100 Tagen*, die von Silke Schranz und Christian Wüstenberg 2012 fertiggestellt wurde. Die beiden Frankfurter Regisseure, die 2011 mit ihrem Dokumentarfilm *Die Nordsee von oben* immensen Erfolg hatten, waren nunmehr in ganz Australien, von Perth nach Darwin, von Cairns nach Sydney, Melbourne und Adelaide inklusive Abstecher nach Tasmanien unterwegs. Nach der Filmvorführung, die großen Anklang fand, erzählten die beiden von Abenteuern, Menschen, Tieren und von Autoreifen, die trotz Fahrten auf holprigen Steinpisten niemals platzten.

Auf Anraten der Veranstalter des *International Comedy Film Festival* wurde übrigens der wunderbar witzige 90-Minuten-Dokumentarfilm *Shut Up, Little Man!* von Matthew Bate (2011) vorgestellt, der in die menschlichen Abgründe von Beziehungen und Geldgier führt: Es geht um zwei Studenten in einem Wohnhaus in San Francisco, die

in den 1980ern die Streitigkeiten eines männlichen Paares in der Nachbarwohnung aufzeichnen. Die Tonkassetten erreichten in den USA und teilweise auch darüber hinaus Kultstatus. Jahrzehnte später versuchen die beiden, Kontakt mit den Protagonisten ihrer Tonbänder aufzunehmen, und tauchen in die Lebensläufe der Belauschten ein. Gleichzeitig überdenken sie Sinn und Unsinn ihrer Aufnahme- und Veröffentlichungsmaßnahmen und hinterfragen auch eigene Beweggründe.

Schön und in jeglicher Hinsicht weit weg vom herkömmlichen Mainstream-Kino sind auch einige der neuseeländischen Beiträge. So zum Beispiel *Two Cars, One Night* und *Eagle vs Shark*, beide von Taika Waititi. *Two Cars, One Night* (2005) erzählt in zwölf Minuten von zwei Jungen und einem Mädchen, die in ihren Autos auf die Eltern warten. Das Jungenpaar steht dem Mädchen zuerst ablehnend und feindselig gegenüber, wobei sich nach und nach eine freundschaftliche Be-



Topp Twins: *Untouchable Girls* von Leanne Pooley (2009)

ziehung zwischen den Kindern entwickelt. *Eagle vs Shark* (2007) behandelt 88 Minuten lang die Beziehung zweier junger Außenseiter, die sich über Höhen und

Tiefen schließlich doch näherkommen. Sie ist eine einsame Serviererin, er ein merkwürdiger Spinner, der Computerspiele und Kerzenherstellung liebt. Lily ist die treibende Kraft in der Beziehung. Sie ist über beide Ohren in Jarrod verliebt, sucht seine Zuneigung und gibt ihm Zuversicht und Halt.

Die Fans australischer Filme freuen sich bereits jetzt auf das dritte *Down Under-Festival*, das wieder im Kino Moviemento in Berlin-Kreuzberg stattfinden wird, und zwar vom 12. bis 15. September 2013.

ANETTE STÜHRMANN



***Shut Up, Little Man!* von Matthew Bate (2011)**

Infos im Web



www.downunderberlin.de

Schuld, Aufarbeitung, Vergeltung, Protest

Vergangenheitsbewältigung im Zentrum

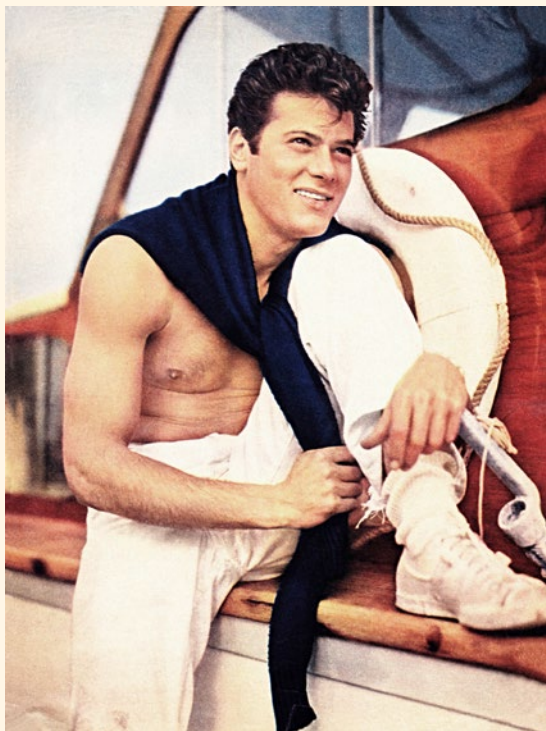
Die 50. Viennale ging am 7. November zu Ende. Während des zweiwöchigen Filmfestivals waren fast 100.000 BesucherInnen in die fünf teilnehmenden Wiener Innenstadtkinos gekommen, um insgesamt knapp 350 Vorstellungen zu besuchen. Immerhin ein Drittel davon war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Besonders im historischen Gartenbaukino standen die Wartenden vor dem jeweiligen Filmbeginn an der Kasse, im Foyer und an der Bar eng zusammengedrängt. Großen Zuspruch erhielt das „Tribute to Michael Caine“ mit Filmen wie *The Quiet American* (USA/AUS/D 2002) von Phillip Noyce (nach dem Roman von Graham Greene aus dem Jahr 1955 über einen britischen Journalisten in Saigon und eine zerbrochene Beziehung) und *Get Carter* (GB 1971) von Mike Hodges. Letzterer ist ein britischer Gangsterfilm mit abenteuerlichem Katz-und-Maus-Spiel, in dem der Hauptcharakter als besonders männlich gilt, weil er ordentlich trinkt und jede Nacht im Bett einer anderen schönen Frau zu finden ist, während der Wert einer Frau am Grad ihrer Tugendhaftigkeit bemessen wird.

Die Lesungen, Konzerte und Partys im Viennale-Festivalzentrum in der großzügigen neuen Location in der Dominikanerbastei waren täglich gut besucht. In der imposanten Halle des ehemaligen Hauptquartiers der österreichischen Post wurde von früh abends bis morgens ausgiebig gefeiert, wobei sich die CineastInnen über filmische High-

lights und Entwicklungen austauschten.

Viennale-Direktor Hans Hurch hielt während diverser Festivalauftritte an der Idee fest, dass es mit dem Wiener Filmevent möglich sein sollte, „sich nichts und niemandem verpflichtet zu fühlen als der Sache selbst“, nämlich der Sache des Kinos. Und er

von Leonardo Di Costanzo – beide in diesem Jahr gedreht – zwei vorgeschriebene Höhepunkte – aber erstens gab es für Normalsterbliche kaum Gelegenheit, für die exponierten Vorstellungen an Karten zu kommen, und außerdem zeigte sich mal wieder, dass Spielfilme gar nicht im Vordergrund der Viennale stehen, sondern Dokumentationen in der



Tony Curtis: *Driven to Stardom* von Ian Ayres (F 2012)

hielt Wort. Zwar gab es mit dem US-Eröffnungsfilm *Argo* (amerikanische Geiselnbefreiung in Teheran im Jahr 1979) von Ben Affleck und dem italienisch-schweizerisch-deutschen Abschlussbeitrag *L'intervallo* (Eingesperrte freundet sich mit ihrem Bewacher an)

Gunst des Publikums mindestens einen gleichrangigen Stellenwert einnehmen. Denn da waren wieder etliche hochkarätige dabei.

Da gibt es diejenigen, die Hollywood-Stars porträtieren: *Tony Curtis: Driven to Stardom* von Ian

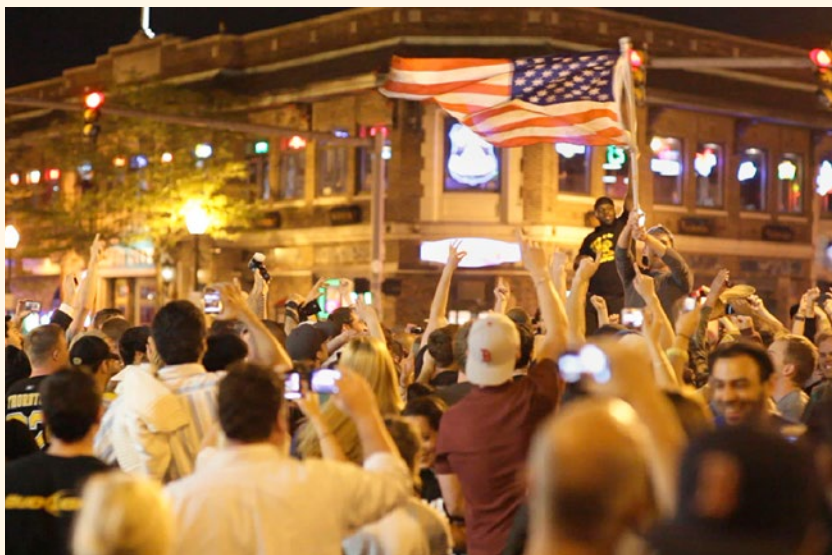
Ayres (F 2012), ein persönlicher Einblick in die Lebensgeschichte des schönen Schauspielers, der sich aus ärmlichen Verhältnissen ganz nach oben arbeitete und nebenher sein Glück in Beziehungen zu den unterschiedlichsten charismatischen Frauen suchte, darunter zur Schauspielerin Christine Kaufmann. Ebenso faszinierend: *Harry Dean Stanton: Partly Fiction* von Sophie Huber (CH/USA 2012), in dem der Schauspieler, den man vor allem aus Nebenrollen kennt, als passionierter Musiker und Sänger gezeigt wird, den langjährige Freundschaften auch zu Star-Kollegen prägen; zum Beispiel wohnte er einige Zeit mit Jack Nicholson zusammen. Einerseits werden in dem Film Stantons ernsthaft reflektierende Art und verschrobener Charakter ausgiebig beleuchtet, gleichzeitig betont der Porträtierte aber, dass er nicht alles von sich preiszugeben bereit sei, dass er vor langer Zeit beschlossen habe, seine empfindsame Seele vor der sensationslüsternen Öffentlichkeit zu schützen.

Falls man es noch nicht wusste, lernt man in *Method to the Madness of Jerry Lewis* – von Gregg Barson in den USA im vergangenen Jahr gedreht –, wie unglaublich vielseitig der amerikanische Komiker ist, der seine Rollen oft selbst geschrieben, seine eigenen Filme gedreht und produziert hat. Bekannt ist Lewis vor allem durch seine unterhaltsamen Auftritte in Shows und Filmen geworden, besonders in den 1950ern auch durch die Zusammenarbeit mit Dean Martin, mit

der Viennale 2012

dem er zehn Jahre lang ein unschlagbares künstlerisches Improvisationsteam bildete: Martin singt, Lewis hampelt rum und unterbricht seinen Partner mit komischer Mimik und Gestik; die beiden liefern sich witzige und wilde Wortgefechte.

Und natürlich hatte die Viennale auch politische Dokumentarfilmbeiträge zu bieten. Herausragend, wenn auch zwiespältig ist Werner Herzogs *Death Row* (USA/GB/A 2012). Einerseits weist der Regisseur in seinen einleitenden und erklärenden Worten zu Beginn einer jeden Interviewpassage darauf hin, dass er sich als Gast in den USA befindet, sich aber in respektvoller Weise gegen die dort praktizierte Todesstrafe ausspricht. Andererseits helfen die Beispiele von einsitzenden Todeskandidaten den ZuschauerInnen nicht bei der Feststellung, dass die Anwendung der Todesstrafe falsch ist. Denn die erzählten und in den meisten Fällen von den Tätern eingestandenen Vorfälle sind keine Kavaliersdelikte, über die sich einfach so hinweggehen ließe. Warum also die Interviews und intimen Einblicke in Persönlichkeiten, Umstände und Tatabläufe? Zur Einsicht, dass es sinnlos ist, jemanden für eine monströse Tat mit dem Entzug des Lebens zu bestrafen, kann man auch kommen, ohne Einblick in den individuellen Tatablauf zu nehmen und ohne genau zu wissen, was jemand getan hat, um in die ausweglose Situation zu gelangen. Dass die Todesstrafe keine abschreckende Wirkung hat, zeigt



Far from Afghanistan (USA 2012)

die Statistik. Und kein Mordopfer wird durch die Praxis der tödlichen Vergeltung von Staats wegen wieder lebendig. Während bei lebenslanger Gefängnisstrafe noch die Hoffnung besteht, dass die Einsitzenden ihre Taten in jahrelanger Reflektion und Therapie überdenken und bereuen, also zur moralischen Einsicht in die Menschen- und Lebensfeindlichkeit ihrer Handlungen kommen, so gibt es nach Vollstreckung der Todesstrafe diese Hoffnung nicht mehr. Es ist einfach eine hoffnungslose Strafe, die keine Strafe darstellt, weil sie keine Besserung, sondern statt dessen das abrupte und endgültige Ende in den Vordergrund stellt. Das alles weiß auch der Regisseur von *Death Row*, trotzdem behauptet Herzog, mit seinen Bildern, Schilderungen und Dialogen die Sinnhaftigkeit der Todesstrafe in Frage stellen zu können.

Dabei ist die journalistische Dokumentation der Situation der Todeskandidaten für sich auf jeden Fall interessant, wenn auch sensationsbeladen, zum Beispiel, wenn Herzog mit den Einsitzenden berät, wie es ist, nicht nur zu wissen, dass man irgendwann sterben muss, sondern der eigene Tod akribisch vorbereitet und die Tötung nach zuvor angekündigtem Zeitplan ausgeführt wird. Oder auch der poetisch-romantische Blick auf die Landschaft, die sich auf einer Strecke von sechs Meilen zwischen dem Wartetrakt, in dem der Todeskandidat meist Jahre seines Lebens verbringt, und dem klinischen Raum, in dem der Verurteilte die verordnete Todespritze bekommt, erstreckt. Allein zum besseren Verständnis in die Notwendigkeit der Abschaffung der Todesstrafe trägt der Film mit seinen schönen voyeuristischen Bildern nicht bei.

Um das amerikanische Gewissen geht es auch in *Far from Afghanistan* (USA 2012) von John Gianvito, Jon Jost, Minda Martin, Travis Wilkerson und Soon-Mi Yoo, in dem die Amerikaner über sich selbst und ihre Beweggründe, Krieg zu führen, richten. Gezeigt und befragt werden Menschen in den USA und Afghanistan, die vom Krieg und seinen Folgen betroffen sind: Bombenopfer und Beinamputierte, Männer mit Prothesen, Militärs, die auf feindliche Individuen schießen, Mädchen, die Angst vor Schmach- und Racheakten von Fundamentalisten haben, eine Soldatenwitwe, deren Mann sich das Leben genommen hat, um nicht unehrenhaft aus der Armee entlassen zu werden, Taliban, die den heiligen Krieg fortsetzen. Immer wieder beleuchtet wird, wie wenig die amerikanische Zivilbevölkerung von Afghanistan, dem Krieg

und den Opfern auf beiden Seiten weiß und dass die enormen amerikanischen Militärausgaben auf Kosten der sozialen Situation in den USA gehen.

Mit Kriegsfolgen beschäftigt sich ebenfalls Walter Manoschek in seinem Beitrag *Dann bin ich ja ein Mörder* (A 2012). Der Politikwissenschaftler interviewt Adolf Storms, ein ehemaliges Mitglied der SS, das kurz vor Kriegsende Zwangsarbeiter erschossen haben soll. Obwohl die Beweislage erdrückend ist und Zeugen ihn belasten, besteht der Kriegsverbrecher darauf, sich an die Erschießungen nicht erinnern zu können. In einem anderen österreichischen Dokumentarfilm aus 2012 beschäftigt sich Paul-Julien Robert mit eigenen Erfahrungen autoritärer Strukturen und gewalttätiger Übergriffe. In *Meine/Keine Familie* behandelt er seine Kindheit in einer Kommune im Burgenland, in der seine Mutter Zuflucht vor Kleinfamilie und Konsumgesellschaft gesucht hatte. Der Regisseur begibt sich auf Spurensuche in seine eigene Vergangenheit, nimmt Kontakt zu seinem leiblichen Vater und alten Leidensgenossen auf und befragt seine Mutter zu ihren Beweggründen, das Schicksal und die Erziehung ihres Sohnes in die Hände eines totalitären Sektenführers zu legen. Vom Publikum gab es im Anschluss an die Filmvorführung viel Zuspruch für Paul-Julien Robert und seinen Versuch der Vergangenheitsbewältigung. Eine Zuschauerin lobte ausdrücklich auch die Offenheit der Mutter, die zusammen mit ihrem Sohn und weiteren Protagonisten des Films bei der Viennale anwesend war, für das Unterfangen ihres Sohnes und ihre Bereitschaft, sich dem Tribunal auszusetzen.

Die Demonstranten in *Zima, uho-di!* („Winter, verschwinde!“) (RUS 2012) – von zehn Absolventen der privaten Dokumentarfilmakademie von Marina Rasbeschkina gedreht – haben es sehr viel schwerer, sich Gehör zu verschaffen. Von Putin-Anhängern werden sie als Feinde Russlands diffamiert, von Sicherheitskräften je nach Belieben geschlagen, abgeholt, verfolgt oder auch eingesperrt. Aber es werden immer mehr, die der eisigen Kälte trotzen und der Intoleranz ihrer Regierung mit

Vermarktung junger Körper und unschuldiger Gesichter anheimzufallen. Ashley Sabin und David Redmon zeichnen in *Girl Model* (USA 2011) die Leiden der 13-jährigen Nadya aus Sibirien auf ihrem Weg durch die Frischfleischhölle in Tokio nach, der den unglücklichen Teenager nicht nur in demütigende Heimwehtacken, sondern auch in einen Schuldenberg stürzt, der dazu führt, dass sie sich der deprimierenden Ausbeutungssituation auf unbestimmte Zeit verschreibt.

den, sitzenden, lesenden, sich unterhaltenden, Tee trinkenden, essenden, beobachtenden und ausruhenden Menschen vorbei. Alles wird kommentarlos aufgenommen, niemand befragt. Und der Film geht auf. Man hat tatsächlich das Gefühl, beim bunten Treiben dabei zu sein, daran teilzunehmen. Die fast 80 Minuten gehen wie im Meditationsfluge dahin. Man sieht sich nicht satt an dem scheinbar unendlichen Lebensstrudel.



Dann bin ich ja ein Mörder (A 2012)

heißem Tee, deftigen Butterbroten und knackigen Sprüchen zu Leibe rücken.

Ebenfalls mit der heutigen Situation in Russland, wenn auch nicht so explizit politisch, setzt sich ein anderer Viennale-Beitrag auseinander. Die Verheißung einer besseren Zukunft bringt pubertierende Mädchen und ihre Familien dazu, den Versprechungen von Model-Scouts aus der Werbeindustrie zu folgen und der

Harmonisch und fast schon glücklich anmutend kommt dagegen der Film *Renmin Gongyuan: People's Park* (China/USA 2012) von Libbie D. Cohn und J. P. Sniadecki daher. An einem einzigen Tag im Sommer des vergangenen Jahres gefilmt, geht es um das künstlerische, sportliche und kommunikative Treiben im Volkspark Chengdu. Die Kamera fährt an den tanzenden, musizierenden, singenden, malenden, zeichnenden, Gymnastik treibenden, gehen-

Nicht weniger ausgeglichen geht es in Charles Atlas' *Turning* (DK/USA 2011) zu. 13 Künstlerinnen erzählen zwischen den Bühnenauftritten und auch in den Performances von ihren individuellen Erfahrungen, Leidens- und auch Glückswegen als lesbische, bisexuelle, transsexuelle oder androgyne Frauen in einer Gesellschaft mit herkömmlichen Anforderungen an Genderkonzepte, in der sie lange Zeit ihres Lebens meist nur Ablehnung erfahren,

sich schließlich aber doch ihren Weg bahnten.

Auf der Viennale vorgestellt wurde auch *Filme von Rosa von Praunheim* (D 2012), mit einem Zusammenschnitt aus fünf Kurzfilmen aus dem neuen 70-Filme-Repertoire zum 70. Geburtstag des Künstlers, den er Ende November feierte. Unter den für die Viennale ausgewählten Praunheim-Beiträgen ist ein Film über die Reinemachefrau, die jede Woche sieben Stunden mit dem Zug fährt, um in Berlin Geld für ihre Familie zu verdienen. „Sie ist eine wahre Heldin der Arbeit“, schwärmt der Filmemacher. Dann sind da noch seine Nachbarn, die seit dreißig Jahren den behinderten Bruder pflegen. Mit im Praunheim-Repertoire ist auch das letzte Interview mit dem befreundeten Regisseur Werner Schroeter, der vor zweieinhalb Jahren starb. Weitere Vorführungen der neuen Filme von Rosa von Praunheim sind in Österreich erst einmal nicht geplant. Jedoch kommt in diesen Tagen die DVD (von Basis-Film Berlin) mit allen 70 neuen Praunheim-Werken heraus.

Und hier lässt sich eine Brücke von „Rosas Welt“ zum Spielfilm schlagen, in diesem Fall zu *Jack and Diane* (USA 2011), einem Film von Bradley Rust Gray, in dem es um ein Mädchenpaar geht, übrigens eine Ausnahmeerscheinung auf der Viennale, einer der wenigen Filme und noch dazu Spielfilme, in dem die thematisierte Beziehung eine homosexuelle ist. Der Streifen besteht aus vielen Groß- und Nahaufnahmen des Paares. Ihre Nähe wird durch dauerndes Nasenbluten, das erst die eine befällt und dann auch die andere, untermauert. Das Bluten ist ansteckend: Die

Schwester der einen wird vergewaltigt, ihre Zwillingschwester wird durch permanentes Nasenbluten und Schwindelgefühle daran erinnert, dass etwas nicht

Autounfall verliert. Er, der an dem Unfall beteiligt war, verliert sein Gedächtnis und kann den Schmerz seiner Frau um das verlorene Kind nicht vollends mit-

werden, indem sie ihre Aussage bei der Polizei widerruft, mit dem Umfeld der Verstorbenen in Kontakt tritt und den Busfahrer verklagt. Ob sie das alles tut,



Turning (DK/USA 2011)

stimmt. Als Jack Diane sowohl physisch als auch mental näherkommt, wird auch sie von Blutungen heimgesucht. Und dann gibt es noch angedeutete Horrorszene mit schleimig-blutigen Monstern, die wiederum eine besondere Verbindung zwischen den Liebenden versinnbildlichen sollen. Außerdem staunen die beiden Protagonistinnen in Großbildaufnahmen über die Physiognomie des Gegenübers. Da wird das Blut der anderen an Nasenflügeln und Lippen erkundet und getrocknet.

In seiner mystischen Merkwürdigkeit erinnert *Jack and Diane* an einen anderen Spielfilm, nämlich *Sueño y silencio* („Traum und Stille“) von Jaime Rosales (F/E 2012), die Geschichte einer spanischen Familie in Paris, die eine ihrer beiden Töchter bei einem

tragen und schon gar nicht nachfühlen. Sie versucht, ihre Trauer durch imaginäre Kontakte auf dem Spielplatz zu kompensieren, wobei die spirituellen Begegnungen nur angedeutet werden.

Auch in Kenneth Lonergans *Margaret* (USA 2011) kommt es zu einem Verkehrsunfall. Ein New Yorker Busfahrer wird durch einen Flirt abgelenkt und überfährt dadurch eine Fußgängerin, die noch am Unfallort ihren Verletzungen erliegt. In ihren letzten Lebensminuten spricht sie mit der jungen Frau, die durch die Kommunikation mit dem Busfahrer unbeabsichtigt am Unfallgeschehen beteiligt ist. Die Studentin erfährt persönliche Details aus dem Leben des Opfers, die sie nicht mehr loslassen. In den kommenden Tagen und Wochen versucht sie, mit dem Geschehenen fertigzu-

um den tödlichen Vorfall zu verarbeiten oder ob es eine dunkle Seite in ihrer Persönlichkeit gibt, mit der sie wiederholt konfrontiert wird, worauf zumindest einige Umstände in ihrem Verhalten hindeuten, bleibt bis zum Schluss unklar. Die psychologischen Ungereimtheiten und Unsicherheiten machen wohl auch den Reiz des Films aus.

Tabu (P/D/BR/F 2012) deutet vom Titel her auf ähnliche Ungereimtheiten hin. Eigentlich geht es in diesem Film von Miguel Gomes und im Leben der Portugiesin Aurora, die mit ihrer Haushälterin zusammenwohnt und von dieser versorgt wird, um Alter, Einsamkeit und das Schicksal, das bestimmt hat, dass alles so kommt, wie es eben sein soll. Der Film besteht aus zwei Teilen: Einer zeigt die alte Dame im heu-

tigen Lissabon, der andere kehrt in stummen Schwarzweißaufnahmen zu Auroras Jugend in Afrika zurück. Der Regisseur meinte im Anschluss an die Filmvorführung, dass es ihm mit seinem Werk um die Erinnerung an längst Vergessenes und die Geschichte des Kinos gehe, die er wieder aufleben lassen wolle.

Ein weiterer Film, in dem die Vergangenheit den Protagonisten immer wieder einholt, ist *Rampart* (USA 2011) von Oren Moverman. Woody Harrelson spielt darin einen gewalttätigen Polizisten in Los Angeles, der sich im Kampf um Recht und Ordnung nicht an die Gesetze hält, die auch für Polizisten gelten. Irgendwann wird er bei einer Prügelei gefilmt. Die Bilder werden für alle sichtbar im Fernsehen ausgestrahlt. Seine geschiedenen Frauen und die Töchter gehen noch weiter auf emotionalen Abstand, als sie es bisher sowieso schon getan haben. Seine Situation wird immer auswegloser. In Woody Harrelsons Gesicht und seiner Darstellung der Figur wird die Zerrissenheit zwischen liebendem und sorgendem Familienvater einerseits und selbstgerecht wütendem Verbrechensbekämpfer andererseits offensichtlich. Und auch die Verzweiflung darüber, dass er immer tiefer in seinem Unglück versinkt und nicht weiß, wie er sich aus dem Zwiespalt befreien soll.

Auch die Protagonistin in Noémie Lvovskys *Camille redouble* (F 2012) hadert als 41-jährige, die gerade von ihrem Mann verlassen wurde, mit ihrem Schicksal und der Vergangenheit, in der sie als 16-jährige Éric kennenlernte und von ihm schwanger wurde. In ihrer Trauer um den Mann, der sich nun eine jüngere gesucht hat, und um verpasste Chancen

wacht Camille nach einer durchzechten Silvesternacht als Sechzehnjährige im Jahr 1985 auf. Sie sieht zwar nicht wie ein Teenager aus, aber die anderen nehmen sie so wahr, auch ihre Eltern, bei denen sie wieder wohnt, und natürlich ihre Schulkameraden, mit denen sie wie in alten Zeiten abhängt. Immer wieder versucht Camille, in den entscheidenden Momenten Alternativen für sich zu entdecken, damit sich vermeintliche Fehlentscheidungen der Vergangenheit auf keinen Fall wiederholen. Leider ohne Erfolg. Es kommt, wie es kommen muss. Sie verliebt sich wieder in Éric, wird wieder sofort schwanger, und auch den frühen Tod der Mutter kann sie trotz aller Versuche, die richtige Diagnose zu stellen, nicht verhindern. Als ihr klar wird, dass sie immer wieder dieselben Entscheidungen treffen würde, egal wie viele Gelegenheiten zur Umkehr ihr auch geboten würden, wacht sie wieder als Frau mittleren Alters auf, die gerade von ihrem Mann verlassen wurde. Inzwischen hat sie aber gelernt, die Entscheidungen der Vergangenheit als der jeweiligen Lebensphase angemessen anzunehmen und für die Zukunft neue Weichen zu stellen.

Und zum Schluss bleibt noch, zwei wirklich unerwartete Höhepunkte der Viennale zu erwähnen, nämlich die sehr unterschiedlichen Filme *Starlet* und *Diamantenfieber*. *Starlet* von Regisseur Sean Baker (USA 2012) mit Dree Hemingway (kein Witz: Sie ist die Großenkelin des Schriftstellers Ernest Hemingway) als 21-jährige Pornodarstellerin Jane und mit der 85-jährigen Besedka Johnson (es ist ihre erste Schauspielrolle) als zurückgezogen lebende Sadie ist ein sozialrealistisches Drama um zwei nicht nur

altersmäßig sehr verschieden gestrickte Frauen, die im sonnen durchfluteten kalifornischen San Fernando Valley ihren Alltag leben: Jane haust in einer Wohngemeinschaft mit einem Paar, das ebenfalls in der Pornoindustrie tätig ist. Sadies einzige Abwechslung ist das allwöchentliche Bingo-Spiel. Nach ersten Hindernissen nähern sich die beiden Frauen einander an und entdecken letztlich mehr Gemeinsamkeiten, als sie ursprünglich für möglich gehalten hätten. Außerdem sind sie zunehmend aufeinander angewiesen, entfliehen zusammen der Einsamkeit und entdecken das Leben neu.

Diamantenfieber (A 2012), vom streitbaren Wiener Schauspieler, Regisseur und Autor Peter Kern gedreht, ist eine wahre Augenfreude, mit wunderschönen blutigen SchauspielerInnen in erfrischendem Spiel besetzt. Es geht um den 16-jährigen Hans, der in Robin-Hood-Manier für seine kleinen Geschwister und die alte Großmutter sorgt, indem er den Reichen nimmt und den Armen gibt und damit ein gleichaltriges Mädchen aus besserem, aber unglücklichem Hause für sich gewinnt.

Die Preise

Den Wiener Filmpreis erhielt in diesem Jahr Michael Haneke für seinen Spielfilm *Liebe* (F/D/A 2012). Der Beitrag war zwar gar nicht Teil der Viennale, gefiel der Jury aber so gut, dass er als „Film über kompromisslose Loyalität, über Würde, Angst vor Verlust“ und über die „Realität des Sterbens“ trotzdem ausgezeichnet wurde. In der Kategorie Dokumentarfilm ging der Wiener Filmpreis an Paul-Julien Robert

für *Meine/Keine Familie*, weil er „beispielhaft das Entstehen und Funktionieren autoritärer Strukturen“ illustrierte, wobei es dem Regisseur gelinge, „die nötige Distanz zu seinem Thema zu halten“. Dann bin ich ja ein Mörder von Walter Manoschek wurde lobend erwähnt. Der Regisseur stellte „die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges, das Versagen unseres Rechtssystems bei der Aufarbeitung und Bewertung des Holocaust sowie die Pathologie menschlicher Abwehrmechanismen“ dar.

Der *Standard*-Viennale-Publikumspreis wurde an *Leviathan* (USA/GB/F 2012) von Véréna Paravel und Lucien Castaing-Taylor vergeben. Begründet wurde die Auszeichnung mit dem Hervorstechen einer „hohen audiovisuellen Individualität“ des Films. *Fremd* (D/RMM/DZ/MA 2011) von Miriam Fassbender wurde für das Thema Migration von Afrika nach Europa lobend hervorgehoben. Der Fipresci-Preis ging an *Margaret* von Kenneth Lonergan. Die internationalen Filmkritiker bezeichneten diesen Film als „Meisterwerk“, das „den Zeitgeist Manhattans“ einfange. Den MehrWert-Filmpreis der ERSTE-Bank erhielten Tizza Covi und Rainer Frimmel für ihren Film *Der Glanz des Tages* (A 2012). In der Jurybegründung heißt es: „Ein Film, der seinen Bildern vertraut, seine Geschichte unaufgeregt erzählt“. Der Kurzfilmpreis der ERSTE-Bank ging an Kurdwin Ayub für ihre acht auf der Viennale vorgestellten Werke, die sich laut Jury „nicht vor Überschreitungen fürchten und sich scheinbar an keine Regeln halten“.

ANETTE STÜHRMANN

LN-Videothek

Das wilde queere Italien



Diese Feel-Good-Komödie mit einigem Tiefgang war 2012 der queere Kinoschlager in Italien. Für den beschwingten Soundtrack sind die Kessler-Zwillinge mit *The Lady With the Tutti Frutti Hat* aus ihrem Divenhimmel herabgestiegen.

Claudio ist ziemlich schüchtern und HIV-positiv. Auf einer Party soll er sich mit dem höchst attraktiven Adelchi treffen, den er – mit Hilfe seiner lesbischen Schwester Francesca – mehr oder weniger freiwillig über das Internet kennengelernt hat. Während sich Claudio und Adelchi näherkommen, findet Francesca Adelchis nicht ganz so definitiv heterosexuelle Schwester Silvia überaus anziehend. Doch bevor sich zwei hübsche Pärchen bilden können, taucht auch noch überraschend Superschwuchtel Marco auf und bringt seine aktuelle heiße Flamme, den Latino-Macho Nico, mit. Was anfangs

wie eine gelungene Mischung wirkt, gerät immer mehr außer Rand und Band. Und als dann auch noch Mara, Silvias lesbische Ex-Affäre, aufkreuzt, die einfach nicht wahrhaben will, dass Silvia die Seiten wechseln möchte, geht es hoch her. Vor allem Mara und Marco liegen sich in den Haaren. Die Party lässt Adelchi und Silvia relativ ratlos zurück. Besonders Silvia ist verwirrt. Eigentlich möchte sie nur von Mara in Ruhe gelassen werden und hält heimlich Ausschau nach einem geeigneten Mann. Doch auch da hat sie ein unglückliches Händchen. Auch bei Marco und seinem Partyboy-Stecher Nico läuft nicht alles rund – jedes Mal liefert Marco eine dramatische Szene ab. Und in diesen Turbulenzen geht fast unter, dass sich zwischen Claudio und Adelchi eine süße Liebesgeschichte angebahnt hat – und schon droht auch da Ungemach. Missverständnisse stellen die junge Liebe schnell auf die Probe. Keine Sekunde schreckte Regisseur Mariano Lamberti in dieser temporeichen Komödie über die neue queere Welt Italiens vor Klischees und schrillen Überzeichnungen zurück. Auf Anhieb wurde *Good as You* zum Kinohit – trotz eines Boykottaufrufs einer katholischen Fundamentalistengruppe.

Good as You – Alle Farben der Liebe. I 2012, OF, dt. UT, 95 Min. Regie: Mariano Lamberti.

Schwulsein in der DDR



Die Frage nach dem Leben und Lieben von Schwulen in Ostdeutschland während der SED-Diktatur versucht diese Dokumentation zu beantworten. Sechs Männer erzählen vor der Kamera, wie es war, als Schwuler in der DDR erwachsen zu werden und sich im Rahmen der Diktatur der eigenen Identität zu stellen. Erstaunlich ist, wie weit die Sichtweisen auf schwules Leben tatsächlich auseinanderklaffen können – die befragten Männer können von sehr unterschiedlichen Erfahrungen als Schwule unter dem SED-Regime berichten. Für die Interviews konnten die beiden Regisseure einen ostdeutschen Punk, einen Schwulenaktivisten aus Kirchenkreisen, einen freidenkerischen Künstler, einen heimlich schwulen Lehrer, einen chilenischen Emigranten und einen Kunsthandwerker aus der ostdeutschen Provinz gewinnen – in der DDR waren doch nicht alle gleich. Umso wichtiger ist zu erfahren, dass in dem uniformen, totalitären System Individualität möglich war, wenn man den Mut hatte, anzuecken. Aber es gibt auch Beispiele für Anpassung ans System. Die rechtlichen Liberalisierungen wirkten sich nur in den letzten Jahren der DDR aus – punkto Schwulengesetzgebung war sie damals fortschrittlicher als die Bundesrepublik.

Unter Männern – Schwul in der DDR. D 2012, OF, engl./ital. UT, 90 Min. Regie: Ringo Rösener und Markus Stein.

Schwule Liebe unter Drogen



Über eine Telefon-Dateline lernt der Filmemacher Erik Ende der 90er Jahre den jungen Anwalt Paul kennen, der vorgibt, eine Freundin zu haben. Nach dem ersten Sex lässt er seine Telefonnummer da. Nach dem zweiten Mal fragt Paul, ob Erik nicht über Nacht bleiben will. Ein paar Wochen später ziehen die beiden zusammen. In den nächsten neun Jahren verläuft die Beziehung stürmisch und unvorhersehbar. Immer wieder entzieht sich Paul und driftet in die Cracksucht ab, während Erik nur mühsam mit seinen Filmen weiterkommt. Immer wieder verlieren sie sich und finden sich wieder, können weder mit noch ohne einander leben. Erik versucht immer wieder, Paul von seiner Sucht abzubringen, merkt aber, dass seine besten Bemühungen nur dazu führen, dass sie immer weiter auseinanderdriften und dass ihr Zusammensein beim besten Willen nicht zu retten ist. Seine Liebe für Paul ist ungebrochen, aber seine Energien tendieren gegen null. Eine Liebesgeschichte von heute, zärtlich und ohne Kompromisse, warmherzig und schonungslos erzählt – dieser Film basiert auf dem autobiografischen Roman *Porträt eines Süchtigen als junger Mann* von Bill Clegg.

Keep the Lights on. USA 2012, OF, dt. UT, 98 Min. Regie: Ira Sachs.

LN-Bibliothek

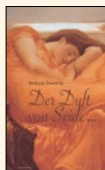


Eine viktorianische Liebe

Als die mit einem unausstehlichen Ekel von Mann verheiratete Julia Norton der Male-rien Camiel le Blanc 1848 erstmals begegnet, fühlt sie sich sofort zu ihr hingezogen. Doch die Vorschriften für das, was sich für reiche bürgerliche Damen geziemt, sind äußerst restriktiv, und so verstößt die in den Kolonien sehr frei aufgewachsene Künstlerin ständig gegen alle Konventionen. Julia ist jedoch von ihr hingerissen – umso mehr, als sie zu ahnen beginnt, dass es auch noch andere Lebensentwürfe für sie geben könnte, als sich von ihrem Ehemann vergewaltigen zu lassen, um diesem den erwünschten Sohn zu gebären. Julia und Camiel kommen sich immer näher, und schließlich schafft es Camiel, Julia auf deren Kurreise zu begleiten, wo sie allerdings bei ihren sexuellen Begegnungen sehr vorsichtig sein müssen.

Stefanie Zesewitz erzählt in ihrem flott geschriebenen Erstlingsroman *Der Duft von Seide* die Geschichte einer Frauenliebe im viktorianischen England, wobei sie hinter die Kulissen wohlhabender Fadesse blickt und zeigt, dass zumindest einige begüterte Frauen sich durchaus ihr privates Glück zu nehmen wussten. Auch wenn das Buch zu Beginn einige Längen aufweist, entschädigt die Story mit gut recherchiertem historischem Background, glaubwürdigen und vielfältigen weiblichen Charakteren und überraschenden Wendungen. Allerdings: Wie glaubwürdig ist es, dass eine asexuell erzogene junge Frau bei erster Gelegenheit mit einer anderen Frau Sex hat und sofort einen Orgasmus bekommt?

GUDRUN HAUER



Stefanie Zesewitz: *Der Duft von Seide*. Roman. Querverlag, Berlin 2012.

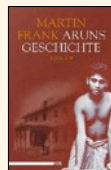
Krampf der Kulturen

Martin Franks erster Roman ist auf Schweizerdeutsch erschienen. Was für ein Gegensatz ist dazu *Aruns Geschichte*: Die Reisen des Autors inspirierten ihn zu einem Roman über Indien jenseits von Bollywood. Im Zentrum steht ein einfacher junger Inder, der Musiker werden will und sich, um das Studium zu finanzieren, als Übersetzer, Begleiter und letztlich Geliebter dem Europäer Ernst andient.

Was das Buch auszeichnet, ist die konsequent indische Perspektive auf die eigene und die europäische Kultur. Es ist eine Geschichte der gegenseitigen Missverständnisse. So ist etwa nicht die homosexuelle Beziehung der beiden Männer ein Problem, sondern dass Ernst diese als solche definiert. Zwischen Sexualtrieb, familiären Erwartungen und der Hoffnung auf ein besseres Leben kämpft Arun mit Selbstzweifeln sowie seiner Gefangenheit in eigenen Moralvorstellungen, die nicht weniger vorurteilsbehaftet sind als Ernsts angebliche Aufgeklärtheit. Schade ist, dass es relativ wenig Entwicklung gibt und das „Happy End“, durch Aruns aufgeklärteren Bruder eingeleitet, ein wenig aufgesetzt wirkt.

Dennoch lohnt sich die Lektüre zur kritischen Hinterfragung unserer Modelle von Homosexualität: hier die unbefangene, unausgesprochene, aber häufig praktizierte Sexualität zwischen indischen jungen Männern, dort der normative, auch politische Zugang westlicher Schwuler, der Liebe fordert und für Sexualität auch zahlt. So stark reiben sich die Kulturen aneinander, dass die Geschichte tatsächlich Funken schlägt.

MARTIN WEBER



Martin Frank: *Aruns Geschichte*. Männerschwarmverlag, Hamburg 2012.

Mannopoly

Gleich vorweg: Die Idee ist grandios und steigert die Leselust enorm. Zu Beginn findet sich ein Monopoly-Plan mit unterschiedlichen Straßen- und Viertelnamen, von „aufm Kiez“ über „St. Mannfried“ bis hin zum „Christopher Street Village“. Entworfen haben diesen Spielplan mehrere StudentInnen der Sozialen Arbeit an der Hochschule Esslingen, und durchgängig spielerisch und undogmatisch nähern sie sich dem Thema „Männlichkeiten“ an. Denn den Orten sind Männer, die meisten zwischen 18 und 27 Jahre alt, zugeordnet, die über ihre Einstellungen und ihre Zugänge zum Leben interviewt werden. Diese sehr lockeren Lebensnahen Gespräche werden miteinander vernetzt, indem auf andere „Felder“ mit einer ähnlichen Thematik verwiesen wird.

Die Auswahl der Interviewpartner ist bunt und reicht von den Kids auf der Straße über Soldaten, Bodybuilder und Anarchos bis zu emanzipierten Schwulen. Die Fragen werden auf das jeweilige Gegenüber abgestimmt. Dadurch zeigen sich die unterschiedlichsten Konstruktionen von Männlichkeit, die in einem einleitenden Artikel über einige Ergebnisse der Männerforschung theoretisch unterfüttert werden.

Das Ergebnis ist eine kurzweilige Lektüre über verschiedene männliche (Er-)Lebenswelten. Sehr zielgerichtet ist das Buch hingegen nicht, denn die Interviews lassen sich nicht zusammenführen. Was wir immer schon wussten, dass nämlich Männer sehr unterschiedlich sind, erfahren wir wieder einmal, aber auf so kreative und verspielte Weise wie selten zuvor.

MARTIN WEBER



Projektgruppe Mannopoly: *Kerle Kulte. Inszenierungen von Männlichkeit*. Archiv der Jugendkulturen, Berlin 2012.

Vielfältige Perspektiven

Alleine schon der Titel von Hanna Hackers neuestem Buch *Queer entwickeln* provoziert vielfältige Assoziationen – sehr gewollt und keineswegs zufällig. Um neue, innovative politische Sichtweisen auf Staaten und Regionen, die wir so gerne und häufig mit den Etiketten Entwicklungsländer, Staaten des Südens, Dritte Welt und dergleichen beschreiben, geht es hier. Etwa um Fragen und Analysen mit Hilfe der Instrumentarien der *Postkolonial* bzw. der *Critical Whiteness Studies*. Oder um Ungleichheiten sowie um Möglichkeiten, politische Theorien und Praxen jenseits von Ausbeutung zu entwickeln und sich selbst in Frage stellen zu lassen. Und zugleich handeln die verschiedenen Beiträge auch davon, wie queere Theorien und politische Praktiken weiterentwickelt, an die jeweiligen Untersuchungsgegenstände adaptiert und zugleich ständig im Fließen gehalten werden können.

So zeigt – und ist – das Buch eine Sammlung vielfältiger Such-Bewegungen in die Fremde Afrikas, die als zugleich vertraute unter die Haut geht; in den Dschungel Universität Wien, die eine mehr als prekäre, ja ständig gefährdete Heimat für eine queere Person repräsentiert; zu den weißen Feminismen/Frauenbewegungen, die sich von beengenden Denkfiguren fesseln lassen und Grenzen ziehen. Die Autorin schreibt nicht nur von Reisen, von fernen und nahen Räumen, sie nimmt auch die LeserInnen mit auf Reisen, auf gedankliche wie reale, und sie ermutigt dazu, gewohnte Sicht- und Denkweisen in Frage zu stellen und zu riskieren, dass sich scheinbar starre Gewissheiten auflösen können. Trotz manchmal sperriger Sprache ist die Lektüre der einzelnen Beiträge mehr als lohnend.

GUDRUN HAUER



Hanna Hacker: *Queer entwickeln. Feministische und postkoloniale Analysen.* Mandelbaum Kritik & Utopie, Wien 2012.

Kick-off für Frauen

Im Mittelpunkt von Elke Weigels in den 1970er Jahren spielendem Roman *Fußballtöchter* steht Susi mit ihrer großen Leidenschaft Fußball. Unterstützt wird sie dabei zwar von ihren ebenfalls fußballbegeisterten Freundinnen, jedoch werden ihnen sowohl durch familiäre Missbilligung als auch durch das Verbot von sogenanntem Damenfußball auf den Vereinsplätzen des DFB Hindernisse in den Weg gelegt. Nichtsdestotrotz lassen sich die jungen Frauen nicht entmutigen, organisieren regelmäßig Trainings und setzen sich letztendlich auf den Vereinsplätzen durch. Die von Weigel in den Roman spielerisch und empathisch eingearbeiteten Themen reichen dabei von familiären Konflikten und Abhängigkeiten über erste sexuelle Erfahrungen bis hin zum aufkommenden Leben in Kommunen. Außerhalb des Fußballplatzes gibt es in Susis Leben auch noch Gerda, die durchwegs emanzipierte Tochter des Bürgermeisters eines kleinen Vororts von Stuttgart, mit der die Protagonistin anfänglich eine nicht sehr erfüllte Affäre hat. Als jedoch bei der faszinierenden Meggi ein Zimmer in deren Kommune frei wird, entschließt sich Susi, einzuziehen und sich aus dem dominanten Verhältnis zu ihrem Vater sowie Bruder zu lösen.

So spiegelt der Kampf am Fußballplatz im Grunde genommen auch den gesellschaftlichen Kampf von Frauen um gleiche Rechte und Möglichkeiten wider. Denn auch von der Frauenbewegung ist in dem kleinen Dorf in Schwaben in den 1970ern noch wenig angekommen. Weigel zeichnet mit schlichter aber ausdrucksstarker Sprache im vorliegenden Roman nicht nur die vielseitige Emanzipation der Protagonistin in den von Aufbruchstimmung gekennzeichneten 1970ern nach, sondern arbeitet mit der Thematik auf beeindruckende Weise auch ein Stück Frauengeschichte auf.

JUDITH GÖTZ



Elke Weigel: *Fußballtöchter.* Roman. Querverlag, Berlin 2012.

Liebe in Anekdoten

Haben sie oder haben sie nicht? Sie sagen nein, aber soll man ihnen glauben? Wir werden es nie erfahren, aber auch lange nach ihrem Tod lassen sich noch immer Bücher mit Spekulationen füllen, schließlich handelt es sich um Marlene und Ernest, also um die Dietrich und um Hemingway. Ganz auf Du und Du ist Hans-Peter Rodenberg mit ihnen, und so führt er unterhaltsam von einer Anekdote zur anderen. Die Wesen der beiden Protagonisten, aber auch das ihrer ungewöhnlichen Freundschaft erfasst er dabei nur oberflächlich. Und die große Frage – die kann er auch nicht beantworten.

MARTIN WEBER



Hans-Peter Rodenberg: *Marlene und Ernest. Eine Romanze.* Insel-Verlag, Berlin 2012.

Sexualitätsdebatten

Dass Debatten und Diskurse über Sexualität(en) nicht erst eine Erfindung der letzten Jahrzehnte waren, wissen wir spätestens mit Michel Foucault. Spannend und anregend ist es jedoch allemal, auch „alte“ linke Texte von KlassikerInnen wie Alexandra Kollontai und Wilhelm Reich oder auch von Reimut Reiche und Herbert Marcuse zumindest auszugsweise nachzulesen. So präsentiert der vorliegende Sammelband einiges scheinbar Vergessene, aber leider auch sehr viele ärgerliche Lücken – so als hätten gerade Feministinnen überhaupt nichts zum Thema „Kritik der ‚sexuellen Befreiung‘“ beizutragen. Somit bleibt leider der Eindruck einer viel zu willkürlichen Auswahl.

GUDRUN HAUER



Barbara Eder/Felix Wemheuer (Hg.): *Die Linke und der Sex. Klassische Texte zum wichtigsten Thema.* Promedia-Verlag, Wien 2011.

Staat und Politik

„Moderne“ Staaten agieren nicht geschlechterneutral und dürfen daher auch nicht in diesem Sinne analysiert werden. Besonders spannend ist daher die Frage nach dem Verhältnis des Staates zu den „vergeschlechtlichten“ Subjekten, das auch unter dem Stichwort Heteronormativität begriffen werden kann und soll.

In ihrer als Buch erschienenen Dissertation *Geschlecht regieren* untersucht die Politologin Gundula Ludwig das vielfältige Spannungsverhältnis zwischen Staat(en), neoliberalen Ökonomien, den vergeschlechtlichten Subjekten und dem Machtgefüge der heteronormativen Hegemonie und deren aktuellen Veränderungen. Ihre – zum besseren Verständnis allerdings sehr gute Vorkenntnisse betreffend feministisch-politikwissenschaftlichen Staats- und Demokratietheorien erfordernde – Studie ist ein Gewinn vor allem für LeserInnen, die Einblicke in die vielfältigen, auch aktuellen Formen von politischen Machtpraktiken erhalten wollen.

Was sich im vorhin rezensierten Buch noch vergleichsweise sehr abstrakt liest, wird im Sammelband *Queer zum Staat* sozusagen auf die alltagstaugliche politische Ebene „herabgebrochen“ und damit auch für Nicht-SpezialistInnen lesbar gemacht. Der Bogen spannt sich hier von der Analyse des deutschen Lebenspartnerschaftsgesetzes (Katharina Hajek) über das Verhältnis zwischen Heteronormativität und Staatsbürgerschaft (Christine M. Klapeer), über queere Rechtsanalysen (Sushila Mesquita) bis zur Untersuchung der Entstehung des modernen Staates (Heike Raab). Deutlich wird, dass queere Subjekte im weitesten Sinne keineswegs über, neben oder außerhalb staatlicher Machtstrukturen stehen und agieren, dass sie Objekte staatlicher Herrschafts-Praktiken sind, aber leider bleiben die Ausführungen, wie die jetzigen politischen Verhältnisse verändert werden können, ohne wieder neue, noch subtilere und dadurch noch wirkungsvollere Formen von Diskriminierung zu schaffen, meines Erachtens äußerst abstrakt.

Auch im Sammelband *Über Geschlechterdemokratie hinaus* arbeiten sich einige Autorinnen schwerpunktmäßig an der sogenannten „Homo-Ehe“ ab. Hier geht es etwa Christine M. Klapeer und Sushila Mesquita um die Veränderungen staatlicher Normierungen/Normalisierungen, die schließlich zur juristischen Etablierung dieses Instruments geführt haben, wobei beide auch hier davor warnen, dieses mit realer gesellschaftlicher Akzeptanz für queere Personen gleichzusetzen. Eine weitere wichtige Fragestellung in diesem Buch ist die nach Chancen und Grenzen weiblicher Teilhabe an z. B. politischen Machtstrukturen. Gemeinsam ist allen Autorinnen die offene Kritik am tradierten Modell der Repräsentativdemokratie. Sehr lesenswert für alle, die sich mit Themen wie Erweiterung direktdemokratischer Instrumente, mehr Bürgerbeteiligung etc. beschäftigen.

Trotz des schon einige Jahre zurückliegenden Erscheinungsdatums haben die einzelnen Aufsätze des von Melanie Groß und Gabriele Winker herausgegebenen Buchs *Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse* nichts von ihrer Aktualität verloren. Dies hat sicher nicht nur damit zu tun, dass viele der hier analysierten Phänomene mit Schwerpunkt Reproduktionsarbeit nach wie vor existieren. Besonders spannend zu lesen sind die Beiträge, die – leider immer noch rare – queere Ökonomieanalysen vor-



Gundula Ludwig:
Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie. Campus-Verlag, Frankfurt/Main 2011.



Helga Haberler/
Katharina Hajek/
Gundula Ludwig/
Sara Paloni (Hg.):
Queer zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft. Querverlag, Berlin 2012.



Alice Pechrigl/
Kirstin Mertlitsch/
Uta Isop/Brigitte
Hipfl (Hg.): *Über Geschlechterdemokratie hinaus. Beyond Gender Democracy.* Drava-Verlag, Klagenfurt 2009.



Melanie Groß/
Gabriele Winker
(Hg.): *Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse.* Unrast-Verlag, Münster 2007.

stellen (Kathrin Ganz oder Stefanie Bentrup) oder nach feministischen/queeren Bündnispolitiken sowie Widerstandspraktiken fragen. Insgesamt bietet das Buch ausgezeichnete und vor allem leicht lesbare und verständliche Einstiege in den generell als „schwierig“ etikettierten Bereich Ökonomie an und nennt Ausbeutungspraktiken beim Namen.

GUDRUN HAUER



MAG. JOHANNES
WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

■ Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
■ Coming-out-Prozesse
■ Beziehungen / Sexualität
■ Mann-Sein als Herausforderung
■ Lebenskrisen / Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

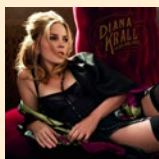
www.wahala.at

TEL 585 69 60

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

LN-Discothek

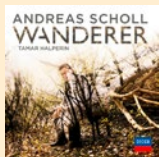
Verführerische Stimme



Außen auf dem Cover von *Glad Rag Doll* präsentiert sich Diana Krall in erotischen Dessous in der Pose der Verführerin. Drinnen auf der

CD wechselt die schöne Kanadierin von ihrem bekannten Jazzrepertoire in ein für sie neues Fach, zu Melodien und Songs aus Kabarett und Musicals der 1920er und 30er Jahre, ohne dabei jedoch auf Country- und Blues-Stimmung völlig zu verzichten. Diana Krall verzaubert dabei in gewohnter Manier mit ihrer sinnlichen Stimme gleichermaßen wie mit ihrer anrührenden Klavierbegleitung. Dieses von T Bone Burnett produzierte Album vermischt melodiose Weichheit mit musikalischem „Expressionismus“.

Romantische Stimmung



Wanderer ist eine Blütenlese deutscher Melodien über Liebe und Einsamkeit, gesungen von Andreas Scholl. Der Gesangsstil dieses

Countertenors zeichnet sich durch Schlichtheit und Ehrlichkeit aus, seine Phrasierung ist vollkommen. Perfekt ist auch die Begleitung durch den Pianisten Tamar Halperin. Scholl ist ein Romantiker mit goldener Stimme, der seit seinem Album *Wayfaring Stranger* aus 2000 mit englischen Folksongs als würdiger Nachfolger Alfred Dellers gilt.

Mit der Auswahl an Stücken von Brahms, Schubert, Mozart und Haydn stellt *Wanderer* eine Hommage an die winterliche Jahreszeit dar, und mit Schuberts *An Mignon* stellt Scholl unter Beweis, dass er auch zwischen Countertenor und Tenor hin- und herwechseln kann: Applaus!

Verwunschene Melodien



Wollte man ihr erstes Album *Fur and Gold* (2006) als kindliches Frühwerk und ihr zweites, *Two Suns* (2009), als Jugendwerk bezeichnen, so könnte man Bat For Lashes aufgrund ihres dritten Albums *The Haunted Man* nunmehr die Volljährigkeit bescheinigen: Natasha Khan ist erwachsen geworden. *The Haunted Man* enthält weniger Hip-Hop als die beiden ersten Alben, die elf feinen Stücke gemahnen eher an britischen Pop-Stil – mit Momenten, die an Kate Bush erinnern. Das Schwarz-Weiß-Cover zeigt eine wilde selbstsichere Frau, eine hübsche Hexe – und scheint durch die Fotokunst von Ryan McGinley inspiriert worden zu sein.

fällige Covers scheinen mittlerweile zum Markenzeichen der Sängerin geworden zu sein.

Von den 25 relativ unbekannten Werken sind auf diesem Album 21 als Weltpremiere aufgenommen worden. Zwischen Arien über Kriege und Siege finden sich Liebes- und Wiegenlieder. Der Gesangsstil der Bartoli ist verblüffend und hervorragend, und ihre Stimme ist immer noch ein unglaubliches honigweiches Juwel. Die Ausschnitte aus der Oper *Niobe, regine di Tebe* sind in der Tat einfach himmlisch, ebenso wie die vier Duette mit dem Countertenor Philippe Jaroussky; ausgezeichnet auch die MusikerInnen des Barockensembles „I Barocchisti“ unter der Leitung von Diego Fasolis.

Peinlich seelenlos



Was für einen Kontrast dazu stellt hingegen Stefan Obermaiers CD *Mozart Reloaded* dar! Schon die Ouvertüre lässt das Schlimmste

befürchten, und leider: Es geht unendlich banal, seelenlos und peinlich weiter – in einer Art respektlosem musikalischem *Reader's Digest*.

Diese Downbeat-Elektronik sollte lediglich als Hintergrundmusik in Wartehallen von Großflughäfen und Hauptbahnhöfen eingesetzt werden und den Bereich von Einkaufszentren und Aufzügen nicht verlassen dürfen.

JEAN-FRANÇOIS CERF

Himmlische Barockjuwelen



Seit 2005 produziert Cecilia Bartoli mit Vorliebe Konzeptalben, die sich einem bestimmten Schwerpunkt widmen, so etwa mit

Opera proibita, *Maria und Sacrificium*. Dass die italienische Mezzosopranistin dabei immer große musikalische Herausforderungen sucht, beweist sie einmal mehr mit ihrem neuen Album *Mission*. Bei dieser Mission geht es darum, die Musik des fast vergessenen Komponisten Agostino Steffani (1654–1728) wieder aufleben zu lassen. Steffani war nicht nur ein genialer Kammermusiker und Opernkomponist, sondern auch eine Art Universalgenie, das mehrere Berufe, darunter Politiker, Diplomat und Priester ausübte. Als glatzköpfiger Priester posiert auch Bartoli auf dem CD-Cover. Auf-

Falling in Love Again

16. *Wiener*
Regenbogen Ball

SAMSTAG, 2. FEBRUAR 2013

EINLASS 19:30 · ERÖFFNUNG 21:00

Unter dem Ehrenschutz von
Nationalratspräsidentin **Barbara Prammer**, Bürgermeister **Michael Häupl**
und Vizebürgermeisterin **Maria Vassilakou**



Es spielen die **Wiener Damenkapelle Johann Strauß**, die Band **A-Live** und **Desert Wind**

Eröffnung durch das **Regenbogenball-Komitee** und **Les Schuh Schuh**

Live-Auftritte von **Lucy McEvil & Special Guests**

Murielle Stadelmann und **Conchita Wurst**

Stargast: **Andy Bell (Erasure)**

Publikumsquadrille unter Anleitung von Tanzmeister **Wolfgang Stanek**

DISQTEQE powered by Red Carpet und **Resis.danse-Tanzparkett**,

Regenbogenball-Casino, Glückshafen-Tombola u. v. a. m.



Infos & Tickets auf:
www.regenbogenball.at

Vorverkauf: Buchhandlung Löwenherz, Tanzschule Stanek, Café-Restaurant Willendorf und Café Gugg